HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/theodorhosemanne1920brie

Brieger / Theodor Hosemann

Martha,
meiner lieben Frau,
zu eigen

Die Bürgergardisten

Leben bis in ſeine kleinſten Winkel hinein ganz außerordentlich, aber immer ein bißchen mit der Liebe des Zuſchauers, ausgenommen das ſtille Glück, das er ſich zu Hauſe ſchuf und für deſſen Sicherung er — als Künſtler — doch immerhin eine Menge mehr aufgab, als der oberflächliche Betrachter erkennt. Man hat ja immer die komiſche Frage geſtellt, was wohl erſt aus Dürer geworden wäre, wäre er in Italien geboren worden, und ſolch eine Frage, mag ſie einem Großen gegenüber höchſt lächerlich ſein, iſt doch durchaus

nicht unbedingt lächerlich einem Kleineren gegenüber. Es iſt doch etwas anderes, ob man eine regelmäßige Entwicklung durchmacht, oder ſchon — wie Hoſemann — mit zwölf Jahren mitverdienen muß, weil kein Geld im Hauſe iſt und die Frauen weinen. Das macht eine feinere und empfindlichere Haut für die Nadelſtiche des Lebens und mit zunehmendem Alter eine immer größere Scheu davor, ihnen ausgeſetzt zu ſein. Es gehört ſchon eine ſehr robuſte Natur dazu, die robuſte Natur des Genies, um ſich darüber hinwegzuſetzen. Hoſemann hat dieſe Natur ſicher nicht beſeſſen, und es iſt ihm gewiß in den Knabenjahren ſchon mancherlei geknickt worden, was ihm ſpäter noch recht wohl hätte zugute kommen können. Ganz abgeſehen davon, daß auf ſein Werk der Schatten eines Größeren fiel und es verdunkelte: der Schatten Menzels, der mit ihm gleichzeitig und gleichartig anfing. Sicher wäre Hoſemann heute ſo bekannt, wie er es verdient, hätte Menzel nicht gelebt, und hätte die Welt nicht über dem einen ganz großen Berliner Maler lange ſelbſt diejenigen Berliner Maler vergeſſen, die auch keine Zwerge waren.

Unter dieſer Vergeſſenheit hat Hoſemann zu leiden gehabt: es iſt erſchreckend, wie ſo gut wie gar keine Tradition mehr vorhanden iſt, die irgend zu ihm führt. Aus den dürftigen Notizen einiger zeitgenöſſiſchen kurzen Berichte und dem allerdings Weſentlicheren, das uns ſeine Bilder erzählen, muß man ſich ſeine Geſtalt wieder lebendig werden laſſen, bis ſie einem freundlich und leicht ſarkaſtiſch zulächelt.

Aber dann, hoffen wir, hat ſich das auch belohnt. Man hat vielleicht einen beſcheidenen Einblick in ein typiſches Künſtlerleben gegen die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts hin gewonnen und einen Einblick in die Zeit, die es möglich machte und formte. Weder die Zeit noch der Künſtler gehören zu den Großen. Aber der Schatten iſt ungerecht, der auf beiden liegt und ihnen nicht das Intereſſe vergönnt, das ſie wirklich verdienen. Es iſt verhältnismäßig einfach, Menſchen und Werke mit abſoluten Maßſtäben zu meſſen, aber es gibt daneben auch noch relative Maßſtäbe. Erſt wenn man die

769.943
H792b
ASH
321

Theodor Hosemann

Ein Altmeister Berliner Malerei

von

Lothar Brieger

Mit einem Katalog

der graphischen Werke des Künstlers

von

Karl Hobrecker

Delphin-Verlag, München

Dieſes Buch enthält ſechs handkolorierte Blätter, 70 Netzätzungen und 42 Strichätzungen nach Ölgemälden, Aquarellen, Lithographien und bisher unveröffentlichten Handzeichnungen Hoſemanns. Ferner: Leben und Werk / Briefe von Theodor Hoſemann / Verzeichnis der Ölbilder und Aquarelle / Katalog des graphiſchen Werkes / Hoſemann-Literatur

Copyright 1920 by Delphin-Verlag, Dr. Richard Landauer, München

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Ich weiß, ſobald ich anfange, meine guten Berliner zu loben, ſo hat mein Ruhm bei ihnen ein Ende, und ſie zucken die Achſel und flüſtern einander zu: Der Menſch wird ſehr ſeicht, uns ſogar lobt er. Keine Stadt hat nämlich weniger Lokalpatriotismus als Berlin. Tauſend miſerable Schriftſteller haben Berlin ſchon in Proſa und Verſen gefeiert, und es hat in Berlin kein Hahn danach gekräht, und kein Huhn iſt ihnen dafür gekocht worden. Dagegen hat man ebenſowenig Notiz davon genommen, wenn irgendein Afterpoet etwa in Parabaſen auf Berlin losſchalt. Wage es aber mal jemand, gegen Polkwitz, Innsbruck, Schilda, Poſen, Krähwinkel und andere Hauptſtädte etwas Anzügliches zu ſchreiben! Wie würde ſich der reſpektive Patriotismus dort regen!

Heinrich Heine, Reiſe von München nach Genua

Vorwort

Das vorliegende Buch verdankt die Anregung zu ſeiner Entſtehung zunächſt der Beſchäftigung mit dem Graphiker Theodor Hoſemann. Aber bei eindringlicher Betrachtung des Stoffes verſchob ſich dem Verfaſſer allmählich der Geſichtswinkel, ſo daß es ſchließlich der bisher ſo gut wie gar nicht gewürdigte Maler Hoſemann war, der ihn am ſtärkſten intereſſierte. Abſicht und Plan gingen nun urſprünglich dahin, Hoſemanns maleriſches Werk, das nur unter großen Mühen allmählich aus der Vergangenheit zu ziehen war, auch bildlich möglichſt vollſtändig darzubieten. Die Vorarbeiten hierfür waren abgeſchloſſen. Leider verboten dann die infolge des unglücklichen Kriegsausganges ſich verwirrenden deutſchen Zuſtände die Ausführung des Planes in ſeiner ganzen urſprünglichen Breite. Autor und Verlag müſſen ſich damit begnügen, zunächſt eine Ausleſe zu bieten, die immerhin, ſo liberal wie möglich getroffen, den meiſten Leſern doch einen neuen Künſtler liebenswürdiger Art nahe bringen dürfte. Dabei ſoll die Hoffnung nicht aufgegeben ſein, in ſpäteren Auflagen das gewonnene Bild immer ſtärker zu ergänzen und abzurunden. Einen gewiſſen Überblick über die Arbeit des Verfaſſers vermag wenigſtens hinten im Buche das Verzeichnis der Ölbilder, Aquarelle uſw. zu geben, die zum Zwecke dieſes Buches meiſt in Privatbeſitz durchgeſehen und geprüft wurden.

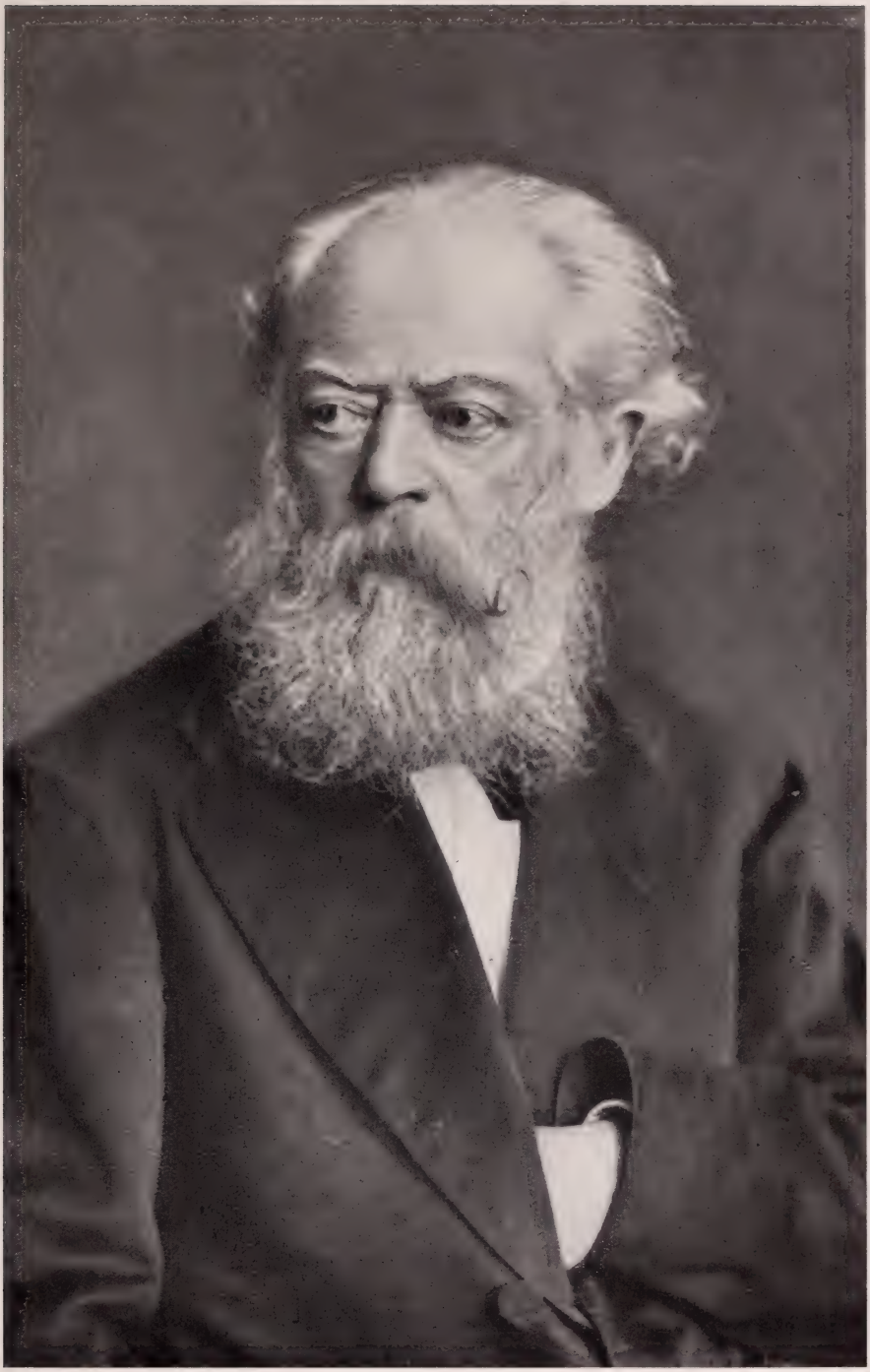
Der Verfaſſer fühlt ſich vor allem verpflichtet, allen denen zu danken, die ihm bei ſeiner Arbeit behilflich waren. So Herrn Profeſſor Weinitz, deſſen Vorarbeiten grundlegend waren und durchwegs benutzt werden konnten, den Sammlern Frau Generalkonſul Eiſenmann und Schweidler und den vielen anderen Sammlern, die den

Plan des Buches freundlich aufnahmen und die Prüfung ihres Besitzes gestatteten. Des Entgegenkommens der Museumsleitungen sei hier ebenso mit Dank gedacht wie der Freundlichkeit des Herrn Rittmeister a. D. Waldemar Lessing und des Herrn Meder in Fa. Amsler & Ruthardt, deren schöne Sammlungen von Handzeichnungen wir benutzen durften. Auch die Nachkommen des Malers, Herr Major Hosemann und Frau Güldner-Hosemann, sowie Herr Geheimrat v. Drenkmann haben Anspruch auf Dank.

Schließlich hatte noch Herr Karl Hobrecker die Freundlichkeit, die langwierige Arbeit eines graphischen Kataloges Hosemann für das Buch zu übernehmen und mit äußerster Sorgfalt durchzuführen.

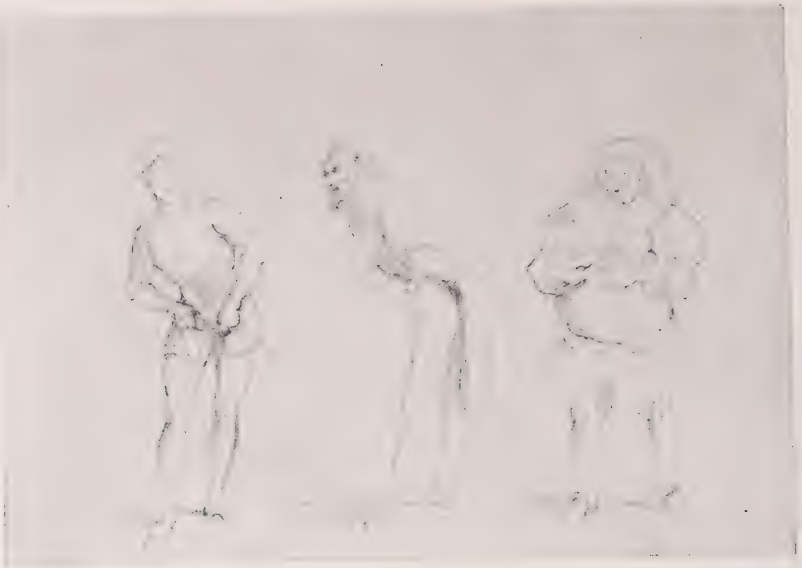
Charlottenburg, im Frühjahr 1920.

Lothar Brieger



Theodor Hosemann

Abb. 1



Theaterstudie

Abb. 2

Pferdestudie

Abb. 3

Skizze zu einem Ölbild

Abb. 4

Kostümstudie

Abb. 5

Hofemanns Leben und Werk

ndem es dieſes Buch unternimmt, mit möglichſt viel hübſchen Bildern und einem nicht durch allzu heftige Wiſſenſchaftlichkeit abſchreckenden Text für den Altberliner Maler Theodor Hoſemann zu werben, iſt ſeine Aufgabe viel komplizierter, als das wohl ſo auf den erſten Blick den Anſchein haben mag. Alles erſcheint ja zunächſt ſo einfach. Schon als Kind hat man einmal irgendwie die Bücher in den Händen gehabt, für die der Maler mit mehr oder minder Liebe — die Liebe iſt durchaus nicht immer mehr geweſen, aber man muß halt leben — die Illuſtrationen lieferte. Schon die erſten Kinderlieder, die man in die Hände bekam, waren mit Hoſemännern geſchmückt, den Knaben begleitete Hoſemann in den Büchern von Dielitz und Nieritz bis in die Steppen Afrikas und zu den wilden Indianern, und der Jüngling und Mann wurde Hoſemann erſt recht nicht los. Er ſchwärmte für Ernſt Theodor Amadeus Hoffmann, und ſiehe da, wieder war der Zeichner, der hier die kongenialſten Bilder geſchaffen hatte, genau der gleiche, dem die Harmloſigkeiten der Jugendſchriften am beſten geglückt waren. Das alles geſchah ſo unauffällig, mit einem irgendwo in der Ecke monogrammierten $\mathcal{H}$, daß es ziemlich lange dauerte, bis einem die merkwürdige Vielſeitigkeit eines Künſtlers auffiel von dem man vielleicht ſonſt noch nie etwas gehört hatte. Und hier lieg vielleicht das erſte Problem Hoſemann.

Dieſem Problem gegenüber haben ſich die meiſten Menſchen nun

mit einer gewiſſen Verlegenheit geholfen. Da der Künſtler ſo außerordentlich vielſeitig war, hat ſich jeder aus dem ganzen Hoſemann ſeinen lieben kleinen Spezial-Hoſemann zurechtgeſchnitten und ihn mit verſtändnisvollem Augenblinzeln als den eigentlichen Hoſemann reklamiert. Den meiſten wurde ſo Hoſemann zu einem Berliner Witzzeichner, zu einer Art beſſeren Dörbecks, zu einem gemütlichen und heiteren alten Herrn, der ſo ungewöhnliche Sachen wie die Hoffmann-Illuſtrationen nur aus reiner Geſchicklichkeit um des Geldverdienens willen nebenbei machte, während ſie ihm im Grunde genommen gar nicht lagen. Den anderen — und ſie kamen immerhin der Wahrheit etwas näher — bedeuteten dieſe an Zahl beträchtlich geringeren Arbeiten von merkwürdiger Stärke der Phantaſie und Größe des Striches Hoſemanns eigentliches Werk, während alles andere nur Brotarbeit ſein ſollte. Aber ſehr wichtig nahm man das alles nicht, und den Maler, in dem derſelbe Widerſpruch mitunter in dem gleichen Bilde noch merkwürdiger zutage tritt, hat man darüber ganz vergeſſen. Dies Buch bringt zum erſten Male gerade eine große Anzahl ſeiner Ölgemälde und Aquarelle in Abbildungen, und niemand weiß es beſſer als der Verfaſſer, wie zerſtreut das alles iſt, wie ſchwer es zuſammenzubringen war und wie wenig den meiſten Beſitzern etwas anderes an den Bildern intereſſant iſt als ihr rein Gegenſtändliches.

Das iſt es alſo nun: der Abkömmling einer alten, faſt ausſchließlich aus Paſtoren und Kriegern beſtehenden Bürgerfamilie wird zu einem verliebten Schilderer des einfachſten Volkes. Nicht nur, weil er Genremaler war, in ihm war heimlich eine gewiſſe Ironie gegenüber der Geleecktheit ſeiner zeitgenöſſiſchen Genremalerei, und wenn er eines ſeiner ſüßen und reizenden Bilder gemalt hatte, dann erholte er ſich von ihm mit Vorliebe im nächſten Bilde dadurch, daß er die ruppigſten Baſſermannſchen Geſtalten auf die Leinwand oder noch lieber auf die kleine Holztafel warf. Und dieſes Werfen iſt oft ſehr wörtlich zu nehmen: In jenen, dem Impreſſionismus noch ganz fernen und mikroſkopiſch ins Detail arbeitenden Tagen konnte die

Onkel und Neffe.

Manier in Hoſemanns beſten und ihm ſicher liebſten Bildern für nichts anderes gelten, als für eine unverzeihliche Schludrigkeit.

Nun iſt aber dieſer Maler der Bierkeller und Kegelbahnen im Grunde genommen ein Menſch geweſen, der eigentlich in jedem Sinne das Glas Wein dem Glaſe Bier vorzog. Denn er hatte nicht nur märkiſches, ſondern auch pfälziſches Blut in ſeinen Adern, und darum brachte er in das ſchwere Berlinertum, in das er ſich hineinlebte, eine überlegene und leichte, mitunter geradezu galliſche Fröhlichkeit mit. Er glich ſeinen typiſchen Geſtalten durchaus nicht, war ein ſchlanker Menſch — wenigſtens in jüngeren Jahren — mit feinen und nervöſen Geſichtszügen und hat Zeit ſeines Lebens ein ſehr vornehmes, beſcheiden zurückhaltendes und beinahe ſchüchternes Auftreten beſeſſen. Und es iſt auch in dieſem Geſichte etwas — das hier zum erſten Male veröffentlichte Selbſtbildnis gibt doch vielleicht einen Begriff davon —, ein leicht grübleriſcher Zug, der es uns glauben macht, daß er ein klein wenig über ſeinen alltäglichen Dingen ſtand und daß ihm die Ironien und Spukereien des Geſpenſter-Hoffmann durchaus nicht ſo völlig innerlich fremd geweſen ſind. Denn es iſt natürlich töricht, wirklich gute Arbeiten im Werke eines Künſtlers nur damit zu erklären, daß er geſchickt genug war, auch ſie zu machen. Wirklich gut gelingt eine Arbeit einem Künſtler nur, wenn ihr irgend etwas in ſeinem eigenen Weſen entſpricht.

Nun wäre das alles vielleicht viel reicher und größer geworden, viel freier, wäre zu einer ganz anderen Entfaltung gelangt, hätte der Künſtler dieſer Hunderte von Ölbildern und Aquarellen und Tauſende von graphiſchen Blättern und Illuſtrationen nicht gerade in Berlin gelebt und bis in ſein Alter hinauf mit fleißiger Arbeit und eifrigem Stundengeben an alle möglichen vornehmen, aber höchſt unbegabten Leute die Not des Lebens bekämpfen müſſen. Denn er hatte nichts mit den Rauhbeinen gemein, die er ſo gerne geſtaltete, ſondern er war eine überaus zarte und empfindliche Natur, die keine Stacheln gegen die Welt hatte, vielmehr ſich ihr immer leiſe und reſigniert und dabei mit Fröhlichkeit anzupaſſen ſuchte. Er liebte nämlich das

Farbenſtudie zu einem Hiſtorienbilde

Abb. 6

Strandszene Abb. 7

Der Wanderzirkus Abb. 8

aus einer Zeitbetrachtung gewonnenen relativen Maßstäbe an die Menschen anlegt, gewinnen sie so etwas wie ihr wirkliches und natürliches Leben zurück. Hosemann gehört zu den Künstlern, die solche relative Maßstäbe verlangen. Die Beziehungen zu jenen Berliner Tagen sind uns so gut wie verloren gegangen, daraus erklärt sich das Dunkel, das Hosemann umgab und in dem er zu einem bloßen Namen wurde. Jedoch hinter diesem Namen steht eine der wenigen Malerbegabungen Berlins, die einen höheren als imitatorischen Wert besaßen, und einer der größten deutschen Illustratoren.

Hinter Hosemanns Werk taucht eine ganze, beinahe schon vergessene Welt so umfassend, so restlos auf wie hinter den Arbeiten keines anderen deutschen Künstlers: die Welt des deutschen Kleinbürgertums. Nach den Stürmen der Pariser Revolution und der napoleonischen Kriege beginnt das deutsche Bürgertum erst langsam wieder aufzuatmen. Die Verhältnisse sind enge und bescheidene, die Zeiten sind keineswegs reiche, alles, Leben, Genuß, Kunst, Horizont, hat einen kleinen Maßstab. Die Künstler, die in eine derartige Entwicklung hineingeraten, stehen vor der Wahl, entweder Romantiker zu werden, eine Größe des Stils und des Themas zu suchen, die ihnen ihre Zeit nicht darbietet, oder bescheidene Realisten zu sein. Zu Hosemanns Zeiten war das die Wahl zwischen dem Historienbilde und dem offiziell ziemlich nebensächlich behandelten, in Wahrheit tief im Publikumsempfinden wurzelnden Genrebild. Auch Hosemann stand vor der Wahl; als junger Mensch hat er sehr geschwankt. Ungefähr gleichzeitig stand der Größere, Menzel, vor der nämlichen Wahl: wir sind uns heute einig darüber, daß er seiner Kunst nicht gut tat, indem er sich schließlich für das Historienbild entschied. Aus dem Genre ist später die neue malerische Hochkultur des Impressionismus geboren worden. Dieser Impressionismus in Berlin wird sich wohl oder übel zu dem alten Hosemann als zu einem seiner, der endgültigen Ziele bewußtesten Vorläufer bekennen müssen. Er tut dies auch: zu den ernstesten Würdigern Hosemanns gehört Liebermann.

Putzmacherin.

Man hat Hoſemann vielfach den norddeutſchen Spitzweg genannt, womit man den beiden Genremalern unrecht tat. Sie haben nur Äußerliches der Gegenſtände gemein; Spitzweg iſt ein reiner Maler, Hoſemann bleibt eigentlich immer der malende Zeichner. Spitzweg iſt ein vor Notdurft wenigſtens geſicherter Mann, der ſich ſeine Kunſt immerhin leiſten kann, wie er mag; Hoſemann iſt ein Lohnarbeiter, der über den Zwang des Geldverdienens hinweg und durch ihn hindurch zu einer nicht ſchlackenfreien, unter dieſem Zwange oft kleinlichen Kunſt gelangt, die aber eine Kunſt iſt, weil hinter ihr eine große und umſeitige, ſich niemals ganz verleugnende Begabung reinen Willens ſteht. Von dem einfachen Leben dieſes

Malerillustrators ist nicht viel zu erzählen, vergebens sucht man nach der Italienreise, die in keines alten deutschen Malers Leben fehlen durfte, vergebens nach der Pariser Reise, die gerade bei Hosemanns Zeitgenossen eben die Italienreise zu ersetzen begann. Der Maler der Berliner Erdarbeiter war weder in Paris, noch in Italien, er hat Berlin nur ganz selten verlassen, schon aus materiellen Gründen; seine weitesten Reisen haben ihn nach Antwerpen, ohne eigentlichen künstlerischen Einfluß, und nach Tirol geführt, dessen Landschaft ihn begeisterte. Sonst waren seine Durchschnittsreisen nach Charlottenburg oder Schöneberg, und im Sommer setzte er sich wohl mit Frau und Kind in das märkische Bad Freienwalde, das ihm sehr mondän vorkam und über dessen hohe Preise er sich mitunter bitter beklagte. So pendelt denn seine künstlerische Beeinflussung zwischen dem Orte der Jugendbildung, Düsseldorf, und dem Orte der Reife, Berlin, ausschließlich. Das ist einfach genug. Arbeit, bestellte Arbeit, Brotarbeit, läßt dem Manne Zeit seines Lebens keine Ruhe.

Das Leben eines arbeitenden Kleinbürgers, das richtige Berliner Spießerleben, ist es denn also, das Hosemann geführt hat, und aus diesem Leben, aus seiner Enge, aber auch aus seinem Wahrheitsdrang, aus dem Drange zum Realismus wächst Hosemanns Kunst empor. Sie führt eben diese Enge, aber auch diesen Wahrheitsdrang mit sich. Ihre Bedeutung liegt in ihrer Fähigkeit, sich zu beschränken. Für Hosemann wird alles das zum Thema seiner Kunst, was seine Zeitgenossen, und auch die Genremaler darunter, herzlich verachten: das kleine wirkliche Leben. Wohl zollt auch er der Neigung der Zeit zur Idealisierung seinen Tribut, aber er zollt ihn ungläubig und unherzlich: der Wille zur Wirklichkeit bricht immer wieder siegreich durch, und selbst in den vielen Fällen, wo Hosemann süßlich ist, steht der Protest sofort daneben. Hosemann ist kleiner, aber konsequenter gewesen als der Größere, als Menzel.

Der Vater unſeres Malers, der Leutnant Wilhelm Albert Hoſemann, ſtammte aus dem Pfarrhaus Groß-Umſtadt bei Darmſtadt. Während eines Jahrhunderts hatten drei Generationen der Familie Hoſemann im Pfarrhäuschen dieſes beſcheidenen Fleckens als Pfarrer gewirkt, ehe wieder einen des alten Geſchlechtes die allgemeinen Weltereigniſſe in ihren Strudel zogen. Dergleichen Abſtammung iſt nicht gleichgültig für einen Künſtler, in dem gewiſſermaßen die Neigungen und Erfahrungen einiger Generationen Sprache gewinnen, und ſo hat denn der junge Theodor weniger das Kriegeriſche von ſeinem Vater als die Neigung zur ſtillen Idylle von ſeinen Vorvätern ins Blut mitbekommen, wo es ſich als eine Neigung zu einfachen und friedlichen Käuzen, ſtillen Helden eines beſcheidenen und ſehr privaten Lebens mit Käppchen, Schlafrock und langer Pfeife oft deutlich genug ausſprach. Nicht wenige der Berliner Bilder haben eigentlich Groß-Umſtadter Luft. Die Familie verfolgt ihren Stammbaum, mit einiger natürlicher Unſicherheit und mit ehemaligem Adel und Wappen, bis ins 14. Jahrhundert zurück, und es iſt bezeichnend, daß ſich neben verdienten Kriegern da vor allem Geiſtliche und gelehrte Herren finden. Der lateiniſche Umlaut des Familiennamens iſt Oſiander, danach ſollten ſchon im 16. Jahrhundert die erſten Hoſemanns nach Preußen eingewandert ſein, ſo daß auch hier der Maler Vorläufer in der Familie fand. Das geiſtliche Element wiegt ſehr ſtark vor, in den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands, ja die Familie hat ſogar das ferne Paris mit ihm einmal verſorgt. Hoſemanns Vater war allerdings kein Preuße, wohl aber war dies die Gattin, die er ſich heimführte: Chriſtine Charlotte Stenge, die Tochter des Juſtizdirektors und Bürgermeiſters von Nauen.

So ergibt ſich denn als Blutmiſchung das ſtrengere und etwas nüchtern realiſtiſch Preußiſche jener Tage mit der größeren Lebendigkeit und ſtärkeren Phantaſie des deutſchen Südweſtens, eine Blutmiſchung, der Friedrich Wilhelm Heinrich Theodor Hoſemann am 24. September 1807 in Brandenburg a. d. Havel entſprang, wo ſein Vater in Garniſon lag. Drei Jahre früher iſt in Frankreich

Speise-Karte.

Suppe en Tortue.
Suppe à la Reine
Caviar.
Schinken in Burgunder.
Kalbskeule à la Bechamelle
Lachs mit Sauce hollandaise
und Remoulade.
Zander mit Sardellen-Sauce
und Butter.
Teltower Rüben mit Marons u
Jauer Wurst.
Schoten mit Cotelettes.
Farcirte Pute m. Champignon.
Charlotte v. Aepfel m. Confitur.
Fasan.
Reh. Compot. Sallat.
Gänseleber-Pastete.
Gefrornes.
Baumkuchen.
Dessert.

18 42.

Gavarni geboren worden, deſſen Kunſt ſpäter dem jungen Hoſemann ſo weſentlich zur Ausbildung eines eigenen Stiles helfen ſollte, aber es iſt nicht minder bedeutſam, daß ebenfalls die Jahre 1803 und 1804 die Geburtsdaten von Richter und Schwind ſind. Denn die drei Namen Schwind, Richter, Hoſemann bezeichnen — ohne damit Wertungen auszuſprechen — den Sieg des Bürgerlichen in der deutſchen Kunſt der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Jugend eines Künſtlers, deſſen Werk von ruhigem Humor getragen wird, war keine ſonderlich heitere. Ihrer Härte iſt es vielleicht ein wenig zuzuſchreiben, daß ſpäter des Künſtlers Hoſemann Lachen immer ein wenig gedämpft iſt und daß er ein merkwürdiges Verſtändnis für die Nachtſeiten des Lebens und eine beſondere Vorliebe für alle diejenigen Gottesgeſchöpfe zeigt, die mit irdiſchen Glücksgütern nicht allzu geſegnet ſind. Es läßt ſich von keinem Elternhaus berichten, in dem die Künſte gepflegt und dem Kinde ſchon mundgerecht gemacht werden. Von der Herrlichkeit der Kunſt mag da weniger die Rede geweſen ſein als von dem unſeligen Zuſtande des deutſchen Vaterlandes, der auch in das Geſchick der Familie Hoſemann zerſtörend genug eingriff. Die Welt wurde von den napoleoniſchen Kriegen zerriſſen, und der Vater Leutnant Hoſemann machte alle dieſe Feldzüge mit, ſo daß ſich der Maler ſpäter erinnerte, ſeinen Vater eigentlich erſt als achtjähriger Knabe 1815 zum erſten Male richtig geſehen zu haben, als die napoleoniſche Kaiſerherrlichkeit am Boden lag. Bis dahin führte Theodor mit ſeiner Mutter und Schweſter — die Einkünfte eines Leutnants jener Tage geſtatteten keinen großen Haushalt — ein unſtetes Wanderleben, das ſie zuerſt zu einem Onkel nach Oggersheim, dann zu einer Tante nach Heidelberg und ſchließlich zu Verwandten nach Mannheim führte. Dieſe Jahre, die das beſcheidene Vermögen der Eltern reſtlos aufzehrten, mögen für Theodor nicht ganz unfruchtbar geweſen ſein, wechſelnde Landſchaften und wechſelnde Menſchen, der Zwang, ſich immer wieder auf eine neue Umgebung einzuſtellen, haben ſicher ſchon im Knaben die Einfühlungsfähigkeit in andere Menſchen erweckt, die

Die drei Musikanten

Charlotte von Hagn.

Abb. 9

Landschaftsstudie Abb. 10

Scheune Abb. 11

Pflügender Bauer Abb. 12

Die tanzenden Rehberger Abb. 13

Studie zu den drei Musikanten Abb. 14

ſpäter dem Manne es leichter machte, ſein Lebensſchifflein ſchließlich in einen beſcheidenen, aber ruhigen Hafen zu ſteuern. Jedenfalls konnte ſich nun Vater Hoſemann, reicher an Wunden als an Gelde, wenigſtens einmal vorübergehend ſeiner Familie widmen, mit der er 1816 auf einem kleinen Obſtnachen in Düſſeldorf eintraf. In einer kleinen geweißten Stube unter dem Dache einer Schifferherberge wurde Wohnung genommen. Das Geld war fertig, der Vater wurde der Familie ſchon bald nach der Überſiedelung wieder durch Berufung als Kommandant nach Salz-Werl in Weſtfalen geraubt, und es folgten Jahre der bitterſten Armut und Entbehrungen. Wir wiſſen dann nur noch von des Malers Vater, daß er im Jahre 1846 nach Berlin kam und am Familienleben ſeines Sohnes einen kurzen Anteil nehmen konnte. Bald ſtarb er und übergab dem Sohne auf dem Totenbette ſeinen Degen. Von 1820 ab hatte er als penſionierter Offizier in Düſſeldorf gelebt, krank, am Stock, ſpäter an der Krücke, und was er in dieſer Lage für ſeine Familie tun konnte, erhellt ſich wohl aus ſeinem aktiven Gehalt, das 16 oder 17 Taler im Monate betrug.

Inmitten dieſes Elends war der Knabe Theodor das einzige Mitglied der Familie, das einen heiteren Sinn zeigte und ſich von den Kalamitäten eines armen Lebens wenig einſchüchtern ließ. Eine kindliche, billig zu befriedigende Leidenſchaft war in ihm erwacht, die Leidenſchaft, mit Farbſtiften zu arbeiten, und ſo mag er ſich denn oft genug, wenn Mutter und Schweſter einander ihr Leid klagten, mit Stiften und einem Stückchen Papier zufrieden in einen Winkel zurückgezogen haben. Proben dieſer Knabentätigkeit ſind uns nicht erhalten, ihr Themenkreis kann aber unmöglich ſonderlich hoch geſpannt geweſen ſein. Das alltägliche Leben, auf den Reiſen Geſehenes und Gehörtes, vielleicht auch das eine oder andere Märchen, das die Mutter erzählte, mögen der jugendlichen Phantaſie die erſten Anregungen gegeben haben. Wenn ſchon im Kinde der Mann liegt, ſo ſtellt man ſich gerne den Knaben Hoſemann vor, wie er dem ſtillen und engen Kreiſe ſeines häuslichen Lebens zeichnend nachzugehen ſich bemüht.

Seine Neigungen traten ſo unverhohlen hervor, daß in Mutter und Schweſter, die bis in die Nacht hinein Gardinenfranſen häkelten, die Hoffnung erwachte, in ihm einen Miterwerber zu finden, und ſo trat er denn, zwölfjährig, im Jahre 1819 bei der lithographiſchen Anſtalt von Arnz & Winckelmann als Lehrling ein. Man muß hierin keine von den großen, geheimnisvollen Vorahnungen erblicken, von denen Künſtlerromane und Novellen immer zu berichten wiſſen, die Familie ſah ſicher in dem Knaben nicht den kommenden bedeutenden Maler, dem man den Weg bahnen müſſe, ſondern die Angelegenheit ging viel einfacher ſo vor ſich, daß man nach einem Broterwerb für ihn ſuchte und dieſen naturgemäß da fand, wo ſich ſo

etwas wie Neigung blicken ließ. Es iſt überhaupt das Merkwürdige an Hoſemanns Leben, daß ihm eigentlich romantiſche Elemente ſo gut wie ganz abgehen, daß es im letzten ein nüchternes preußiſches Pflichtmenſchenleben iſt, und daß man ſein Romantiſches tiefer ſuchen muß, in der Seele des Künſtlers ſelbſt. Trotzdem war dieſes Eintreten in das Lehrlingsverhältnis zu einer Lithographenfirma die Lebensentſcheidung für Hoſemann und beſtimmte ſeine ganze zukünftige Entwicklung endgültig, viel endgültiger als ähnliche Verhältniſſe für den jungen Menzel beſtimmend wurden. Die Lithographie war erſt gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfunden worden, ſie war noch ein unſicherer, aber auch ein zukunftsreicher und nicht allzu überfüllter Beruf, wer ſich ihr widmete, konnte immerhin hoffen, damit ein Auskommen zu finden.

Die Aufgaben, die dem neuen Lehrling geſtellt wurden, waren zunächſt keine erſchütternden, die Welt verbeugte ſich nicht ſogleich vor dem neuen Genie. Er hatte nichts zu tun als zu kolorieren. Und doch mußte gerade dieſe einfache handwerkliche Übung für den Knaben, der ſtolz war, nun Mutter und Schweſter mit ein paar Groſchen helfen zu können, von der größten Wichtigkeit ſein, indem er ſein künſtleriſches Handwerk reſtlos von der Pike an erlernte und die praktiſchen Erforderniſſe der lithographiſchen Illuſtration früher begriff als ihre künſtleriſchen. Und da er ein fleißiger und braver Junge war, der gerne in der Welt vorwärtskommen wollte, fehlte es ihm nicht an Freunden. Ein jüngerer Bruder des Herrn Arnz verſchaffte ihm eines Tages Stein und Lithographenkreide, der Zeichenunterricht, den ihm an der Elementarſchule der jüngere Bruder des Peter Cornelius erteilte, trug ſeine Früchte, und ſo konnte er plötzlich ſeine Prinzipale mit Verſuchen nach den damals gerade ſehr in Aufnahme kommenden Sonderlandſchen Bilderbogen überraſchen, die ſeine Begabung ſo ſchlagend erwieſen, daß er mit knapp 15 Jahren als jüngſter Zeichner der Firma mit dem feſten Gehalt von 200 Talern jährlich angeſtellt wurde. Inzwiſchen war ſeine Mutter geſtorben, der Vater war als penſionierter Offizier mit einer Penſion, die wohl

kaum größer geweſen ſein dürfte, als das Einkommen ſeines Sohnes jetzt, krank nach Düſſeldorf übergeſiedelt, und der fünfzehnjährige Hoſemann ſah ſich als Erhalter ſeiner Familie in Jahren, wo man ſonſt ſeine friſcheſte Jugend genießt. Eine Lage, ganz ähnlich der, in der ſich im gleichen Alter der Lithographenlehrling Adolf von Menzel befand, als ſein Vater plötzlich ſtarb und ihm die Sorge für Lithographenanſtalt und Familie überließ. Und ganz ſicher iſt durch dieſe ſchwere und freudenarme Jugend in beiden hochbegabten Knaben etwas verkrüppelt worden, was ſpätere Lebensjahre eben nicht wieder gutmachen konnten: bei Menzel ging es auf das Leben und dadurch erſt indirekt auf die Kunſt, bei Hoſemann ging es wohl direkt auf das Künſtleriſche. Es hat ſich wohl damals bei ihm eine Überſchätzung

der Lebensſorge gegenüber allen anderen ſeeliſchen und ſachlichen Faktoren, ein Bedürfnis, vor allem ihr gerecht zu werden, herausgebildet, das ſeine hohe und zu Starkem fähige Begabung ſtändig in Bann und Schranken hielt — eben das Kleinbürgerliche ſeines Weſens und ſeiner Kunſt. Wieviel Freies im Grunde in ſeiner Natur lag, werden wir ſpäter noch manchmal ſehen. Aber das Sichbeſcheiden, dieſe Eigentümlichkeit armer und anſtändiger Menſchen, iſt für ihn maßgeblich und weſentlich geworden, und ſeine Jugend hat ihn nie zu der Freiheit kommen laſſen, zu der er fähig war. Der kleine und enge Kreis, in den ihn die Kindheit ſpannte, war auch von dem Manne niemals ganz zu ſprengen, und er hat ſich immer als ein Kind des arbeitenden Volkes empfunden, nicht ſozial allein, ſondern, was hier wichtiger iſt, ſachlich.

Theodor Hoſemann hat dann dieſe Stellung als Zeichner mit langſam ſteigendem Gehalt bei der Düſſeldorfer Firma Arnz & Winckelmann ſechs Jahre innegehabt, von 1822—1828. Von ſelbſtändigen Arbeiten dürfte in dieſer Zeit wohl kaum die Rede geweſen ſein, jedenfalls begegnen uns ſeine erſten ſignierten Arbeiten erſt nach ſeiner Überſiedelung nach Berlin, und ſollte er bereits früher einmal Eigenes gegeben haben, ſo hat er es ſicher ſo ſtark an fremde, gerade begehrte Vorbilder anlehnen müſſen, daß er nicht ſignierte und daß dieſe Arbeiten für die Erkenntnis ſeines Weſens nicht in Frage kommen. Für eine ſolche Tätigkeit ſpricht es jedenfalls, daß ihm die Firma Theaterbillette bezahlte, und ſo wird denn in den Bilderbogen, die Arnz & Winckelmann veröffentlichten, ſicher manches auf ſeine Hand, aber nicht auf ſeinen Kopf zurückzuführen ſein. Im großen ganzen bewegte ſich die Arbeit der Firma faſt durchwegs auf gewerblichem Gebiet, Briefköpfe, Firmenzeichen, Etiketten und ähnliche Arbeiten dürften die Düſſeldorfer Jahre des jungen Hoſemanns vor allem ausgefüllt haben. Die Bedeutung dieſer rein handwerklichen Schulung langer Jahre für ihn läßt ſich nicht verkennen; als größere Arbeiten an ihn herantraten, fanden ſie in ihm einen Lithographen von unbedingt ſicherer und überlegener Schulung, wie Deutſchland

damals keinen zweiten beſaß. Auch Menzel iſt ja von einer gleichen rein techniſchen Vollkommenheit ausgegangen, und beide Künſtler verdanken ihrer handwerklichen Jugend den außerordentlichen Vorſprung, den ſie als Illuſtratoren infolge ihrer überlegenen techniſchen Kenntniſſe ſofort den Zeitgenoſſen gegenüber hatten. Freilich dürfen auch die Nachteile nicht vergeſſen werden und ſollen hier gleich vorweg genommen werden: in noch höherem Grade als Menzel iſt Hoſemann die handwerkliche Tradition niemals losgeworden. Das bezieht ſich vor allem auf die traditionelle Lithographenromantik, die dekorativen Prinzipien, die ganze Linienſprache von Blattwerk und Umrahmungen, an die Hoſemann – wie in gewiſſem Grade auch Menzel – Zeit ſeines Lebens gebunden blieb und die ihn nie ganz frei werden ließ. Auch in ſeine guten Arbeiten miſchen ſich nicht immer vorteilhaft die Erinnerungen an den kleinlichen Schmuck von Etiketten und Briefköpfen, Erinnerungen, die in ſeinen ſchwachen Arbeiten, deren die Friſtung des Lebens ſo viele erzwang, zu einer ſtarren und kleinlichen Konvention führen. Er iſt eben wie alle wirklich bedeutenden Künſtler zwiſchen 1825 und 1850 nicht mit ſeiner Zeit, ſondern trotz ſeiner Zeit geworden; dem großen zeitloſen Kriterium hält nur ganz Weniges in ſeinem Werke ſtand.

Müſſen wir uns die letzten ſechs Jahre ſeines Düſſeldorfer Aufenthalts als eine Zeit fleißiger Handwerksarbeit vorſtellen, ſo bedeuten ſie für ſeine innere Entwicklung doch bedeutend mehr. Die Firma tat in dankenswerter Weiſe etwas für die Weiterbildung ihres Zeichners, und ſie geſtattete ihm während einiger Tagesſtunden den Beſuch der Akademie, die damals für die erſte ganz Deutſchlands galt, und an der Peter von Cornelius lehrte, damals der erſte Maler Deutſchlands. Peter von Cornelius war denn auch der Lehrer Hoſemanns. Welchen Ruhm er genoß, können wir aus vielen zeitgenöſſiſchen Zeugniſſen erſehen, ſo wenn ihn Heine einmal anſchwärmt und von der letzten großen europäiſchen Malerhand ſeit der Renaiſſance redet, hinter der und vor der das Dunkel zuſammenſchlägt. Wir von heute wiſſen, daß Cornelius mit ſeinem reinen Herzen und ſeinem großen Wollen

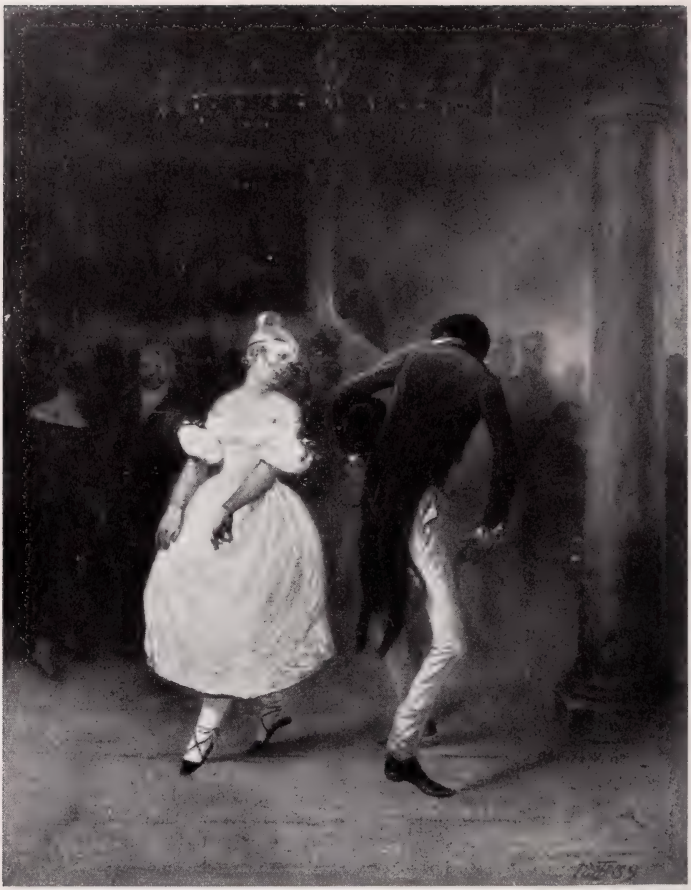
alles war, nur kein Maler; nach den zeitgenössischen Schilderungen war er noch weniger ein Lehrer, und so dürfte denn der junge Hosemann willenlos und unselbständig in diesem seiner Natur gar nicht zusagenden Fahrwasser gesegelt sein. Es wird von großen Wasserfarbenmalereien Hosemanns aus jenen Cornelianischen Tagen berichtet, Kirchenmalereien, einem St. Georg, einer heiligen Elisabeth, von 12 Aposteln und Ähnlichem, deren Verlust uns nicht weiter zu betrüben braucht, und sicher hat ihm die Werkstatt bei Arnz & Winckelmann mehr gegeben als der Unterricht des Peter Cornelius. Jedenfalls bildete er schon damals die Aquarelltechnik aus, die er später so vollendet handhabte, und es war ein Glück für ihn, daß Cornelius

1826 die Akademie verließ und durch Schadow, den Sohn des Berliner Bildhauers, erſetzt wurde.

Die Kunſtgeſchichte hat dem jüngeren Schadow bitter Unrecht getan, indem ſie darüber, daß er ein ſchlechter Maler war, vergaß, daß er ein ausgezeichneter Lehrer geweſen iſt und daß die meiſten der deutſchen Maler, die ſpäter die deutſche Kunſt weiter brachten, aus ſeiner Schule hervorgegangen ſind. Man muß ihn nicht nach der einſeitigen Schilderung betrachten, die ein ſpäterer und größerer Schüler von ihm, Anſelm Feuerbach, in ſeinen Bekenntniſſen gegeben hat. Schadow brachte in die romantiſche Düſſeldorfer Atmoſphäre die nüchterne Berliner Skepſis mit, er beſtand leidenſchaftlich auf Sorgfalt der Technik, auch der von Cornelius vernachläſſigten maleriſchen Technik, er hatte nur Ironie übrig für den großen Gedanken, hinter dem ein ihm vollkommen unebenbürtiges Können ſteht, und er war ein überzeugter und konſequenter Naturaliſt, jedenfalls im damaligen Sinne. In dem Kampfe zwiſchen dem alten, rein ſchulmäßigen Hiſtorienbilde und dem Genrebilde, zwiſchen der toten Nachzeichnung alter Formen und einer Annäherung an das Leben mit entſprechender Ausbildung der Farbe im Gemälde, in dieſem Kampfe, der gerade damals mit entſcheidender Heftigkeit entbrannte, ſtand Schadow mit rückſichtsloſer Energie auf der Seite des vom Leben inſpirierten und wirklich gemalten Bildes, und ſeine Lehre hat die Entwicklung der deutſchen Malerei um ein ganzes Stück vorwärts gebracht. Aus ſeiner Schule gingen Leſſing und Schirmer hervor, die im Rahmen ihrer Zeit eine ſo bedeutende Entwicklung zur Natur und zum wirklichen Malen darſtellen, er war aber auch der Lehrer der erſten überzeugten Realiſten in der Kunſt, der Adolf Schrödter und Haſenclever, und ſo mußte ſeine Lehre für den konſequenteſten Künſtler dieſer Richtung, für Hoſemann, von großer Bedeutung werden. Hoſemann hat hier in der Schule Adolf Schrödter näher kennengelernt, mit den ihn zeit ſeines Lebens ſtärkſte Gemeinſamkeiten — die ſich nicht nur in äußerlichen gemeinſamen Arbeiten ausdrückten — verbanden, und den er ſehr bewunderte. Der um

Suſanna im Bade

Abb. 15



Sonntagstanz Abb. 16

Die Schmucknadel

Abb. 17

Zweierlei Geruch — Abb. 18

Die Rechnung — Abb. 19

zwei Jahre ältere Schrödter hat Hoſemann ſicher nicht wenig in ſeiner natürlichen Überzeugung beſtärkt.

Inzwiſchen bereiteten ſich allerlei Dinge in der Welt der Graphik vor, für die einer der Firmeninhaber, Winckelmann, eine feine Naſe gehabt zu haben ſcheint. Die Lithographie als ſelbſtändige künſtleriſche Arbeit ſchickte ſich an, von Frankreich aus die Welt zu erobern. Zugleich bot ſich ein neues, bisher völlig vernachläſſigtes Geſchäft dar: Das Kinderbuch. Was um dieſe Zeit illuſtriertes Kinderbuch genannt wurde, war eine ſo lächerliche und billige Karikatur, daß es eine traurige Schande iſt. Nun erſchien mit einem Male um dieſe Zeit ein wirklich künſtleriſches Kinderbuch: die Fabeln von Hey, illuſtriert von Speckter, und hatte einen ungeheuren, ganz Deutſchland umfaſſenden Erfolg. Weitblickend entſchloß ſich Winkelmann, ſich von ſeinem Sozius zu trennen, ſein Geſchäft in das gewaltig aufblühende Berlin zu verlegen und ernſthafte Kinderbücher herauszubringen. Es beweiſt ſeinen guten Blick, daß er den jungen Hoſemann einlud, ihm mit einem Jahresgehalt von 400 Talern nach Berlin zu folgen. Hoſemann nahm an. So kam er 1828 nach Berlin.

Für einen jungen Mann von 21 Jahren, der, wie damals doch gewiß Hoſemann, in einer ziemlich ſubalternen Stellung nach Berlin kam, ohne Verwandte und Empfehlungen, nur mit der Gewißheit, ſich ſein Leben ſelbſt bauen zu müſſen, und mit ſehr viel gutem Willen dazu und Begabung ausgeſtattet, war es zunächſt nicht leicht, in dieſem lebendigen, in voller Entwicklung vom zweiten auf das dritte Hunderttauſend ſeiner Bewohner befindlichen Berlin feſten Fuß zu faſſen. Wir wiſſen aus der erſten Berliner Zeit Hoſemanns daher auch wenig anderes, als daß er einſam für ſich lebte und fleißig ſeinen Arbeiten für den Winckelmannſchen Verlag nachkam. Dieſer Verlag und ſeine lithographiſche Anſtalt mußten ſich erſt ſelbſt eine Stellung in Berlin finden, und die erſten Arbeiten Hoſemanns in

ſeiner neuen Heimat werden ſich ſicher ſehr wenig von ſeiner Düſſeldorfer Tätigkeit unterſchieden haben: lithographiſche und koloriſtiſche Gelegenheitsarbeiten, viel nach anderen und auch nach eigenen Entwürfen. Daneben mag er, dem ſtille Menſchenbeobachtung ſeit früher Kindheit auf Lebensatmoſphäre war, eifrig mit dem geliebten Zeichenſtift in Berlin herumgewandert ſein, um das Milieu gründlich kennenzulernen, in dem ſich von jetzt ab ſein Leben abrollen ſollte. Daß es den an freie Natur Gewöhnten dabei beſonders nach den Vororten zog, nach Charlottenburg, Schöneberg und dem von ihm ſpäter ſo geliebten, mühlenreichen Moabit, iſt leicht vorzuſtellen, und er wird wohl in den Kaffeelokalen, den Mühlenreſtaurants, den Kegelbahnen ein ſtiller und höflicher Gaſt geweſen ſein, der bereits jetzt —

weil mit verwandten Kleinbürgeraugen — viele Dinge ſah, an denen ſonſt die Kunſt ſtolz und verachtend vorüberging. Dieſe menſchlich ereignisloſe Zeit bereitete das Kommende vor. Es vergingen zwei Jahre, ehe Hoſemann, wie der Berliner ſagt, „drin" war.

Vielleicht begegnen wir 1828 in dem Winckelmannſchen Großen Bilder-ABC zum erſten Male ſelbſtändigen Hoſemannſchen Lithographien, und 1829 wird er vom Verlage Gropius jedenfalls als der Lithograph genannt, der das „Feſt der weißen Roſe", Arbeiten anderer, auf den Stein übertrug. Inzwiſchen ſoll er ſehr eifrig gearbeitet und vor allem überraſchend gut aquarelliert haben. Einige dieſer Arbeiten ſah der Intendant der Kgl. Schauſpiele, der Graf Brühl, im Winckelmannſchen Hauſe, ſie gefielen ihm, er wünſchte die Bekanntſchaft des jungen Künſtlers. Hoſemann kam, ſein beſcheidenes und zugleich freies Weſen gefiel, und der Graf engagierte ihn als Zeichenlehrer ſeiner Söhne. Aus dieſer erſten, niemals getrübten geſellſchaftlichen Beziehung ergaben ſich im Laufe der Jahre für Hoſemann eine ganze Reihe anderer wichtiger Verbindungen: er wurde zum beliebten Zeichen- und Mallehrer der Berliner Adelskreiſe, die ſpäter auch ſeine beſten Bilderkäufer wurden, wie der gräflichen Familien Pourtales und Redern, und ſeine Beziehungen reichten auf dieſem Gebiete ſchließlich bis in die höchſten fürſtlichen Kreiſe hinauf. Das erinnert an die Verhältniſſe im 18. Jahrhundert, und es iſt keine Frage, daß der Künſtler als Lehrer ſehr beliebt geweſen iſt.

Mit all dieſen Dingen war Hoſemann gewiſſermaßen vor einen Scheideweg geſtellt: er kam aus den beſcheidenſten kleinbürgerlichen Verhältniſſen her, und ſeine einfache Natur war dieſer Verhältniſſe, die er fröhlich und mit entſchiedener geiſtiger Überlegenheit nahm, ausnehmend zufrieden. Er hat ſich zweifellos in ſchlichter, ungezwungener, naturwitziger Geſellſchaft unendlich wohler gefühlt als bei ſeinen vornehmen Zöglingen. Hier waren alſo alle Vorbedingungen gegeben, aus denen der Berlin fehlende Volkskünſtler entſtehen konnte. Auf der anderen Seite war nicht unvornehmes Blut

in ihm, er hatte — eine Reihe Aquarelle und Illuſtrationen dieſes Buches beweiſen das — ein ungemeines Gefühl für das, was wir „Geſellſchaft" nennen. Seine vornehmen Verbindungen nun mochten ihn reizen, mit ſeiner Kunſt die „höhere Sphäre" aufzuſuchen, und in der Tat gibt es einzelnes von ihm, wo er mit dem feinen Herrn, dem Künſtler des geſellſchaftlichen Berlins, nämlich mit Franz Krüger, in direkten Wettbewerb tritt, der durchaus nicht ausſichtslos war. Aber es iſt ſehr charakteriſtiſch für Theodor Hoſemann und ſeine Berufung, daß der Maler nie innerlich geſchwankt hat, und daß der zahlenmäßig geringe „geſellſchaftliche" Teil ſeines Werkes ganz offenſichtlich ohne innere Anteilnahme und mehr in der Abſicht, einen übernommenen Auftrag gut auszuführen, als mit dem Willen, ſich einzuführen, entſtanden iſt. Sobald Hoſemann geſellſchaftlich kommt, wird er ungewöhnlich ſteif, ja mitunter ledern, die glänzenden Vorzüge ſeiner Technik, ſein virtuoſiſches Können treten vielleicht gerade in dieſen Arbeiten beſonders glänzend hervor, aber es fehlt

ihnen durchaus das ſtarke und temperamentvolle Leben der ſonſtigen Hoſemanns, ſie ſind kalt und tot, ſtark manieriert und verraten ſich in jedem Striche als Arbeiten eines Mannes, den alle dieſe Dinge im Grunde gar nichts angehen. So hat das Doppelleben, das Hoſemann führte: der beſcheidene, ſchwer ringende bürgerliche Zeichner und Maler, der ſich in kleinen Kreiſen bewegt, und der Lehrer vornehmer Familien, dem „ſchönere" Themen wohl oft genug nahegelegt wurden, keinen anderen Einfluß auf ihn gehabt als vielleicht ſein Empfindungsleben zu verfeinern. Hoſemann, dieſer meiſt fröhliche, oft ernſte Schilderer des tatſächlichen Lebens, war ein Menſch ohne allzuviel Sentiments, es muß geſagt werden, daß er, ſobald er ſentimental wird, auch genau ſo ſüßlich und unnatürlich wird wie ſeine meiſten Zeitgenoſſen. Er iſt ganz Auge und Hand und leiſes Lachen, er iſt Schilderer, ſein Gefühlsleben iſt durchaus das der kleinbürgerlichen Seele, und nur, wo er aus dieſem Gefühlsleben heraus ſchuf, gelang ihm ſein Beſtes.

Aber wir ſchweifen ſchon ab, wir ſind ja erſt bei Hoſemann in ſeinen Anfängen. Allmählich lernte der junge Hoſemann bei Winckelmann eine ganze Anzahl Kollegen kennen, die gleichfalls für die Firma arbeiteten, wie Blanc, Kaſſelowſki, den ſpäter ſo hochgeſchätzten Bildnismaler Elſaſſer. Durch Elſaſſer vor allem, der dem Wach- und Magnuskreiſe naheſtand, kam er mit einem jungen Künſtlerkreiſe in Berührung, dem ſpäteren jüngeren Künſtlerverein, der ſich regelmäßig in einer Weinſtube verſammelte, Akt zeichnete und eng zuſammenhielt. Der allgemein beliebte Hoſemann ſchloß hier zwei Freundſchaften für das ganze Leben: mit dem langen Scholz, dem ſpäteren Zeichner des „Kladderadatſch", und mit dem ungefähr gleichaltrigen, ſchon bekannten Eduard Meyerheim, dem Genremaler Thüringens. Meyerheim überredet ihn dazu, Malſtunden zu nehmen, und ſo tritt der 23jährige Hoſemann, nachdem er ſich erſt durch ein paar unter der Anleitung von Karl Schulz gemalte Ölbilder gewiſſermaßen von dem Recht hierzu überzeugt hat, in das Atelier des Marinemalers Wilhelm Krauſe ein.

Zu gleicher Zeit verlegte das Haus Winckelmann & Söhne ſein Geſchäft in vergrößerte Räume nach dem Spittelmarkt. Die Zeit der lithographiſchen Ernte iſt da.

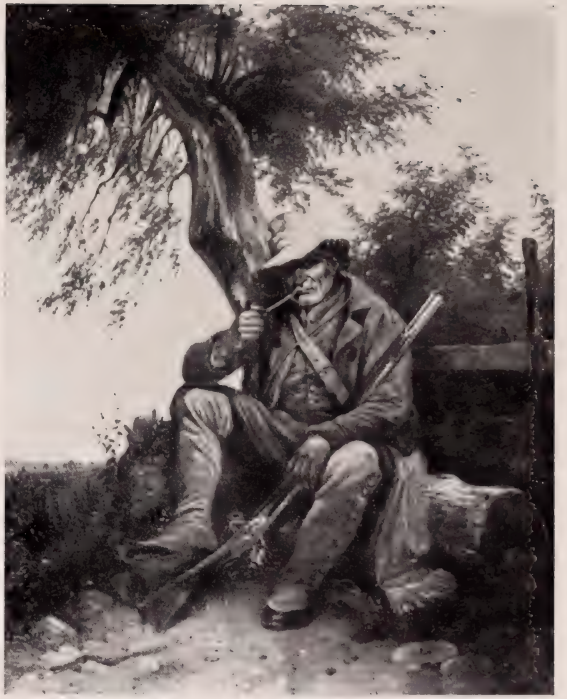
Aber hier dreht plötzlich der Kurbelmann am Kaſten die Kurbel. Wir befinden uns noch in derſelben Zeit, aber nicht mehr in Berlin, ſondern in Paris.

In Paris iſt am 27. Juli 1830 die Julirevolution ausgebrochen. Das Volk von Paris hat ſich auf der Straße zuſammengefunden und den König Karl den Zehnten vertrieben. Und mit einem Male iſt Paris überſchwemmt von einer Unmaſſe von Karikaturen. Der bürgerliche Gedanke hat endgültig über den feudalen geſiegt; ein Pariſer Bankier drückt das dahin aus, daß nunmehr ſtatt der Könige die Bankiers die Welt beherrſchen würden. Mit einem Male iſt das Leben des Bürgers intereſſant geworden, weil es das ausſchlag-

gebende Leben, das Frankreichs Geſicht beſtimmende Leben iſt. Eine Unzahl Bücher erſcheinen, die das Leben der Bürger im ganzen und in einzelnen Typen zum Gegenſtande haben, das Leben der kleinen Leute, die Könige vertreiben und Könige — Louis Philippe — einſetzen. Und die bildende Kunſt bleibt nicht zurück, der franzöſiſche maleriſche Realismus iſt geboren, die Führer der franzöſiſchen Malerromantik, Delacroix und Decamps, ſchreiten mit entſchloſſener Entwicklung unter den Fahnen ſeiner Majeſtät des Volkes voran. Der franzöſiſche Kleinbürger ſieht ſich mit einem Male als der Gegenſtand einer an das wirkliche Leben anknüpfenden Kunſt, keiner ſeiner Lebensvorgänge iſt ſo privat, daß er dem Stifte des Zeichners entginge. Was in den Jahren bis 1835 hier vor ſich geht, iſt eine ganze, ein Jahrhundert in ſeinem künſtleriſchen Charakter faſt feſtlegende Entwicklung. Das Bürgerhaus und die Straße beſtimmen die Kunſt, das Leben der Zeit verlangt energiſch ſeine Geſtaltung.

Die neue bürgerliche Kunſt war nicht ohne Vorbild: England. Hier hatten ſchon Gillray, Rowlandſon, Cruikshank in gleicher Weiſe die Themen des bürgerlichen Lebens bevorzugt. Aber es war doch faſt ausſchließlich Kampfmittel geweſen. Hier in Paris wird es liebevolles Intereſſe, der kleine Bürger iſt in der Tat auch für die Kunſt nunmehr der maßgebende Menſch Frankreichs, ſeine Liebe und ſein Haß, die kleinen Ereigniſſe, Freuden wie Leiden ſeines begrenzten Lebens ſind nun für die Kunſt wichtiger als alle Staatsaktionen. Die neue Zeit braucht eine Technik, die es geſtattet, ſchnell zu ſein, dem Tage gerecht zu werden, und ganz ſelbſtverſtändlich bietet ſich ihr die Lithographie dar. In Frankreich war das zeichneriſche Weſen, die Buchilluſtration, durchaus nicht ſo mit einem Male abgeriſſen wie in Deutſchland. Von den großen Kupferſtechern und Radierern des abſoluten Zeitalters führte ein nie völlig unterbrochener Weg bis 1830 herüber. Aber jetzt heißt es dem neuen vielſeitigen Stoffe — was wäre vielſeitiger als das bürgerliche Leben! — ſchneller und breiter gerecht zu werden. Die Lithographie kommt zu voller Geltung und findet ſofort eine große Reihe auch heute noch unübertroffener und klaſſiſcher Meiſter. Sie geſtattet dem Künſtler die direkte Arbeit auf dem Stein und die ſchnelle, faſt unbegrenzte, zugleich verhältnismäßig wohlfeile Vervielfältigung. Auf der andern Seite macht ſie der Korrektur Schwierigkeiten, der Künſtler muß alſo nicht nur ſchnell, ſondern auch ſicher arbeiten, die „Impreſſion" wird geboren. Genies erzählen dem Bürger unausgeſetzt von ſeinem täglichen Leben, von ſeinen Stärken und Schwächen; in Unmaſſe fliegen die einzelnen Blätter neben den Büchern auf den Markt, und die neue Majeſtät, das Volk, iſt dankbar: ſie verſchlingt gierig, was ihre großen Meiſter ihr zu ſagen haben. Daumier entſteht, Gavarni, Monnier ſchließen ſich ihm an. Bis zu Doré reißt der Faden nicht mehr ab, der auch den alten Holzſchnitt wieder zu Ehren bringt. Es ſind Bürger, die das Bürgerleben verliebt und kritiſch, lachend und ſtrafend ſchildern. Und neben dem dritten Stand kommt auch ſchon der vierte Stand, der Arbeiterſtand, gewichtig herauf und fordert ſeinen Anteil an künſtleriſcher Schilderung.

Der Geiger Abb. 20



Der Jäger Abb. 21

Spielkeller Abb. 22

Begegnung Abb. 23

Die Erklärung Abb. 24

Die fähigen Maurer Abb. 25

Stralauer Fischzug

Abb. 26

Wir haben uns mit unſerem Ausfluge nach Paris notgedrungen kurz gefaßt, außerdem iſt gerade über jene Zeit auch in Deutſchland ſo viel Gutes und Unterrichtendes geſchrieben worden, daß es jeder ohne große Mühe nachleſen kann. Werke wie „Les Français peints par eux-mêmes" mit ſeinen neun Bänden ſind weltberühmt und zu Erziehern einer ganzen Künſtlergeneration geworden. Und als um 1830 Paris den entſcheidenden Schritt zum Witzblatt, zur lithographiſchen Zeitſchrift tat, als die erſte Nummer von „La Caricature" erſchien und 1832 „Charivari", war die Herrſchaft des Bürgertums in der Kunſt als abſolut erklärt.

Wichtig aber für uns iſt es, was das allmählich zur Herrſchaft gelangende Bürgertum in Deutſchland in der Kunſt vorfand, und da iſt das Bild nicht ganz ſo erfreulich wie in Paris. Wie in vielen Dingen, war auch hier Deutſchland ein ganzes Stück zurückgeblieben.

Es ſah trübe um die Keime zu einer bürgerlichen Kunſt in Deutſchland aus. Das illuſtrierte Buch befand ſich in keiner guten Situation. Wohl hatten auch die Nazarener und nach ihnen die Romantiker Bücher illuſtriert, aber was ſie gaben, hatte eigentlich mit einem graphiſchen ſelbſtändigen Werk wenig zu tun und nahm ſo gut wie keine Rückſicht auf deſſen vitalſte Bedingungen. Die Künſtler von wirklicher Bedeutung verpönten das kleine alltägliche Leben als gemein und der Kunſt durchaus unwürdig. Die Romantik war auch hier durchaus Trumpf. Man flüchtete ſich vor der gemeinen Wirklichkeit in das Leben der Phantaſie und des Märchens, ein Zug, der der deutſchen Graphik noch lange eigentümlich blieb. Es iſt ſelbſt den großen Erneuerern der deutſchen Graphik, den Richter und Schwind, deren Wirkſamkeit übrigens erſt viel ſpäter einſetzt, bei all ihrer Neigung zum tatſächlichen Leben der Vorwurf dieſer unwirklichen Romantik — vielleicht ſind ſie die letzten deutſchen Romantiker — nicht ganz zu erſparen, ſie ſchufen wohl als bürgerliche Künſtler eine bürgerliche Kunſt, aber ihr Reich war doch nicht ganz von dieſer lebendigen Gegenwart. Eine ausgeſprochene Kunſt des Bürgertums iſt in Deutſchland ganz ſelten geweſen, und man hat

ſie immer ein wenig naſerümpfend faſt bis Ende des 19. Jahrhunderts über die Achſel angeſehen, ſogar der große Menzel iſt — ich glaube, die Antipathie der modernen bürgerlichen Kunſtſchriftſtellerei gegen den ſogenannten „alten Menzel" iſt pſychologiſch hierauf zurückzuführen — recht eigentlich ſchließlich ſeiner bürgerlichen Seele abtrünnig geworden.

Um 1830 aber war in Deutſchland noch nichts von den Umwälzungen der bürgerlichen Seele zu ſpüren. München trat erſt mit den fünfziger Jahren in den Realismus ein. Und in Berlin lagen die Verhältniſſe ſicherlich am traurigſten. Der alte Schadow hatte geiſtreiche Karikaturen gekritzelt, damit war aber auch alles erledigt, was ſich dem Tatſächlichen des bürgerlichen Lebens näherte. Die Zeitungen wie „Der Beobachter an der Spree" brachten Illuſtrationsbeilagen, und es fehlte auch nicht an einzelnen Flugblättern. Dieſe Flugblätter aber waren an Dummheit der Mache und an Plumpheit des meiſtens auf eine außerordentlich handfeſte Erotik ſpekulierenden Gefühls überhaupt nicht zu überbieten. Das bürgerliche Selbſtbewußtſein, das gerade in Berlin am ſtärkſten zu erwachen begann, fand keine Künſtler vor, die ſeinen Ausdruck hätten ſchaffen können. Die zeichneriſche Wüſte war ſo endlos wie die Sandwüſte und iſt es noch lange geblieben, ſo daß es nicht wundernehmen kann, daß auch ſchließlich ein Hoſemann kein Chimboraſſo, ſondern nur ein beſcheidenes Mittelgebirge geworden iſt. Dem klugen, rationaliſtiſchen, witzigen Menſchenſchlage fehlte eben die Phantaſie, die zur ſelbſtändigen künſtleriſchen Schöpfung nötig iſt. In dieſer Troſtloſigkeit der damaligen zeichnenden Kunſt Berlins fällt nur Burchard-Dörbeck auf, der typiſche und ſchlagende Berliner Geſtalten zu ſchaffen wußte, ohne daß man dabei den künſtleriſchen Wert ſeiner Arbeiten überſchätzen darf. Eigentlich erſt die Generation mehr als ein Jahrzehnt ſpäter wurde wirklich künſtleriſch fruchtbar und iſt leider heute in unverdiente Vergeſſenheit geraten.

Die Unfruchtbarkeit der deutſchen Illuſtration in weiterem Sinne iſt auf dieſen Mangel an Zuſammenhang mit dem wirklichen Leben

zurückzuführen. Im weiteren Verfolg der romantiſchen Tradition hatte man das altdeutſche Buch entdeckt; Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaiſers Maximilian und die Arbeiten Peter Flötners waren zuerſt von der Düſſeldorfer Schule aufgenommen worden und machten von dort aus ihren Siegeszug durch ganz Deutſchland. Ihre reizvolle, aber im Sinne ihrer Zeit bereits dekadente Ornamentik diktierte der vormärzlichen Graphik ihre Geſetze. Die Arbeiten Adolf Schrödters, Hoſemanns, die Arbeiten Menzels bis zum Friedrichswerk, ja ſelbſt die Arbeiten der Richter und Schwind werden von dieſer nachklaſſiſchen deutſchen Ornamentik gefeſſelt, in ihrem Banne werden ſie kleinlich im Strich, ängſtlich im Detail, miniaturiſtiſch in der Ausführung, erfüllt von einer gewiſſen Un-

fähigkeit, Weſentliches und Unweſentliches zu ſcheiden. Das Ornament, das Dekorative überwuchert gar zu leicht die Geſtaltung, anſtatt daß es nur ihr Diener ſein ſollte. Dieſen großen Schattenſeiten ſtehen ſelbſtverſtändlich entſprechende Vorzüge gegenüber: Köſtlichkeiten in kleinſtem Raume, Feinheiten im einzelnen, die erleſenen Genuß gewähren. Das alles aber zweifelsohne Vorzüge, die mit einer ſtarken Einbuße an Leben und Kraft erkauft werden.

Als Hoſemann, um 1830, bereits als ſehr gewandter Lithograph bekannt, von allen Seiten Aufträge erhielt, die aufſtrebenden Bedürfniſſen der zur Weltſtadt heranwachſenden Stadt entſprangen, war das alles noch im ärgſten und Hoſemann eigentlich ganz ohne Anhalt bis auf die geiſtesverwandten, aber doch ſtark das Altdeutſche ſuchenden Arbeiten Adolf Schrödters und die Berliner Begebenheiten Dörbecks. An dieſe beiden knüpfte er an, als er ſich — die Bedeutung, die die Verlegeraufträge dabei hatten, ſoll gewiß nicht unterſchätzt werden — für die beiden Aufgaben entſchied, deren meiſterliche Löſung ſeinen Namen in der Geſchichte der deutſchen Kunſt unvergänglich machen ſollte: Die Schöpfung des deutſchen Kinderbuches gewiſſermaßen aus dem Nichts und die Schöpfung der Berliner Karikatur.

Das erſte Jahrzehnt von Hoſemanns Tätigkeit in Berlin auf graphiſchem Gebiete von 1830—39 ſteht völlig in dieſem Zeichen. Sein Hauptauftraggeber auf dem Gebiete der Bücher war die Firma, die ihn mit nach Berlin genommen hatte, die Firma Winckelmann & Söhne, daneben trat für die Einzelblätter die Firma Gropius, die der Verleger von Dörbeck war. Was Hoſemann in dieſem Jahrzehnt ſchuf, ſind wohl nicht ſeine graphiſchen Meiſterarbeiten, aber es ſind die Arbeiten, die für ſein ganzes Leben richtunggebend und maßgeblich wurden. Die vielen Hunderte von Jugendſchriften-Illuſtrationen, die er ſchuf, bauen ſich alle auf denſelben Grundſätzen auf. Zum erſten Male hat jemand in Berlin wirklich Achtung vor dem Text, den er illuſtrieren ſoll, und betrachtet ſeine Aufgabe dahin, in

ſeinen Bildern geſchloſſene Konzentrationen dieſes Textes zu geben. Es iſt heute ſchwer verſtändlich, wie Großes Hoſemann damit tat, daß er die Kinderbuch-Illuſtrationen aus ihrer lächerlich unkindlichen Verſtiegenheit wieder abſolut zur Natur und damit zum einfachen kindlichen Verſtändnis zurückführte. Seine Blätter, deren jedes Buch mit dem farbigen Titel ungefähr acht enthielt, waren bewußt ſchlicht komponiert. Sie enthielten ſich jeder phantaſtiſchen Ausdeutung und ſtellten die Ereigniſſe durchaus auf den Boden der Wirklichkeit, ſo daß ſie dem Kinde das Geleſene zum tatſächlichen Erlebnis machten. Mit dieſer Natürlichkeit der Auffaſſung konkurrierte die Anſtändigkeit und Sorgfalt der künſtleriſchen Arbeit. Der Autor verleugnete die Herkunft aus dem ſchlichten Handwerk nie. Es kam nicht darauf an, durch künſtleriſche Bravour zu glänzen, es kam darauf an, ein anſtändiges und ſachliches Buch zu machen, das zugleich die Möglichkeiten der künſtleriſchen Lithographie aufs feinſte erſchöpfte. Die Löſung dieſer Aufgaben konnte nicht immer gleich vollkommen ſein: ſie iſt in ſpäteren Jahren, als Hoſemanns Handſchrift in dieſen Dingen ſchon konventionell und durch unintereſſante Aufgaben und Wiederholungen ermüdet war, ſogar mitunter herzlich ſchwach geworden. Doch ſelbſt aus den ſchwächſten Blättern ſpricht noch immer, wenn auch nicht der Künſtler Hoſemann, ſo doch der techniſche Lithograph hohen Ranges, vorausgeſetzt, daß man ſie in den erſten Drucken vor ſich liegen hat. Im ganzen iſt es bei der Monotonie der Aufträge aufs höchſte erſtaunlich, wie ein künſtleriſcher Genius den Buchdeckel oder das Titelblatt eines an ſich womöglich höchſt albernen Buches immer wieder aufs reizvollſte mit der geiſtreicheſten Erfindung zu geſtalten weiß, wie hier zum erſten Male ein abſolut ſicheres Gefühl für Bild und Schrift die deutſche Buchſeite beherrſcht. Kleine Aufgaben groß zu löſen, war nun einmal Hoſemanns Los. Seine Natur zeigt ſich auch in dieſen Kinderbüchern darin, daß er dort am ſelbſtändigſten und am ſchöpferiſchſten geſtaltet, wo er die Anregung zu ſeiner Arbeit dem wirklichen ihn umgebenden Leben entnehmen kann. So ſind ſeine Illuſtrationen aus dem Kinderleben in Schriften wie

„der kleine Frieder" glückliche und in ihrem engen Kreiſe vollkommene Schöpfungen, auch die Bücher für die Mädchenwelt enthalten faſt durchwegs ausgezeichnete Blätter, und nicht minder kommt er zu Volltreffern, wenn ihm das Glück des Märchentones zuteil wird. Immer etwas ſteif und unglücklich, wenn auch mit techniſchen Ehren, zieht er ſich in den Büchern aus der Affäre, die eigentlich unter den von ihm illuſtrierten Kinderbüchern die verbreitetſten waren; in den Knabenbüchern des Berliner Schuldirektors Theodor Dielitz. Da werden nun große Reiſen in alle möglichen Weltteile gemacht und die furchtbarſten Abenteuer erlebt oder die Helden der Geſchichte treten entſprechend friſiert vor eine angenehm zu belehrende Jugend hin, und Theodor Hoſemann, der mit beiden Beinen feſt in dem wirklichen Berlin ſteht, fühlt ſich bei den Indianern oder bei Karl dem Großen durchaus nicht übertrieben glücklich zu Hauſe, ſie ſind ihm eigentlich recht wider die Natur. Aber da iſt nichts zu machen, der Auftrag iſt nun einmal erteilt und muß ſo anſtändig wie möglich gelöſt werden, damit die Auftraggeber zufrieden ſind. Und ſo entſtehen denn zahl-

reiche Arbeiten in den Kinderbüchern, die wir nur mit leiſem Lächeln betrachten können, die aber immerhin Meiſterleiſtungen waren, im Vergleich zu dem, was ſonſt in Deutſchland an Jugend-Illuſtrationen gemacht wurde. Wir modernen pſychologiſchen Menſchen merken nämlich ſehr ſchnell eines. Theodor Hoſemann, der die Kinder genau ſo leidenſchaftlich liebte, wie er alles Leben leidenſchaftlich liebte, war durchaus nicht etwa wie Ludwig Richter ein ausgeſprochen kindlich-poetiſches Gemüt. Er war vielmehr bei aller treuherzigen Freundlichkeit ſeines Lebens eine vollkommen ſkeptiſch realiſtiſche Natur, der gar nichts daran lag, die Menſchen zu idealiſieren, ſondern die alle Dinge ſo ſah, wie ſie wirklich waren, allerdings mit vollkommener Liebe ſo ſah. Es gibt für ihn nicht Gut und Schlecht, nicht Hoch noch Gering, er iſt alles andere eher als ein Moraliſt, und die ſchönen Kleider machen ihm abſolut nicht den Menſchen aus, Hoſemanns Perſönlichkeit iſt darum ſo breit und ſo umfaſſend, weil vor ihrer philoſophiſchen Gemütsart alle Dinge einander gleichwertig ſind, ſobald ſich dieſe Dinge nur nackt zeigen, und ſie iſt

darum ſo eng und begrenzt, weil dieſe hohe künſtleriſche Objektivität, die denkbar möglichſte Eigenkraft eines Künſtlers überhaupt, in einem völligen Kleinbürger ſteckt und durchaus mit den Augen des Kleinbürgers ſieht. So konnte ſein Weg über eine gewiſſe beſcheidene Höhe nicht hinausgehen, aber er konnte von dieſer Höhe aus einen erſtaunlich weiten Umblick halten, wie ihn nicht allzuviele Künſtler überhaupt je zu halten vermochten.

Sehr glücklich traf es ſich für dieſe durchaus auf das wirkliche Leben eingeſtellte Eigenart Hoſemanns, daß ihm ſofort im erſten Jahrzehnt ſeiner Tätigkeit Aufgaben zuteil wurden, die ganz und gar aus der Wirklichkeit ſtammten und ganz und gar auf die Wirklichkeit gingen. Burchard-Dörbeck hatte für den Verlag Gropius eine große Anzahl Berliner Witze und Redensarten geliefert, lithographiſche Einzelblätter, die irgendeinen Berliner Witz illuſtrierten und in Berlin große Verbreitung fanden. Es war die beſcheidenere Berliner Form der Londoner und Pariſer Flugblätter. Was ringsherum mit Burchard-Dörbeck zu konkurrieren verſuchte, war vollkommen platt und miſerabel, und ſo wandte ſich bereits 1830 der Verlag an Hoſemann und gab ihm entſprechende Aufträge. Es entſtanden eine Reihe Blätter, in denen ſich Hoſemann ganz in Dörbecks Stil hineindachte, und die er, wie faſt alle ſeine frühen Arbeiten, mit Spiegelſchrift ſignierte. Man kann ſie nicht eigentlich als Hoſemanns bezeichnen, ſie ſind Dörbeck-Hoſemanns. Aber der überlegene Künſtler, der ſie ſchuf, zeigt ſich doch ſofort darin, daß die Proportionen der menſchlichen Figur den Tatſachen ganz anders entſprechen, daß gewiſſe Reize der Linienführung und der Kompoſition geſucht werden, die dem guten Dörbeck vollkommen fremd waren, daß ſogar ein gewiſſer eleganter Schwung in die Blätter kommt und daß die Farben feiner zu einander geſtimmt ſind. Jedenfalls war Hoſemann mit dieſer Aufgabe auf ſein eigentliches Gebiet hingewieſen: auf die Schilderung des Volkes, mit dem er ſich eins fühlte. Noch in dem gleichen Jahre ſchuf er die ſechs Berliner Parodien, die bereits ſehr von Dörbeck abrücken und Hoſemanns

Das Dorfwirtshaus

Studie zu einem Blatt der „Fünf Radierungen“

Abb. 27

Studien

Abb. 28

Entwurf für eine Tischkarte

Abb. 29

Skizze zu einer Illustration

Abb. 30

ſpeziellen, um die Einzelheit bemühten Stil zeigen. In den nächſten Jahren entſtehen noch einige ähnliche Blätter, und 1834 findet er endlich den Schriftſteller, mit dem zuſammen er in ihrer Art klaſſiſche Bücher ſchafft, den Humoriſten Adolf Glaßbrenner. 1834 erſcheint als die erſte Frucht ihrer gemeinſamen Arbeit das 6. Heft von „Berlin, wie es iſt und — trinkt", und von 1837—53 geben ſie zuſammen die vierzehn Hefte „Buntes Berlin" heraus. Hier nun und in verwandten Arbeiten, deren Hoſemann im Laufe der Jahrzehnte eine ganze Reihe illuſtrierte, hat der Künſtler diejenigen Bilder geſchaffen, die ihn am volkstümlichſten machten, die Bilder, in denen er zum Gavarni Berlins wird. Es entſtehen Blätter, die die Natur des Berliners ſozuſagen auf den Kopf treffen, lebendige Schilderungen einer ſtädtiſchen Beſonderheit, die ſich an Schlagkraft mit allen Schöpfungen der Weltkarikatur meſſen können. Ihre künſtleriſchen Reize ſind nicht gering; Theodor Hoſemann war ein Aquarelliſt allererſten Ranges und die feinen Farbenwirkungen ſeiner Berliner Blätter ſind Genießerfreuden. Dieſe echten Künſtlerſchöpfungen ſind voll von einem launigen und bewegten Leben, ſind entſtanden aus einer Beherrſchung der Fläche und des in Linien bewegten Körpers, wie ſie die Berliner Kunſt bis dahin nicht entfernt kannte. Zum erſten Male wird eine Welt, gewiß eine kleine Welt, die Welt des Berlinertums, in einer niemals langweiligen, niemals bösartigen, ſondern immer bejahenden und freundlichen Weiſe von einem graphiſchen Meiſter geſchildert. Nicht nur die lithographiſche Technik iſt mit einem Male auf einem Höhepunkte, auch das Sehen iſt es. All das aber wäre gar nicht möglich ohne Gavarni.

Wo iſt Hoſemann zuerſt mit dem Franzoſen bekannt geworden? Wir dürfen wohl annehmen, daß dies bei der Firma L. Sachſe & Co. in der Jägerſtraße geſchah, zu der Hoſemann geſchäftliche Beziehungen hatte. Sachſe hatte eine Kunſthandlung und einen Kunſtverlag, in ſeinen Mappen waren die großen Franzoſen der Junirevolution und der Folgezeit zum erſten Male zu betrachten. Sachſe war es ja auch, der 1838 Menzel die Aufgabe ſtellte, im Anſchluß an Vernet ein

Friedrichs-Werk zu ſchaffen. Die Kombination, die Hoſemanns Weg zu Gavarni über Sachſe führt, wird wohl alſo nicht ganz falſch ſein. Die Arbeiten des großen Franzoſen ſcheinen blitzgleich auf den Berliner Künſtler gewirkt zu haben. Hier hatte einer unter günſtigeren Verhältniſſen für Paris alles das geleiſtet, was Hoſemann von Berlin in der Seele trug. Und der Künſtler in Hoſemann bemerkte ſofort, wieviel von dem Pariſer zu lernen war. Wie groß und frei war doch hier der Strich, wie war die kleinliche Einzelheit dem großen Weſentlichen untergeordnet, mit wieviel Ernſt war das lebendige Gegenſtändliche aufgefaßt! Hoſemann hatte nicht die Galle Gavarnis, die lebenskritiſche Ader ging ihm eigentlich völlig ab, und die faſt pietiſtiſche Ethik des Franzoſen iſt ihm zeitlebens fremd geblieben. Er war noch kleinbürgerlicher als Gavarni, aber er war nicht wie dieſer bürgerlicher Moraliſt, ſein ganzes Jugendleben hatte ihn auf Einfühlung geſetzt und ihm die Luſt an beſſernder Kritik verdorben. So wächſt denn Hoſemanns Werk nirgends zu der Wucht und Größe Gavarnis empor, wird keine Anklagekunſt, aber von der großen Linie und dem Formenſinn des franzöſiſchen Künſtlers hat eine nicht unebenbürtige, wenn auch durchaus unkritiſch lebensbejahende Begabung Unendliches gelernt. Wir ſehen mit einem Male, wie ſich Hoſemanns Gedankengang vertieft, wie er nachdenklich bis zur Herbheit wird, wie ſeine Zeichnung das Kleinliche verliert und ſich den großen Strich aneignet, kurzum, wie Hoſemann an Gavarnis Hand auf den Weg gelangt, der zu ſeinen klaſſiſchen Meiſterſchöpfungen führen ſollte: über den „Renommiſten", den „Münchhauſen", den „Schlemihl", zu den Illuſtrationen für Sue und E. Th. A. Hoffmann, kurzum zu den beſten illuſtrierten Berliner Büchern, die es neben Menzels Friedrichswerk gibt.

Neben dieſer Entwicklung lag allerdings noch gleichzeitig eine andere, die mit Einflüſſen des Auslandes wenig oder nichts gemein hat: es iſt die Entwicklung der Hoſemannſchen Gebrauchsgraphik. Sie ſetzt 1833 mit der Karte zum Stiftungsfeſt des Vereins Berliner Künſtler ein, und wir finden in dieſer langen und erleſenen Reihe von

Die nächtliche Heerschau bei Potsdam.

Festkarten, Einladungen und Speisekarten, die fast alljährlich ein halbes Dutzend bis ein Dutzend meisterliche Werke einer humoristischen Kleinkunst bringt, bereits im Jahre 1834 die mit Menzel und Schrödter gemeinsam für den Steindruck gearbeitete Erinnerungskarte an das Stiftungsfest des Vereins. Hier treffen wir die Namen Menzel und Hosemann zum ersten und einzigen Male auf der nämlichen Arbeit zusammen, ein äußeres Zeichen, daß sich gerade in der Gebrauchsgraphik die beiden Künstler — vor allem in diesen Jahren, — am nächsten kommen, so nahe, daß es sich von mancher Arbeit nicht mit absoluter Gewißheit sagen läßt, welchem von den beiden großen Malern sie zuzuschreiben ist. Hosemann und Menzel waren

einander im jüngeren Künſtlerverein näher gekommen, gemeinſame menſchliche und künſtleriſche Intereſſen mochten zu einer Verſtändigung das ihrige beitragen. Beider Gebrauchsgraphik der vierziger Jahre trägt genau die gleichen Züge: das aus mittelalterlicher Tradition gewonnene offiziöſe Lithographenornamentenwerk, und in einer kleinlich weitſchweifigen Blatteinteilung eine ganze Reihe wundervoller, oft faſt die Lupe erfordernder Miniaturen voll des bewegteſten Lebens und der überlegenſten Technik, voll Laune und Phantaſie, ein barockes, nicht als künſtleriſche Einheit zu empfindendes Ganzes, deſſen einzelne Teile Meiſterwerke ſind. In all dieſen Arbeiten iſt Hoſemann nicht geringer als Menzel, ſondern abſolut erſten Ranges und ebenbürtig, er marſchiert nicht mit der gebundenen Marſchroute der Jugendſchriften, die ſeine Arbeiten auf dieſem Gebiete in der Mehrzahl etwas hölzern machte, ſondern ſeine heitere Laune, ſeine ungemeine Erfindungsfähigkeit, ſein Reichtum an Einfällen und ſeine zwangloſe techniſche Meiſterſchaft auf dem lithographiſchen Stein können ſich ungehindert zu vollſter Blüte entfalten. Man wird, was bei Hoſemann, der notgedrungen ſehr ungleich war, recht viel heißen will, unter all dieſen Blättern der Gelegenheitsgraphik kein einziges unbedeutendes und unintereſſantes Blatt finden, kein einziges, in dem nicht wieder neue Einfälle geſtaltet, neue techniſche Löſungen mit verblüffender Friſche verſucht werden. Mehr als je an anderer Stelle verſpürt man der Gelegenheitsgraphik gegenüber, daß man es mit einem Humoriſten des Stiftes von allererſtem künſtleriſchen Range zu tun hat, Adolf Schrödters verwandte Arbeiten halten hier die Konkurrenz nicht aus. Die frühe Gelegenheitsgraphik Menzels, der freilich ſpäter einen unendlich größeren Zug in ſein Werk bekam, als Hoſemann ſtehen blieb, reicht an dieſe Blätter durchaus nicht heran, aber etwas Verwandteres als dieſe beiden Künſtler in den vierziger Jahren läßt ſich wohl nicht denken.

Und da wir ſie ſo zuſammen haben, ſei an die Möglichkeit eines noch innigeren Zuſammenhanges erinnert, für den ich keine Beweiſe zu finden vermochte: wie Verwandte Hoſemanns mir mit abſoluter

Gewißheit versicherten, hätten Menzel und Hosemann vorübergehend ein gemeinsames Atelier gehabt und sich gegenseitig bei der Arbeit gefördert. Das müßte unbedingt in die Jahre zwischen 1833 und 1838 fallen, also zwischen ihre erste Bekanntschaft und den Auftrag für das Friedrichswerk. Hierfür spricht noch ein anderer Umstand: an den Studien für das Friedrichswerk arbeitete zunächst mit Menzel zusammen der sog. Jagdschulz. Dieser Maler aber war wiederum ein intimer Freund Hosemanns, und während eine Reihe seiner militärischen Studien ganz — und zwar nicht unwürdig — Menzels Handschrift aufweisen, hat er eine Reihe seiner Genremalereien so stark der Hosemannschen Auffassung angenähert, daß sie noch heute vielfach mit Hosemann verwechselt werden und früher sogar von Fälschern mit seinem Monogramm gezeichnet wurden. Wir können also vielleicht annehmen, daß in diesen Jahren grade zwischen diesen drei Künstlern ein starker Zusammenhang bestand, der sich dann allmählich lockerte: Menzel ging seinen einsamen und großen Weg aufwärts, Hosemann blieb stehen, d. h. er entwickelte sich bei wachsender technischer Vollkommenheit künstlerisch nicht mehr, der Jagdschulz aber machte sich aus Wildererstücken eine einträgliche, wenn auch bescheidene Spezialität. Das soll natürlich nicht mehr sein als eine Hypothese, die noch durch die gemeinsamen Beziehungen der drei Künstler zu dem Kunsthändler Sachse in der Jägerstraße, durch den sowohl Menzel wie Hosemann mit der großen französischen Graphik vertraut wurden, an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Wir sollen auf verhältnismäßig geringem Raume mit einem dem Publikum wenig vertrauten Künstler und mit einer ihm gleich wenig vertrauten Zeit intimer machen, das bringt es mit sich, daß manches mitten in die Erzählung verflochten wird, was eigentlich erst aus ihr folgt. So wollen wir denn auch bei dieser Gelegenheit kurz erörtern, warum es in Hosemanns Werk etwas nicht gibt, was sonst das wichtigste Kriterium eines folgenreichen Künstlers ist: die Entwicklung. Hosemann ist sofort da, die Jahre zwischen 1830 und 1840 legen ihn bis zu seinem Ende 1875 künstlerisch fest, und in den nachfolgenden

Mein Vaterland, das lob' ich mir!
Man bringt nicht viele Köpfe hier

In Deutschland unter Einen Hut,
Und das ist für die Hüter gut.

35 Jahren gibt es wohl ſtärkere und ſchwächere Perioden, Perioden des abſoluten Stillſtandes und ſolche techniſchen Vorwärtskommens, aber es gibt überhaupt keine eigentliche Entwicklung mehr. Viel hieran iſt wohl dadurch zu erklären, daß Hoſemann, als er in die Öffentlichkeit trat, den größten Teil der techniſchen Vorarbeit, die ſich ſonſt im Laufe des künſtleriſchen Lebens abzuſpielen pflegt, bereits vorweggenommen hatte, und zwar als Handwerker; er trat an ſeine erſten in die Öffentlichkeit gelangenden Arbeiten im Gegenſatze zu den meiſten Kollegen bereits als ein Fertiger heran. Der zweite Grund aber iſt in der ſachlichen Lage des Künſtlers zu ſuchen: von Kindheit auf an das Handwerken gewöhnt, gehörte er nicht zu denen, die ſich eine unabhängige Lebenslage zu ſchaffen verſtanden, er war lebensluſtig und brauchte Geld, ſeine Illuſtrationen wurden mit 10 bis 20 Mark für das Blatt bezahlt, und ſeine Gemälde und Aquarelle hat er trotz ihres entſchiedenen Erfolges nie in Kurs zu bringen verſtanden. 1866 — alſo als er bereits „Altmeiſter" war — brachte das „Sandfuhr-

werk", das die Berliner Nationalgalerie kaufte, auf der Sachſeſchen Verſteigerung nicht mehr als 146 Taler, und ſeine Gemäldepreiſe ſind im ganzen noch viel geringer, aber ſicher faſt niemals höher geweſen. Die Maſſe mußte es, nach einer bekannten Berliner Redensart, bringen. In gewiſſen Jahren lieferte Theodor Hoſemann pro Tag eine Buchillustration ab.

Unter ſo bewandten Umſtänden, da es ihm an Vermögen und wohl auch am Willen, ſo recht hauszuhalten, fehlte, er auch Selbſterkenntnis genug beſaß — er war der Typ des beſcheidenen, aber in ſeinem engen Kreiſe ſachlich doch durchaus ſelbſtbewußten Menſchen — kam es für den vom Handwerk herſtammenden, kleinbürgerlich empfindenden Hoſemann unſtreitig in allen Dingen und auf allen Gebieten darauf an, ſich ſo ſchnell wie möglich eine gute techniſche Handſchrift herauszubilden, und dieſelbe nachher mehr in die Breite als in die Tiefe auszunutzen. Innerhalb dieſer Grenzen arbeitete er, wie wir noch wiederholt ſehen werden, ungeheuerlich und ſehr, aber ſehr als Künſtler, der in ſeinem erkannten Maße die ſtärkſte Vollkommenheit anſtrebt. Man darf Hoſemanns Werk nicht auf die große Linie ſetzen, da iſt es nirgends geeignet, gute Figur zu machen, es bewegt ſich auf einer mittleren Linie, ohne Entwicklung, weil er von Anfang an eigentlich gleich da iſt, wo er überhaupt hingelangen kann, aber mit Meiſterſchaft.

Das Berlin, in dem Theodor Hoſemann ſeine Wirkſamkeit entfaltete, war ein Berlin, das noch große Provinzialſtadt war, aber in dem Bewußtſein und mit dem Willen, Großſtadt, Weltſtadt zu werden. Aus dieſem zwieſpältigen Zuſtande, noch im Banne der Vergangenheit, aber mit der großen Zukunft vor Augen, formte ſich der Charakter des vormärzlichen Berlins, das bis zu des Künſtlers Tode das Berlin Theodor Hoſemanns geblieben iſt. Seine Bewohner trugen die Doppelrolle nicht minder zur Schau. Eigentlich Provinzler einer ausgeſprochenen Eigenart, liebten ſie das immer

ſehr berlineriſch gefärbte Hervorkehren gewiſſer internationaler Allüren, liebten die „Bildung", in der ſie ein Hauptmittel zum Vorwärtskommen für den einzelnen wie für die ſtädtiſche Geſamtheit ſahen, pflegten noch ihren alten Dialekt und waren überhaupt auf das Berliniſche nicht minder ſtolz als auf das Weltſtädtiſche, auf die franzöſiſchen und engliſchen Gäſte, die in jenen Tagen die aufblühende boruſſiſche Hauptſtadt häufiger aufzuſuchen begannen. Die Berliner waren ſich ihres Sandes und ihrer Spree zweifelsohne bewußt — Heine nennt in der Harzreiſe einmal die Ironie eine Berliner Erfindung —, und wirklichkeitsſichere Vernunft, die weiß, daß ſie nur durch eigene Arbeit irgend etwas zu erreichen vermag, gab ſich durchaus keinen Selbſttäuſchungen hin. Dieſer fleißigen und etwas redſeligen Tüchtigkeit ſtand ein Mangel an aller eigentlichen, dem Süddeutſchen vorbehaltenen ſchaffenden Phantaſie gegenüber, die in „Berlin mit ſeinem dicken Sande und dünnen Tee und aberwitzigen Leuten" niemals recht gedeihen mochte. Das alte Berlin war eine nüchterne und phantaſieloſe, eine tüchtige und praktiſche Stadt. Es fehlte dem Berliner nicht an Gefühl, aber da er keine Phantaſie beſaß, nahm dieſes Gefühl ſofort die Färbung einer oft für den Außenſtehenden komiſchen, proſaiſchen und übertriebenen Sentimentalität an: neben der Ironie hat ſtets in Berlin die falſche Sentimentalität ſehr geblüht. Ein Künſtler dieſes Berlins war nur möglich, wenn er nicht in Berlin geboren war, ſondern von außerhalb her einen Schuß ganz anderen Blutes in ſeine Kunſt mit hinein brachte, und in der Tat ſind denn — bis in die neuere Zeit hinein, wo ſich Berlin vollkommen änderte — die meiſten führenden Künſtler Berlins nicht geborene Berliner geweſen: Chodowiecki kam aus Danzig, Hoſemann hatte ſüdweſtdeutſches Blut in den Adern, Menzel wurde in Breslau geboren. Berlin hat zweifellos die Entwicklung ſeiner Künſtler nicht gefördert, jedenfalls das alte Berlin nicht, es hat ihnen viel gegeben, aber es vermochte ſie nicht vorwärts zu bringen. Auf alle Fälle indeſſen ſtimmte für das alte Berlin keineswegs, was als Erſter Heine und als Letzter Scheffler ausſagte,

Der kleine Auswanderer Abb. 31

Bleistiftstudie Abb. 32

Des Malers erſte Gattin mit Sohn Abb. 33

Des Malers zweite Gattin mit Sohn Abb. 34

Mein Sohn Abb. 35

Das kranke Kind Abb. 36

Anbändelung

Abb. 37

Liebelei

Abb. 38

daß nämlich Berlin nur der zufällige Sammelplatz einer Menge intelligenter Menschen aus anderen Städten ist. Das alte Berlin war in der Tat ein ausgesprochenes Städte-Individuum, vielleicht ein nicht immer angenehmes Städte-Individuum, ein nicht unbedingt liebenswürdiger Charakter, aber doch ein Charakter.

Die Mauer der Stadt fiel erst um 1840. Bis dahin war Berlin noch völlig von einer Mauer umgeben, von der aus Tore ins Freie führten, an denen eifrig und aufmerksam die Akzisebeamten standen und die Bauern der umliegenden Flecke auf ihre Waren kontrollierten. Die Tore führten in der Tat ins Freie: sofort vor den Toren begannen überall die Wiesen, und die Kaffeegärten rückten bis dicht an das heutige Zentrum Berlins heran. Damals war Berlin überhaupt noch Gartenstadt, die noch nicht allzuhohen Häuser umgaben sich gerne mit Gärten, in deren Lauben die Bewohner einen Kaffee tranken, auf den Sachsen eifersüchtig sein konnte, und vor allem die Friedrichstraße machte zwischen Kochstraße und Halleschem Tor geradezu einen parkmäßigen Eindruck, soviel Gärten lagen hier um die Häuser herum. Dieser heute mit belebteste Teil Berlins war in jenen Tagen einer der stillsten, in der Kochstraße wuchs das Gras zwischen den Steinen, wie denn überhaupt der Verkehr in den Berliner Straßen durchaus kein übertrieben lebhafter war. Das Hauptleben konzentrierte sich in der Dorotheenstadt, wo ja auch Hosemann den größten Teil seines Lebens verbrachte, während sich am Halleschen Tor das sogenannte Geheimratsviertel herauszubilden begann. Ein zweites Zentrum des Berliner Lebens lag am Alexanderplatz, hier und in den angrenzenden Straßen wogte der Handel hin und her, und an der Ecke König- und Neue Friedrichstraße stand täglich der berühmte Dienstmann Nr. 22, der Eckensteher Nante, mit vollem Namen Nante Strumpf, den ja auch unser Hosemann einmal illustriert hat. Nicht minder beliebt als der Eckensteherwitz aber war der Witz der Schusterjungen und der Schornsteinfeger. Während die Berliner im allgemeinen das Zuhause dem Draußen vorzogen und sich gerne in ihren Lauben gegen das übrige Mitberlin abschlossen,

waren dieſe beiden Menſchenſorten ſtändig auf den Beinen und unterwegs, belebten und ſtörten den Berliner Verkehr und müſſen einen geſunden Mutterwitz beſeſſen haben. Solcher Mutterwitz machte ſich beſonders heftig bemerkbar, wenn dieſe leichtſinnigen Typen mit den überall ſitzenden Händlerinnen kollidierten, den „fliegenden Karlinen", auch „eiſerne Karlinen" genannt, weil ſie im Winter unter ihren weiten Röcken kleine eiſerne Öfen verbargen, mit denen ſie ſich bei der Kälte erwärmten.

Der Straßenhandel ſpielte überhaupt damals in Berlin eine Rolle, wie ſie im Jahre 1919 auch nicht größer geworden ſein kann. Es gab noch keine Markthallen, und weitaus die meiſten Häuſer verpönten es noch, Läden anzulegen, weil ſolches als höchſt unvornehm galt und den Vermietungswert des Grundſtücks beeinflußte. So traf man denn an allen Ecken auf die fliegenden Karlinen; wer z. B. das Brandenburger Tor durchſchritt, um ſich im damals noch ſehr romantiſchen Tiergarten an der Natur zu erfreuen, mußte ſofort durch eine ganze Reihe dieſer Damen Spießruten laufen, die ihn ohne große Schüchternheit anriefen, ihm ihre Waren anprieſen und ſich an dem Nichtkaufenden durch allerhand witzige Bemerkungen rächten. Ihre Glanztage aber erlebten die fliegenden Karlinen an den Wochenmärkten, die am Mittwoch und Sonnabend auf dem Dönhoffsplatz, dem Belle-Alliance-Platz und dem Gensdarmenmarkt ſtattfanden, von denen der auf dem Dönhoffsplatz der größte war. Die Bauern und Bäuerinnen aus den umliegenden Dörfern boten hier ihre Waren feil in Konkurrenz mit den Ackerbürgern, die damals teilweiſe noch mitten in Berlin wohnten und vor den Toren ihre Felder hatten. Am ſtärkſten aber traten hier, wie auf den zweimal jährlich ſtattfindenden Jahrmärkten in der Lindenſtraße, die Hökerinnen hervor, die, wie geſagt, nur zwei würdige Gegner fanden, Schuſterjungen und Schornſteinfeger.

Frühmorgens, ehe noch Berlin ſo recht erwachte, wurde es von einer großen Menge von Hundekarren durchzogen: aus den Milchdörfern Berlins, aus Schöneberg und Marienfelde kamen die Milchfrauen herein und verſorgten die Stadt mit ihrem ländlichen Hauptprodukt. Das Hundefuhrwerk war damals überhaupt der Typ des Geſchäftsfuhrwerkes in den Straßen Berlins, das Pferd war für dieſe durchaus nicht reichen und erſt emporſtrebenden Städter eine große Koſtbarkeit und ein verſchwenderiſcher Luxus. Es war eigentlich ausſchließlich den Luxusfuhrwerken und den den Tiergarten kentauriſch bevölkernden Gardeleutnants vorbehalten. Auch ſchwere Laſten ſah man von mehreren Hunden gezogen. Braucht nicht geſagt zu werden, daß ſolches eigentlich eine ſcheußliche Tierquälerei

war, man betrachte, wie ſich etwa auf Hoſemannſchen Darſtellungen die armen Tiere mit mühſam arbeitendem Körper und heraushängenden Zungen vorwärtspeinigen, aber im Öffnen der „Gemütskiſte", wenn es ſich um praktiſche Fragen handelte, iſt auch der alte Berliner niemals ſonderlich groß geweſen. Viele der Hundefuhrwerke führten nicht nur Milch und Obſt, ſondern auch vor allem den ſchönen weißen Sand, den die Berliner ſo liebten; an allen Straßenecken und in den Höfen ſchrien die Sandknaben den Sand aus und fanden bereitwillige Abnehmer. Denn der Parkettfußboden war damals noch nicht die Lebensnotwendigkeit des Berliner Bürgers, ſelbſt die guten Stuben wieſen noch einfach geſcheuerte Dielen auf, auf denen der weiße Sand, dieſes Ordenszeichen der Reinlichkeit, eifrig erneuert wurde.

Die Berliner Ackerbürger hausten vorzugsweise auf dem ehemaligen Köpenicker Felde; wo jetzt die Alexandrinenstraße ist, lief die Feldstraße entlang. Der Schiffahrtskanal existierte noch nicht, er wurde erst um 1848 angelegt. Hier lief der Schafgraben durch Wiesen und Fluren, im Sommer zum Baden, im Winter zum Schlittschuhlaufen — die Tiergartenseen kamen erst später in Flor und künstliche Eisbahnen kannten nur die Knaben, die das Wasser aus den Pumpen auf die Straße laufen ließen und hier ihre Schlittschuhe probierten. Alle großen Plätze waren noch ungepflastert, mit einer Laterne in der Mitte des Platzes. Wenn es regnete, standen die Frauen hilflos gegenüber veritablen Seen, daher denn auch alle Frauenfreunde bei herannahendem Regenwetter schleunigst ihre sicheren Behausungen verließen und sich an den Hauptplätzen aufstellten, um die günstige Gelegenheit zu einer nicht viel Geist erfordernden Anknüpfung zu benutzen. Im vormärzlichen Berlin gab es zwei Anknüpfungsmöglichkeiten: die Straße bei Regen und den Verein. Warum den letzteren, werden wir noch erfahren. Wir können übrigens noch heute an den Altberliner Häusern konstatieren, daß die Türschwellen auffällig hoch angelegt wurden. Das hinderte nicht, daß sich die Wasser stromähnlich in die Korridore ergossen.

Sofort vor den Toren Berlins setzten die Bier- und Kaffeegärten ein. Auch Berlin selbst war im übrigen nicht arm daran, es galt damals viel mehr als heute: jedes zweite Haus eine Kneipe. In der berüchtigtsten Gegend von Berlin, dem sogenannten Vogtlande, dem heutigen Ackerstraßenviertel, regierten die Weißbierkneipen. Im Zentrum waren die allgemeinen Biergärten. Unter den Linden und im Tiergarten florierten die feineren Lokale, die Cafés, Konditoreien, Weinstuben, da war das berühmte Volpische Kaffeehaus, die Hochburg des Billardspiels, in dem Theodor Hosemann nachmittags Stammgast war, nachdem er gewöhnlich seinen Morgenschoppen bei Siechen, der Hochburg der Demokratie und der Unzufriedenheit mit jeder gerade vorhandenen Regierung, eingenommen hatte. Er verkehrte auch in der originellen Konditorei von Stehely, die wenige

Schritte von dem berühmten Weinlokal von Lutter & Wegner entfernt lag, wo der Geſpenſter-Hoffmann und Devrient mit ihrem Kreis alle normalen Gäſte erfolgreich wegekelten. Aber das richtige vergnügte Leben am Tage ging nicht hier vor ſich, nicht in den Weinſtuben wie der von Krauſe am Dönhoffsplatz, die Hoſemann und dem ihm befreundeten Künſtlerkreiſe abends gewöhnlich Obdach bot, ſondern im Tiergarten. Erſt 1836 entſtand die Straße an den Zelten als eine Straße kleiner einſtöckiger Vergnügungslokale. In der Tiergartenſtraße ſtanden zunächſt nur Sommerhäuſer, die vermögenden Berliner Familien, wie die bekannte Bankiersfamilie von Beer, der der berühmte Generalmuſikdirektor Meyerbeer entſtammte, ſiedelten aus ihren Berliner Häuſern im Sommer hierher über und empfingen in den Gärten ihre Beſuche. Eine Reihe berühmter Wirte ließen ſich nieder. Da waren die vielbeſuchten Lokale von Bayer und Teichmann, und da war unter den Zelten das berühmteſte Zelt, das mit Muſik behaftete Weberſche Zelt, in dem die ganze feine Welt Berlins ihren Nachmittagskaffee nahm. Hier ſaß regelmäßig E. Th. A. Hoffmann, und hier machte Hoſemann mit Zeichenſtift und Papier ſeine Studien, wenn er geſellſchaftliche Anwandlungen hatte und es nicht vorzog, weiter in den Tiergarten hinein zu ſchwärmen oder die Kaffeegärten vor den anderen Berliner Toren aufzuſuchen. Denn im Tiergarten lagen nun eine ganze Reihe großer Vergnügungslokale hintereinander, Hofjäger, Albrechtshof, Moritzhof, und jenſeits von ihnen das außerordentlich beliebte reine Wieſenland Moabit, jenſeits der Spree, mit dem Moabiter Berg und einem Vergnügungslokal darauf — das heutige Helgoländer Ufer —, von dem aus man jenen ſchönen und weiten Blick auf die Moabiter Mühlen hatte, den Hoſemann in ſeinen Bildern ſo oft verewigte. Wer Kahn fahren wollte, der fand bei Moritzhof dazu die Gelegenheit auf der Spree. Erſt 1836 wurde die erſte Verbindung des Tiergartens mit der Potsdamer Straße, die Bendlerſtraße, angelegt, 1844 wurde der Zoologiſche Garten eröffnet und 1848 wurden die Zelten ſogar zum Mittelpunkt des revolutionären Lebens, jenes ausgeſprochenen Ver-

Der Hausmeister als Vater.

liner revolutionären Lebens, auf das ein erkenntnisreicher Berliner den ſchönen Satz prägte: „Wegen Erkrankung eines Schuſterjungen hat die Berliner Revolution abgeſagt werden müſſen . .“ Das war ſchon immerhin vornehmeres Leben, das eigentliche kleinbürgerliche Leben Berlins ſpielte ſich, wie geſagt, in den Kaffee- und Biergärten vor dem Tore ab, wo nicht das Tiergartenſpezialgericht: ſaure Milch, herrſchte, ſondern der dünne Kaffee und das ſtarke Bier. Zwiſchen Anhalter Tor und Potsdamer Tor bis Schöneberg lag der ſogenannte ſchöne Berg, und das ganze Dorf Schöneberg war eine Sammlung von Lokalen. In der Sandwüſte, die heute Lützowſtraße heißt, lag der berühmte Müllerſche Kaffee- und Biergarten. Am Halleſchen

Tore am Kanal lag der Grunowſche Weißbiergarten. Die berühmteſte Kaffeeküche befand ſich auf dem Kreuzberg, vor dem Vergnügungslokal Tivoli. Auch die Haſenheide mit ihren Lokalen erfreute ſich eines ungemein lebhaften Beſuches, vor allem an den Sonntagen, durch die anſpruchsloſeren Volksklaſſen. Für alle dieſe zahlloſen Lokale — der alte Berliner lebte nicht auf der Straße, ſondern zu Hauſe oder im Lokal —, die Kneipen in der Stadt und in den Vororten galt ein Berliner Sprichwort, das den Berliner Geiſt jener Tage und ſein Treiben in den Biergärten aufs treffendſte charakteriſiert: „Kein Vergnügen ohne Keile." Wobei neben der Keile auch noch das Kegeln ſehr beliebt war.

Natürlich gab es auch viele Leute, denen der Stadt ſo nahe Natur noch nicht genug Natur war und die noch weiter hinaus wollten, um abſolut reine Landluft zu genießen. Die konnten dann nach Steglitz oder Zehlendorf, aber das waren ſchon kleine Reiſen. Am beliebteſten war Charlottenburg, wo viele Berliner ihren Sommeraufenthalt nahmen, wie ſpäter in Grünau oder Friedrichshagen. Am Geſundbrunnen entſprang noch ein wirklicher Geſundbrunnen, und die Leute machten Badekuren. Wer nun gar nach Pichelswerder wollte, mußte ganz früh aufſtehen und ſich reichlich mit Eßvorräten verſehen. Auch Treptow und Stralau waren beliebte Ausflugsorte. Alljährlich am 24. Auguſt fand der ungeheure Jahrmarktstrubel des Stralauer Fiſchzugs ſtatt, der ungezählte Menſchen, darunter viele in Masken hinauslockte, einen wüſten, nicht immer ſtreng moraliſchen Trubel entfaltete und in ſämtlichen Lokalen mit einer großen und ganz beſonders feſtlichen Keile zu enden pflegte. Schwärmeriſche Gemüter bevorzugten allerdings Schönhauſen, deſſen romantiſcher Park für die damaligen Berliner überhaupt der Inbegriff ländlicher Schönheit war, und wo die ganzen Berliner Landſchaftsmaler auf den Fährten von Begas und Schirmer ihre Landſchaftsſtudien machten. Der etwas ſüße Charakter des Parkes iſt bezeichnend für die ſentimentalen Neigungen der damaligen Berliner Landſchaftsmalerei. Kein Ort aber konnte ſich an Beliebtheit irgendwie mit Charlottenburg meſſen.

Politische Karikatur

Abb. 39

Politische Karikatur

Abb. 40

Politische Karikatur

Abb. 41

Sieſta

Abb. 42

Die Berliner pilgerten in ihren niederen Exemplaren zu Fuß hinaus, aber es fehlte auch nicht an Fahrgelegenheit. Da waren die Torwagen nach Charlottenburg, die am Brandenburger Tor hielten, Kremser, sechsräderige Wagen, dazu traten die Berliner Droschken, die ihren Namen von der russischen Troika herleiteten, von der sie sich durch miserable Pferde wesentlich unterschieden. Sie hatten nur eine Klasse, und die Fahrt kostete ohne Rücksicht auf die Länge in diesen idealen Zeiten 5 Silbergroschen für eine Person, 6 Silbergroschen für zwei Personen. Im Straßenbild sah man die Droschke wenig, dafür hatte man seine Füße.

Groß und leidenschaftlich war auch die Badesucht in jenem Berlin, dem das Badezimmer noch nichts Selbstverständliches war, und besonders die Damenbäder spielten in der Frauenwelt eine große Rolle. Am heutigen Hafenplatz lag die Sommerbadeanstalt „Zum blauen Himmel", nach dem Damenbad im Tempelhofer See verkehrten Kremser, und im Garten von Schloß Bellevue hatte sich gar ein Wellenbad aufgetan. Man war damals naiv, und ein guter Krimstecher konnte manches sehen.

Aber im allgemeinen war der damalige Berliner ganz außerordentlich moralisch, d. h. seine Erotik war völlig unraffiniert, plump und auf das Alleräußerlichste gehend. Er hatte um die Nikolaikirche herum sein galantes Viertel, hatte seine Bummskeller, seine Polkakneipen und Vergnügungslokale wie das Ballhaus in der Joachimstraße oder das großartig gedachte Orpheum. Aber das alles war wohl mehr für die Fremden als für die Berliner selbst, die gerne wenig Geld ausgaben und viel dafür hatten (denn sie waren arm), und denen um zehn Uhr die Nachtwächter die Häuser zuschlossen, worauf denn Berlin so ausgestorben dalag wie nur irgendeine andere Provinzstadt.

Die Moral Berlins war ja auch ausgezeichnet geschützt durch die Langweiligkeit seines Vereinslebens, die dem nüchternen Berliner durchaus nicht so langweilig erschien. Die vornehme Welt hatte ihre „Salons", die politischen und künstlerischen Charakter trugen wie die

Salons der Gräfin Hahn-Hahn, Varnhagens, der Paalzow, die eine Schweſter des Hofmalers Wach war. Hier trafen ſich beſtimmte Schichten, die nicht viel mit dem Volk zu tun hatten, und machten in Langeweile, Nachahmung der beneideten engliſchen Form — mitunter wurden ſogar einige echte Engländer herumgezeigt — Kunſt, Literatur, vor allem Muſik — der Muſikwahnſinn war ſchon damals in Berlin ziemlich weit verbreitet, und — ſelten — auch in Geiſt. Es iſt ſehr charakteriſtiſch für Hoſemann, daß er, der das wirkliche Berlin geſchildert hat, in keinem dieſer Salons verkehrte, in dem ſeine beſcheidene Stille und einfache Art und ſein ſchlichtes Vergnügtſein keine gute Figur gemacht hätten, ſondern daß es ihn mehr dorthin zog, wo man ſich wirklich harmlos amüſieren konnte, in die Vereine. Er hat einigen bürgerlichen berühmten Vereinen angehört.

Der damalige Berliner hatte, wie geſagt, eine ungeheure Leidenſchaft für das Vereinsleben; es gab keine Gelegenheit, aus der er nicht ſofort einen Verein machte. Bis 1848 gab es in Berlin nur drei Theater, die zwei Hofbühnen und das Königſtädtiſche, dagegen gab es 72 Liebhabertheater. Erſt 1848 wurde die Friedrich-Wilhelm-Stadt begründet, zu der ſpäter das Wallnertheater mit Helmerding und der Schramm trat, und im gleichen Jahre entſtand unter den Vorſtadtbühnen ihre berühmteſte: das Handwerkertheater der Mutter Gräbert, in dem die Zuſchauer lebhaft mitſpielten und zwiſchen Bühne und dem ſogenannten Parkett allabendlich und mitten in den großartigſten Stücken die witzigſten Wechſelreden getauſcht wurden. Die Berliner Vereine ſtellten in allen Geſellſchaftskreiſen eine Miſchung von Tanz, Geſelligkeit, Theater dar, wobei vor allem das Wort Tanz großgeſchrieben werden muß. War doch für das junge Volk der Tanz die einzige Möglichkeit zur ehrbaren Annäherung, die Ehen wurden damals nicht im Himmel, ſondern im Verein geſchloſſen. Alles tanzte in Berlin genau wie 1919. Die Bürger tanzten in ihren Vereinen, das arbeitende Volk tanzte in den Kneipen und auf den zahlreichen Tanzböden, ja die vergnügungsſüchtigſten Raufbolde des damaligen Berlins, die eine beſonders gefürchtete Gilde bildeten,

Drohse: *Schämen Sie sich nich, sag' ich, deſs ich in des Wetter so zedumpt' rumtooſen muſs un nischt zu eſsen habe? Haben Sie denn verjeſſen, deſs ich Ihr Bruder bin?*

die Erdarbeiter, hatten einen beſtimmten, nur von Männern gebildeten Reigen erfunden, den ſie bei nötiger Bierbegeiſterung mitunter vor großem Publikum exekutierten. Die beliebteſten und berühmteſten bürgerlichen Vereine jener Zeit waren die „Urania" und „Konkordia".

Es hieße, das Berliner Leben jener Zeit unvollkommen ſchildern und die Tage ſeines größten Glanzes und ſeines bewegteſten Lebens ſchnöde vernachläſſigen, wollte man nicht noch mit einigen Worten jener Tage gedenken, auf die ſich alt wie jung das ganze Jahr

freuten. Am 10. Dezember nahm nämlich alljährlich der Weihnachtsmarkt ſeinen Anfang. Nichts iſt wohl von den Berliner Malern bis zu Menzel und Skarbina mit größerer Andacht und häufiger geſchildert worden als der Weihnachtsmarkt, ein untrügliches Zeichen übrigens dafür, daß das alte Berlin kein eigentliches Straßenleben im Sinne anderer Hauptſtädte hatte, und daß es ſeine Schilderer alſo in den ganz wenigen Zeiten aufſuchen mußten, die ein ſolches Straßenleben zeigten. Schloßplatz und Breite Straße ſahen das Haupttreiben des Weihnachtsmarktes, überall waren Buden mit den ſchönſten Dingen aufgeſchlagen, die nicht nur die Kinder, ſondern auch die Erwachſenen verlockten, vor dem Hauſe der Voſſiſchen Zeitung ſtand der Clou: die Pfefferkuchenbude des Hofkonditors Desca Reichel, und zwiſchen den Buden drängte ſich eine angeregte, ſich begrüßende und plaudernde Menge. Zwiſchendurch hörte man von allen Ecken die leiſen, mitunter auch recht lauten Stimmchen der armen Kinder, die hier den beliebteſten, von ihnen ſelbſt gefertigten Weihnachtsartikel ausriefen, die Schäfchen, die unterm Baume aufgeſtellt wurden. „Ein Dreier das Schäfchen!“ —

Oh, ich gedenke mit Wehmut der fernen Kindertage, wo ich ſchon im November nicht mehr ſchlafen konnte, weil mir die kommende Herrlichkeit, eine wie billige Herrlichkeit! des Weihnachtsmarktes im Blute ſang, und ich denke, es müßte manches auch in Berlin anders werden, wenn wir wieder unſeren ſchlichten Weihnachtsmarkt hätten. —

Der verehrliche Leſer, der ſelbſtverſtändlich die hübſchen Bilder dieſes Buches lange freundlich durchgeſehen hat, ehe er ſich mit einem tiefen Seufzer über die Härte und Schwere ſeines Daſeins an die Lektüre des nun einmal dabeiſtehenden Textes machte — er hat nicht ſo unrecht, denn dieſer Text wäre ja ohne dieſe Bilder gar nicht da —, dieſer verehrliche Leſer hat während der letzten Seiten ſicher recht oft in Erinnerung geſchmunzelt und freut ſich jetzt ein wenig des Raffinements ſeines Autors: der hat ihm unter dem Vorwande, Berlin zu

ſchildern, ja ſchließlich das Werk Theodor Hoſemanns in Bildern, Aquarellen und graphiſchen Blättern beſchrieben! Aber daran iſt der Autor völlig unſchuldig, ſeine Abſicht war in der Tat, eine kleine Darſtellung des damaligen, den meiſten jetzigen Berlinern und vor allem den anderen Deutſchen unbekannten Berlin zu geben, und wenn ſich das nun alles bei Hoſemann findet, ſo kann kein anderer dafür als eben Hoſemann. In der Tat finden wir hier das ganze Berlin, wie wir es eben beſchrieben, mit ſeinen Bierlokalen und der dazu gehörigen Keile, ſeinen Gärten „Hier können Familien Kaffee kochen", und eben dieſen Familien, ſeinen Straßen, ſeinem Tiergarten, ſeinen Vororten und allen den ſie belebenden Typen; es fehlt abſolut nichts, und wenn einmal alle Kunde von Berlin verſchollen ſein ſollte, würde ein künftiger Kulturhiſtoriker das ganze alte Berlin ausſchließlich aus Hoſemann neu konſtruieren können wie ein Foſſilium aus den erhaltenen Knochen, mit Ausnahme einiger hier gegebenen rein ſachlichen Daten natürlich.

Hoſemann iſt für Berlin geworden, was Philippon mit ſeinem ganzen Stabe für Paris wurde, die Unterſchiede in den Maßſtäben entſpringen den Unterſchieden zwiſchen dem damaligen Paris, das das Herz der Welt war, und dem damaligen Berlin, einer ſich, zwar ſchnell, zur Hauptſtadt entwickelnden Provinzſtadt in beſcheidenen Geldverhältniſſen und daher kleinbürgerlichen Typs. Es iſt aufrichtig zu bedauern, daß Hoſemann, obgleich er dem Kladderadatſch freundſchaftlich naheſtand, zu dem Verleger der Voſſiſchen Zeitung Beziehungen hatte und überhaupt viel Freunde im damaligen publiziſtiſchen Berlin beſaß, außer mit wenigen und dann ganz ausgezeichneten gelegentlichen Beiträgen völlig im Hintergrunde blieb, als die periodiſche Preſſe in Deutſchland aufblühte; er wäre der Mann geweſen, in einem großen Berliner Witzblatt allwöchentlich die Schlager zu zeichnen, bei ſeiner Popularität hätte das dem Witzblatt nicht eben geſchadet und dem Künſtler die materielle Unabhängigkeit ſchaffen können, die er eigentlich Zeit ſeines Lebens vermiſſen mußte. Denn Hoſemann hat nicht nur die neue deutſche Jugendſchrift ge-

ſchaffen, er iſt nicht nur der erſte eigentliche Schöpfer einer modernen künſtleriſchen deutſchen Gebrauchsgraphik, nein, er iſt darüber hinaus der eigentlich erſte deutſche Karikaturiſt. Daß dieſer erſte deutſche Karikaturiſt in Norddeutſchland, in Berlin, entſtand, mag auf den vernunftgemäßen und kritiſchen Charakter des Berlinertums zurückzuführen ſein; daß er ſich auf ſeine Enge beſchränkte, liegt gleichfalls an dieſer Stadt, an dem überarbeiteten und beſcheidenen Weſen des Mannes ſelbſt. Man hat recht, wenn man ſagt, daß Hoſemann in Berlin populär war, aber man darf dieſe Popularität nicht allzu hoch einſchätzen: ſeine Kunſt galt hier immer als eine Kunſt geringen Grades — wie ja damals überhaupt in Deutſchland —, ſie war in der öffentlichen Schätzung der „höheren" Kunſt, der eigentlichen Kunſt weit unterlegen. Denn nach allgemeiner Meinung durfte ſich die Kunſt eigentlich nur an erhabene Gegenſtände halten, alles andere war Handwerk, hätte Hoſemann religiöſe, hiſtoriſche, ſentimentale Vorgänge gezeichnet und gemalt, man hätte ihn höher eingewertet. Für das eigentlich Künſtleriſche, das bei Hoſemann vielfach größer war als bei ſeinen ganzen Zeitgenoſſen, hatte ſeine Zeit, die ja auch Menzel mit zweifelnden und mißtrauiſchen Augen betrachtete, gar kein Organ, für ſie machte er ſich dadurch gemein und niedrig, daß er Niedriges liebevoll darſtellte. Sah die große Kunſt ſchon auf das Genre mitleidig herab, ſo mochte ihr Hoſemann, dem innerlich auch das Genre noch viel zu verſtiegen war, als ein gar beſcheidener, auf falſchen Wegen wandelnder Knabe erſcheinen.

Aber dieſer Hoſemann war ein echterer Künſtler als die, die ihn gering einſchätzten. Später wurde er ein wenig gelähmt dadurch, daß nach einer kurzen Blüte, die auch ihm zunächſt viel verſprach, die Kunſt bald wieder ganz ins Manierierte, Süßliche, Traditionelle, unwirklich abbog, er erlebte noch die Blüte der Thumann und Werner, und ſeine Gefühle können dabei nicht immer ſehr freundliche geweſen ſein.

Überblickt man auch nur einen Teil der Tauſende von Skizzen und Zeichnungen, die er hinterlaſſen hat, ſo ſieht man, daß hier

gearbeitet wurde, wie echte Wirklichkeitskunſt zu allen Zeiten gearbeitet hat und arbeitet. Eine Bewegung wird zehnmal, zwanzigmal ſtudiert und feſtgehalten, alles, was ſich dem Auge bietet, auch das ſcheinbar Unbedeutendſte, wird zu einer kleinen Welt an ſich, die allſeitig zu erſchöpfen als Lebenswichtigſtes erſcheint. Hoſemann iſt auch hier, bei aller ſonſtigen Verſchiedenheit der beiden Menſchen, in ſeinem beſcheideneren Grade vollkommen menzeliſch. Sein Leben

als Ganzes wurde vielleicht darum ſo merkwürdig unintereſſant, ſo ereignislos, weil er gar keine Zeit zu ihm hatte, weil er völlig nur Auge und Hand war. Es galt die Welt, die die Kunſt der Zeit gar nicht richtig ſah, neu aufbauen.

Ein noch lebender Neffe von Hoſemann erzählte mir ſehr hübſch, daß er als Knabe, der ſehr gerne bei dem immer freundlichen Maler war, den Onkel eigentlich nie anders angetroffen hat als mit Stift und Papier. Hoſemann entwarf zahlloſe Skizzen, von Morgen bis zum Abend, die meiſten dieſer Skizzen hatten, ſobald ſie entſtanden waren, ihre Pflicht getan, nämlich ihren Künſtler bereichert, und wanderten ſofort in den Papierkorb, aus dem ſie ſich die Kinder herausſuchten. Dann lächelte wohl der Alte und ſagte: „Hebt ſie Euch nur auf, vielleicht bekommt Ihr doch noch einmal viel Geld dafür!“ (an verborgenem Selbſtbewußtſein hat es ihm, bei aller Beſcheidenheit, niemals gefehlt). Die ganze Welt war in dieſen Skizzen, Bewegungsſtudien jeder Art, Menſchen, Tiere, die Gegenwart, die Vergangenheit, das Märchen. Alle Hoſemann noch Miterlebenden berichten übereinſtimmend, daß man nirgends mit ihm zuſammen ſein konnte, ohne daß plötzlich im heiterſten Geſpräche Bleiſtift und Papier in Tätigkeit traten und die genießende Gegenwart durch Arbeit feſthielten. Saß er in den Lokalen, ſo entging keine intereſſante Bewegung an den Nebentiſchen ſeiner Aufmerkſamkeit. Ein Vetter ſeiner zweiten Frau, ein Profeſſor Lange, kommt aus England zurück und hat ſich natürlich vollkommen angliſiert; ſofort hat Hoſemann das Skizzenbuch vor und zeichnet den langen Menſchen in ſchottiſchem Nacktwadenkoſtüm in den komiſchſten Situationen. Ein Modegeſpräch erhebt ſich unter den anweſenden Frauen; da ſteht auf dem Blatte ſogleich eine Gans, die ſich mit ſeiner Jacke komiſch brüſtet. Irgend jemand wirft hin, daß ein beſtimmter Vorgang ſchwer vorſtellbar, daß ein Gedicht ohne bildliche Kraft ſei: ſchon ſteht das Gewünſchte auf dem Blatt. Hoſemanns Humor iſt dabei nie verletzend, Verſöhnlichkeit, abſolutes Verſtehen iſt der Grundzug ſeiner milde lächelnden Kunſt. An der Badetafel in Ems karikiert er einen

Liebes Madamchen, Sie werden verzeihn,
Dass ein Paar Zeilen den Frauen zu weihn
Man leider vergass in diesem Gedicht,
Denn Viele verschmähn den Branntwein auch nicht.

Selbſtbildnis

Abb. 43

Entwurf für eine Tischkarte

Abb. 44

Die drei Sonntagsreiter

Abb. 45

Politische Karikaturen

Abb. 46—50

Amerikaner, der sich etwas flätzig benimmt, der Amerikaner ist beschämt, und sofort karikiert Hosemann sich selbst auf die ergötzlichste Weise. Solche Anekdoten sind bezeichnend für die Natur des Künstlers, die eine kritische, aber versöhnliche war. Hinter seinem Können standen ein friedliches und ruhiges Temperament, eine breite und sachliche Lebenslust, die seiner Kritik den Stachel raubten. Es fehlt Hosemann die polemische Ader nicht durchaus, aber das Leben hat dergleichen bei ihm nicht eigentlich entwickelt.

Der Kampf des Illustrators und Karikaturisten Hosemann galt einmal der umgebenden Welt, die er durchaus vollkommen in sich aufnehmen wollte, dann aber auch seinen Verlegern. Es waren freundliche Menschen, die mit seiner Arbeit ein erträgliches Geschäft machten — sie blieben ihm denn auch treu, als er für die offizielle Kritik der Öffentlichkeit ziemlich verschollen, im Publikum nach wie vor beliebt war — und er hatte ihnen, vor allem den Gebrüdern Winckelmann, deren jüngerer übrigens auch unter dem Namen Holting einer seiner Lieblingsautoren war, manches zu danken. Aber sie drängten ihn mit der Arbeit, alles sollte schnell fertig sein, und kaum war die eine Arbeit abgeliefert, sollte schon beinahe die andere abgeholt werden. In den ersten zwei Jahrzehnten seiner Berliner Tätigkeit ist Hosemann jedenfalls in diesem Kampfe Sieger gewesen, er hat grundsätzlich nichts aus der Hand gegeben, das nicht sein Placet hatte, später ist er dann freilich ermüdet, und die fortwährende Brotarbeit ohne Ruhepause nivellierte seine Bücher vielfach recht stark.

Dieses Drängen hatte jedenfalls in Verbindung mit der lithographischen Technik eines zur Folge: sie zwang Hosemann zu einer Technik, die mit einer Beschränkung der Striche sich auf die Impression, auf den schnellen Eindruck einstellte. Und das kam nun seiner Malerei zugute.

Wir hatten Theodor Hosemann 1830 verlassen, als er in das Atelier des Marinemalers Wilhelm Krause eintrat, um sich in der

Technik der Malerei zu vervollkommnen. Von nun ab ſtellte er regelmäßig auf den Ausſtellungen der Akademie aus, bereits 1832 kaufte der Kunſtverein eines ſeiner Bilder, einen Bauern, der auf einem Pferde ſteht. Seine Malerei hatte von vornherein Publikumserfolg. Aber wir dürfen die erſten Arbeiten, die für eine ernſtliche Betrachtung ſeines Werkes in Frage kommen, nicht vor dem Jahre 1836 datieren. In dieſem Jahre rechnet er ſozuſagen mit dem Ge-

lernten ab, man fühlt, wie er ſich der freigewordenen Technik erfreut, und erſt in den nächſten Jahren, eigentlich erſt 1839 und 1840 entſtehen die wirklichen Hoſemannſchen Genrebilder, die ſeinen Namen mit einer beſonderen künſtleriſchen Eigenart verknüpfen und an die man zuerſt denkt, wenn man von dem Maler Hoſemann redet. Bis dahin iſt Hoſemann völlig im Banne ſeines Lehrers, zu dem noch der Einfluß des verehrten Freundes Meyerheim tritt, deſſen Schilderungen aus dem Thüringer Leben mit den breiteſten Publikumserfolg des damaligen Berlins hatten.

Die frühen kleinen Ölbilder von 1838, die unſer Buch wiedergibt, zeigen dieſe Einflüſſe deutlich: der Schüler des Marinemalers ſchildert den Strand und die Menſchen dieſes Strandes, die er eigentlich nie recht kennengelernt hat und die ihm durchaus fremd waren, und der Bauernhof und der pflügende Bauer von 1839 ſtehen vollkommen im Zeichen Meyerheims, der pflügende Bauer auch noch in der Technik, während der Bauernhof bereits eine merkwürdige Freude an der Farbe um ihrer ſelbſt willen und eine rein maleriſche Auffaſſung der Aufgabe zeigt, die der damaligen Genremalerei doch im ganzen fremd waren. Man muß ſagen, daß beide Einflüſſe erſt zuſammen Hoſemann beſtimmten: Von Krauſe bekam er die Hochſchätzung des Koloriſtiſchen um ſeiner ſelbſt willen mit, und von Meyerheim übernahm er die ſorgfältige Kompoſition des Gegenſtandes. Das Ringen dieſer beiden Einflüſſe um Hoſemanns Malerſeele iſt bezeichnend für ſein ganzes ferneres Schaffen. Immer wieder fällt er, von ſeinen Freunden verführt, in eine Überſchätzung des rein Gegenſtändlichen, in eine ſorgfältige minutiöſe Ausmalung der Einzelheiten mit ſpitzem Pinſel, in ein ſüßliches Pathos, das ſeiner einfachen und geſunden Natur durchaus nicht liegt. Dieſe einfache und geſunde Natur rächt ſich dann auch ſofort, Hoſemann, der Menſch des einfachen und geraden Gefühls, Zeit ſeines Lebens Volksmann, war durchaus nicht dazu angetan, das Leben der Bauern und einfachen Menſchen für den Salon zurechtzufriſieren. Was ſeine Gemälde an Schärfe der Einzelheit gewinnen, verlieren ſie ſofort

an Qualität, der Spitzpinſeler Hoſemann wird gleichgültig, ganz kühl gleichgültig gegen das Bild, das er gerade macht, eine troſtloſe Nüchternheit der Farbe und eine reine Darſtellung des Gegenſtändlichen herrſchen vor. Hoſemann hätte ſo furchtbar gerne für die vornehme Welt gemalt, für die ſentimentale und verlogen romantiſche Welt, die damals Bilder kaufte, er gibt ſich alle Mühe, die gemeine Sphäre, die nun einmal ſein ausſchließliches Intereſſe in Anſpruch nimmt, für ſie ſo mundgerecht wie möglich zu machen, aber zu ſeinem Glücke läßt das ſeine Natur nicht zu und zwingt ihn immer wieder zu einer breiteren und keckeren Technik, die vor allem das Maleriſche will und ſich um die Gefühle der Darſtellung den Teufel ſchert. Am merkwürdigſten tritt dieſer Zwieſpalt in Hoſemann oft in denſelben Bildern auf: da ſind ganze Partien vollkommen in der glatten und mechaniſchen Art des damaligen Berliner Genre fabriziert, aber mit einem Male gerät über die ganze Mache der heiter gewordene echte Maler. Irgendein richtiger Menſch, meiſterhaft geſehen und von einer Meiſterhand geformt, kurz hingeworfen, ſtark in der Farbe und abſolut lebendig in der Form, wirft das ganze Marionettengetriebe über den Haufen, und ſtarke Farbenflächen ſprühen in die Eintönigkeit hinein. Außerordentlich viele von Hoſemanns Gemälden ſind Zeugniſſe dieſes Zwieſpaltes, bei dem dem wirklichen Maler ganz außerordentlich ſeine frühe aquarelliſtiſche Vollendung zugute kam. Das Aquarell, das er ja immer mit einem gewiſſen Bezug auf die Lithographie anſah, hatte ihn an plaſtiſche Formung gewöhnt, es hatte ihn mit ſeiner unendlich zarten Farbenempfindlichkeit aber auch zu einer Erkenntnis der Bedeutung der farbigen Gleichgewichtsverteilung im Bilde erzogen. Hoſemanns Aquarelle, die den Zwieſpalt der Gemälde nicht kennen, ſind den meiſten derſelben an künſtleriſcher Vollkommenheit überlegen, ihr innerliches Leben iſt meiſtens noch ungezwungener und ſelbſtverſtändlicher, beſonders da, wo ſie dem wirklichen Leben natürlich nachgehen und nicht zu virtuoſen Glanzſtücken werden wollen.

Die friſcheſte Periode des Malers Hoſemann iſt zweifellos die

Periode von 1839 bis zu dem Jahre 1849, in dem ſeine erſte Frau, Henriette Wilhelmine Aßmann, ſtarb, die der 29jährige geheiratet hatte, und mit der er überaus glücklich lebte. Von den drei Kindern der Ehe war nur ein Sohn am Leben geblieben. Die Frau ſelbſt ſtammte aus einfacher bürgerlicher Berliner Familie und ſcheint ein eingehender Kamerad ihres Mannes geweſen zu ſein, mit bewußter Beſcheidenheit in der Lebensführung und einem ſtarken Verſtändnis

für das künſtleriſche Schaffen. Es ſteht außer Zweifel, daß ſie ihren Mann im Kampfe gerade um ſein künſtleriſches Wollen ſtark unterſtützte, und ſie ſoll ihn vor allem darin beſtärkt haben, das Maleriſche im Bild über das Gegenſtändliche zu ſtellen. Für die mit unbedingter Leidenſchaft am Leben hängende, aber auch ungemein zarte und leicht tief aufzurührende Natur des Künſtlers iſt es charakteriſtiſch, daß er an dem Tage, an welchem ſeine von ihm ſehr geliebte Frau ſtarb, die Wohnung verließ und durch kein Zureden zu bewegen war, in dieſelbe zurückzukehren oder ein Möbel, das in ihr geſtanden hatte wieder zu benutzen. Eine ſo tiefe Scheu trennte Hoſemann vom Tode und band ihn an das tatſächliche Leben. Er verließ ſogar Berlin und erteilte der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die ſich durch ſeine vornehmen Verbindungen an ihn gewandt hatte, einige Zeit lang Zeichenunterricht. Und wie nötig er die enge Bindung mit dem Leben hatte, geht daraus hervor, daß er ſchon im Jahre 1850, eine zweite Ehe mit Bertha Heimbs einging, die einer wohlhabenderen, angeſehenen und ſehr lebensluſtigen Berliner Familie entſtammte. Die zweite Ehe wurde, wenn auch in anderem Sinne, nicht minder glücklich als die erſte, obgleich die drei ihr entſproſſenen Kinder ſtarben.

Vergleicht man das Hoſemannſche Genrebild mit den übrigen Berliner Genrebildern, ſo erkennt man bald, daß es in ſeinen beſten Vertretern eigentlich ſchon vollkommen über das hinausreicht, was die damalige Zeit unter dem Genrebilde verſtand. Zunächſt im Gegenſtändlichen, das nicht ſo gewählt iſt, wie es das vornehme Publikum mag, ſondern ſo, wie es dem Maler gefällt und erſcheint. Nach den Schwankungen der erſten Jahre iſt es für Hoſemann niemals zweifelhaft geworden, daß die Themen ſeiner Gemälde genau dort zu ſuchen ſeien, wo er die Themen ſeiner Graphik fand; dieſer glückliche, ſtets ſeiner Natur ſichere und vor allen ſtarken inneren Kämpfen ſich bewußt hütende Menſch ging auch als Maler ſeinen geraden Weg, ohne Selbſtüberſchätzung. Das war für ihn nicht um wenigſten auch eine Folge des praktiſchen Lebens. Er hatte ſoviel zu arbeiten, war ſo in einer fortwährenden, durch äußere Be-

dürfniſſe nicht zum wenigſten diktierten Tätigkeit, daß er ſich mit Ausnahme weniger früherer Jahre den Luxus großen Experimentierens gar nicht leiſten konnte. Die Arbeit ging wohl im allgemeinen ſo vor ſich, daß in den meiſten Fällen eine leicht getuſchte Zeichnung oder ein Aquarell entſtand, das den Einfall feſthielt und mehr oder minder ausdeutete, und daß die materielle Ausnutzung dieſes Aquarells ſich oft erſt ſehr viel ſpäter entſchied, je nachdem der gehabte Einfall ſich bei dem Suchen nach einer Illuſtration wieder darbot oder im Künſtler zu einem Gemälde wurde. Hoſemann war in dieſen Dingen von Anfang an geradezu ſyſtematiſch ein viel beſſerer Hausvater als in Geldangelegenheiten. Er ging mit ſeinem künſtleriſchen Gut weſentlich ökonomiſcher um und ſuchte den Anforderungen der Verleger und Bilderbeſteller, die ihm nicht immer ſympathiſch waren, oft mit der gleichen Münze gerecht zu werden. Da wurde dann ein Aquarell zugleich weit ausgeführt, zum Gemälde ausgebaut, und dann nach Jahren tauchte es plötzlich wieder als Illuſtration in einem Buche auf, wenn es ſein Schöpfer nicht eventuell noch vorzog, irgendeine Einzelblattreproduktion danach anfertigen zu laſſen. Was von ganzen Arbeiten gilt, die ſich vielfach wiederholten, gilt auch von einzelnen Geſtalten des umfangreichen Hoſemannſchen Kunſttheaters, ſie mußten es ſich gefallen laſſen, verſchiedentlich verſchoben und in einander mitunter recht widerſprechende Situationen gebracht zu werden. War doch ihr Vater der meiſtbeſchäftigſte Illuſtrator ſeiner Zeit und mußte haushalten. Die damalige Zeit fand an dieſen Dingen nichts und hatte um ſo weniger etwas daran zu finden, als ſie mit entſchiedener ernſthafter und ehrlicher künſtleriſcher Intuition vor ſich gingen. Es war ſogar ſehr beliebt, ein Thema, das auf den vielbeſuchten Akademieausſtellungen, die auch Hoſemann regelmäßig beſchickte, Erfolg hatte, in Wiederholungen mit kleinen Varianten zu beſtellen. In Hoſemanns maleriſchem Werk ſind daher dieſe Varianten ziemlich häufig. Ihr künſtleriſcher Wert iſt ſehr verſchieden. Die Freude des Malers am Bilde, der ſchöpferiſche Vorgang war mit der erſten Faſſung

faſt immer erſchöpft. Dazu kam noch, daß Hoſemann ſeine beſten Arbeiten in kleinem oder relativ kleinem Formate — wenigſtens bis 1849 — zu formen ſtrebte, er war ſich wohl bewußt, daß die beſcheidenen Themen ſeines Arbeitens die Ausdehnung in großem Maße nicht vertrugen, daß Vorgänge kleinen Lebens kunſtgeſetzmäßig kleine Formate verlangen. So gab er denn auch meiſt ſolche mit Vorliebe auf Holz, wo er denn oft eine Fülle der zärtlichſten Arbeit und der genialſten rein maleriſchen Erfindung auf den beſcheidenſten Raum zuſammendrängte. Den Beſtellern aber, die irgendeinen Platz im Salon frei hatten, der recht ſichtbar ausgefüllt werden mußte, waren die beſcheidenen Hoſemannſchen Formate, die in einem ſo klaſſiſchen Verhältniſſe zum Stoffe ſtanden, nicht augenfällig genug, und ſie gingen hin und beſtellten beim Maler entſprechende Größen, die dann vielfach leer wurden, und auf denen er oft nur faſt rein mechaniſch das vergrößerte, was urſprünglich ſchöner Einfall geweſen war. Der Wunſch der Beſteller, von dem er nun einmal abhängig war, hat ihn allmählich dazu gebracht, überhaupt von vornherein in größerem Format zu arbeiten, weil das beſſer und lohnender abſetzbar war, und ſeine Malerei empfand dieſe äußeren Gründe nicht als vorteilhaft und verlor, obgleich ſie ein ausgeſprochener Könner beherrſchte, ſehr an Lebendigkeit und künſtleriſcher Durchbildung. Es ging Hoſemann, dem Maler, wie vielen anderen, die zu einer beliebten Spezialität geworden ſind: was erſt göttlicher Funken war, wird allmählich durch die fortwährende Wiederholung zur Manier und verliert an lebendiger Kraft.

Hoſemann war ein viel zu künſtleriſcher Geiſt, viel zu ſehr abſoluter Künſtler, als daß er dieſe Gefahr nicht hätte merken und beſtrebt ſein ſollen, ſie zu vermeiden. So wechſelt er ziemlich oft das Thema, ja den Themenkreis, es iſt offenſichtlich, daß er ſich als Maler genau wie als Illuſtrator möglichſt voneinander verſchiedene Themen zu ſtellen verſucht, die ſtets neue Kompoſitionsaufgaben und auch neue farbige Aufgaben bedeuten. Auf der anderen Seite widerſtrebt er den ermüdenden Variationen in ſeiner Art, ein Bild iſt nie

Studie zu einer Gänsehirtin Abb. 51

Studie zum „Forstaufseher" Abb. 52

Politische Karikatur Abb. 53

Politische Karikatur Abb. 54

Kommen Se man drieſte Madameken — Abb 55

Die gemeinſame Laube (Ölbild) — Abb. 56

ſo fertig, daß es nicht in ſeiner Wiederholung noch ausgewogener ſein könnte. So werden denn die Kompoſitionen neu durchgearbeitet, oft gewiß nur äußerlich verändert, aber auch oft aus innerer Erkenntnis umgeformt, um ein erhöhtes inneres Gleichgewicht der Tafel zu erzielen. Stellen, die in der erſten Ausführung gleichgültig behandelt wurden, ſtören den Maler jetzt, er entdeckt tote Punkte, und für ſeine Art, zur immer größeren Vollendung einer künſtleriſchen Idee durchzudringen, mag der hier in zwei Ausführungen — es gibt deren vier — abgebildete „Blaue Montag" als typiſches Beiſpiel gelten. In der erſten Faſſung war im Hintergrunde als einfache und völlig unkörperliche Kuliſſe rechts ein Haus mit Menſchen umgeben. In der anderen hier abgebildeten Faſſung hat das Hoſemann vollkommen umgeworfen, er hat mit abſoluter Selbſtkritik die Schwäche eines Bildes erkannt, das allgemein gefiel und ſonſt keine Kritik fand. Nun iſt die Kuliſſe verſchwunden, quer durch das Bild führt ein Feldweg, auf dem in ungemein belebter Szene allerhand Berliner dahinwandeln, Kinderwagen ſchieben uſw., und mit einem Male iſt alles Tote dieſer Seite des Bildes überwunden. Es muß allerdings zugegeben werden, daß ſolche Verbeſſerungen der Wiederholungen bei Hoſemann ſelten ſind, und daß wir im allgemeinen die erſte Faſſung vorziehen müſſen. Über die Art, wie Hoſemann ſeine Themen wiederholt benutzte und variierte, gibt das Verzeichnis der Gemälde, die für dieſes Buch durchgeſehen wurden, ebenſo Auskunft, wie ſich Intereſſantes hierzu in den Anmerkungen des graphiſchen Kataloges findet; ein freundlicher Leſer, der ſonſt ſolche Regiſter als langweilig mit Recht völlig zu überſchlagen pflegt, wird gebeten, eine Ausnahme zu machen und wird dafür durch manchen Einblick in die Art Hoſemanns belohnt werden.

Hoſemanns gute Bilder wie etwa „Die Schenke" und „Das tanzende Paar" der Berliner Kgl. Nationalgalerie, um einige zu nennen, die allgemein zugänglich ſind, gehen von der Genremalerei ihrer Zeit aus und unterſcheiden ſich doch weſentlich von ihr. Hoſemann iſt Genremaler, das will ſagen, er knüpft an einen dem all-

täglichen Leben entnommenen Vorgang an, der als ſolcher ſtoffliches Intereſſe hat. So ſtellt er natürlich nicht Schenken an ſich dar, ſondern einen Vorgang in dieſer Schenke, etwa einen ihren Mann auskeifende Frau oder eine Diskuſſion zwiſchen Wirt und Betrunkenem oder ſonſt etwas, das man als Anekdote bezeichnen kann. Nun iſt aber gerade dem jüngeren Hoſemann dieſe Anekdote unendlich peinlich, er empfindet ſie als gegebene Gelegenheit, aber nicht als eigent-

liches Thema oder Aufgabe. Es iſt ein Charakteriſtikum all dieſer guten Arbeiten, deren z. B. auch Herr Winckelmann eine ganze Reihe ausgezeichneter Stücke beſitzt, daß ſie ſich Mühe geben, die Aufdringlichkeit des gegebenen Vorgangs mit aller Möglichkeit zu lindern und als rein zufällig, damit aber auch als doppelt lebendig erſcheinen zu laſſen. Hierzu hilft dem Maler nicht nur die gleichmäßige Durchkomponierung der ganzen Bildfläche, ſondern er bedient ſich auch allerlei höchſt meiſterhafter Kniffe, die ſeine Bilder über das Erzählende hinweg zu wirklichen Gemälden machen. So liebt er es z. B. die Hauptlichtwirkung von dem erzählenden Vorgang einfach wegzulegen, ſo daß das Auge ſich an Dinge und Flächen hängt, die zum mindeſten die ausſchließliche Wirkung der Anekdote zunichte zu machen und ſie als natürlichen Vorgang erſcheinen zu laſſen geeignet ſind. Dann aber denkt er auch nicht daran, wie die übrigen Genremaler ſeiner Zeit, vor allem der ihn ſo beeinfluſſende Meyerheim, die Farben nun möglichſt ſorgfältig und pedantiſch ſo zu verteilen, daß ſie auf uns heute den Eindruck eines regulären Öldruckes machen. Er iſt genau das Gegenſpiel, für ihn iſt die Farbe nicht die äußere Belebung, die Antuſchung gewiſſermaßen des Bildes, was doch bei einem ſo ausgeſprochenen Zeichner nur natürlich geweſen wäre; im Gegenteil, ihm iſt die Zeichnung — und er iſt der erſte Berliner Maler des 19. Jahrhunderts, bei dem ſolches der Fall iſt — umgekehrt nur der Träger der Farbe. Dieſe Farbenverteilung im Bilde, das Malen alſo, und nicht das Zeichnen, iſt dem jüngeren Hoſemann ſeine eigentliche Aufgabe, und das iſt ſo völlig unerhört in ſeiner Zeit, daß Leute wie Krüger, die ihn in anderen Verdienſten gewiß übertreffen, neben der gewiß beſchränkten Anzahl ſeiner Meiſterwerke blaß und veraltet erſcheinen. Die Atmoſphäre lebt und zittert, kein anderer der Zeitgenoſſen hat ſo wie Hoſemann auch nur eine Ahnung davon gehabt, daß die Luft in einem geſchloſſenen Raume aus tauſend Wellen und Einflüſſen beſteht und in einer fortwährenden Bewegung iſt, jedenfalls war keiner imſtande, das zu malen. Ja, Hoſemann hat das große Malergeheimnis ent-

rätſelt: daß nämlich auch die menſchliche Figur für das Auge des Malers nichts iſt, als eine in Farben nachzubildende Schöpfung von Luft und Licht, und er hat die Konſequenz aus dieſer Erkenntnis zu ziehen verſtanden. Dabei iſt er ein wunderbarer Koloriſt, er liebt die hellen Hintergründe leidenſchaftlich, bevorzugt die blauen und gelben Farben und weiß mit einem kleinen kecken Rot irgendwo in einer Ecke eine ganz dunkle Fläche aufleuchten zu laſſen. Das ſind große und echte Malereigentümlichkeiten. In jenen Jahren hat ſie kein anderer beſeſſen. Hoſemann mag zu ihnen gekommen ſein, weil er, von Hauſe aus Lithograph, mit der plaſtiſchen Erſcheinung zu rechnen gewohnt war, und daher zum Gemälde unbeſchwert von vielen Theorien kam, die damals den Malern das Leben ſauer machten. Auf dieſe Weiſe hat es für ihn niemals den Streit zwiſchen der höheren Kunſt und dem Genrebilde gegeben, der damals dicke Bücher füllte und die Köpfe der Maler verwirrte; man ſtritt ſich weniger um das, was gut oder ſchlecht gemalt war, als darum, was der Darſtellung durch die Kunſt überhaupt würdig ſei und was nicht. Man hatte tiefen und allgemeinen Reſpekt vor künſtleriſch ſehr ſchwächlichen Leuten, bloß weil ſie ihre Unfähigkeit an den größten Themen der heiligen und profanen Geſchichte mißbrauchten, und wer damals etwa gekommen wäre und geſagt hätte, daß der kleine Theodor Hoſemann, der in Berlin ſich ſonderbarerweiſe damit ergötzte, das unintereſſante und gemeine Volk zu ſchildern, ein größerer und echterer Maler ſei als der große Peter Cornelius, würde wohl allgemeinen Spott geerntet haben. Aber nirgends in einem Rieſenwerke des Peter Cornelius iſt wie in einem der kleinen Genrebilder Hoſemanns der tiefe Blick für die Natürlichkeit der wirklichen menſchlichen Bewegung, nirgends iſt die Fähigkeit, ein Bild wahrhaft aus ſeinem Weſenselement, der Farbe, aufzubauen. Sie iſt aber auch ſonſt nirgends bei den Zeitgenoſſen. Selbſt bei Hoſemann tritt die Kompoſition von außen an das Bild heran und wächſt nicht wie eine Blume oder ein Baum aus deſſen natürlichen Bedingungen heraus. Der einzige, der, größer als Hoſemann und Holz von einem noch ganz anderen Stamme, in Berlin vor ihm über

gez. u radirt v I Hosemann

gratis Beilage zum Volksvertreter.

die vorromantiſche Vedute hinweg zu einem wirklichen Maler geworden war, Blechen, wird 1839 wahnſinnig vor Verkennung und materiellem Elend und ſtirbt 1840. Als er ſtirbt, läuten eben die Glocken und Berlin jubelt hoffnungstrunken: Friedrich Wilhelm IV., von dem es ſich ſein goldenes Zeitalter verſpricht, hat den Thron beſtiegen. —

Es braucht nicht geſagt zu werden, daß die hohen Worte, die hier für Hoſemanns Gemälde gebraucht wurden, nicht für ſie alle gelten, ſondern nur für die relativ geringe Anzahl, in denen Pan am Werke iſt. Sie verteilen ſich über ſein ganzes Leben bis 1860, ja ſelbſt in den ſpäteren Gemälden noch trifft man hier und da Stellen, die ſie merklich aus der Maſſe der ſonſtigen Malerei herausheben. Um 1855 ſetzt noch einmal eine Blüte ein, die ungefähr bis 1860 reicht. Sie hat nicht die Friſche der erſten Zeit, das Intuitive des erſten Fundes und der rein maleriſchen Freude, aber ſie iſt techniſch reifer und abgerundeter, bewußter und ſicherer. Hoſemanns Strich hat ſogar eine gewiſſe Eleganz gewonnen, er legt auf das Detail einen viel größeren Wert als zuvor, im ganzen iſt der Kopf ſchon vielfach an die Stelle des farbigen Gefühls getreten. Was von 1860 ab entſteht, iſt eigentlich durchaus im Zeichen dieſes überlegenden und erfahrenen Kopfes geſchaffen, ſorgfältige Ausarbeitung des Themas, verblüffende ſachliche Einfälle müſſen oft erſetzen, was der Erfindung an Friſche abgeht; der alternde Hoſemann greift ſogar recht oft dazu, die Anekdote des Bildes recht betont in den Vordergrund zu ſtellen und das Maleriſche durchaus nicht immer als die Hauptſache zu behandeln. Auch dieſe Bilder haben noch immer große Qualitäten, wenn man ſie im Rahmen ihrer Zeit betrachtet: iſt ihre farbige Eingebung ſchwach geworden und ihre Kompoſition leicht manieriert, ſo haben ſie doch ganz ſelten die ſüßliche Himmelei, die gerade damals das deutſche Vaterland mit den lieblichſten Gemälden überſchwemmte: ſie ſind natürlich in der Auffaſſung und flott hingeworfen — wenigſtens ſcheinbar —, wenn ſich auch ſchon die Alterserſcheinung, die Neigung zur Graumalerei bemerkbar macht, die früher ſo einzig in ihrer Zeit

daſtehende lichte und weite Malerei Hoſemanns mit ihren leuchtenden Emaillaſuren monotoniſiert und oft einigermaßen langweilig wird. Um 1870, alſo wenige Jahre vor ſeinem Ende, erholt ſich der Maler merkwürdigerweiſe wieder und gewinnt eine neue Friſche, er gibt es auf, den Schmelz ſeiner Jugend wieder zu ſuchen, und überträgt einfach die Aquarelltechnik auf das Ölbild.

Gewiſſe äußerliche Erklärungen — wir haben uns daran gewöhnt, die Bedeutung des äußeren Lebens für den inneren Menſchen zu unterſchätzen — laſſen ſich für dieſe Perioden leicht geben: durch den Tod ſeiner erſten Frau, die ihm ein guter Kamerad war, wurde Hoſemann in ſeiner Entwicklung gehemmt. Die zweite Ehe brachte ein vollkommen verändertes Leben. Hoſemanns zweite Frau kam aus einem lebhaften und ſehr geſelligen Hauſe, ſie zog auch den ruhigen Maler in geſellſchaftlichere Kreiſe hinein, als ihm ſeine Neigungen ſonſt gewieſen hatten. Bis 1850 dürfte Hoſemann wenig eigentlichen Familienverkehr gehabt haben. Er war luſtig und gern unterwegs, er hatte ſeine Stammlokale und ſeine Freunde. Da war der jüngere Künſtlerverein mit ſeiner heiteren und lärmenden Geſelligkeit, in der Hoſemann nicht der letzte war, da war Albrechtshof, das ſchöne Gartenlokal im Tiergarten. Es gehörte der Familie Kaliſch, und im Garten gingen täglich David Kaliſch, der Sohn des Hauſes, der fähigſte Humoriſt von Berlin — trotz Glaßbrenner — und ſein Freund, der lange Maler Scholz, diskutierend ſpazieren, zuerſt mit ihren eigenen Sorgen, ſpäter mit dem „Kladderadatſch" beſchäftigt. Der Dritte in dieſem unzertrennlichen Freundſchaftsbunde war Hoſemann, die Drei ſuchten alle Bierlokale und die Kaffeegärten der Vororte gemeinſam auf und waren auch dem fürnehmen Sporte, der Sonntagsreiterei, nicht ganz abgeneigt. Und da waren die Familien der Kunſtfreunde. Zu ſo vielem Verkehr traten nun durch die zweite Gattin auch noch beſtimmte bürgerliche Kreiſe, der Verkehr wuchs an und ebenſo ſeine Koſten, man mußte mehr auf Repräſentation ſehen als bisher, und folglich hieß es mehr verdienen. Die Lebensluſt der zweiten Gattin und ihres Kreiſes entſprach der Lebensluſt Hoſe-

manns ſelbſt. Die erſten Jahre der zweiten Ehe ſind Jahre des Geldverdienens, es wird heftiger, äußerlicher und auch flüchtiger gearbeitet als zuvor. Es folgt die kurze Epoche, die Hoſemann eigentlich auf dem Höhepunkte der beſcheidenen Anerkennung ſieht, die ihm überhaupt zuteil wurde, Artikel erſcheinen über ihn, die Zeitſchriften reproduzieren ſeine Werke, und damit erlebt auch ſeine Kunſt eine letzte eigentliche Blüte. Und dann folgt das Vergeſſen. Zwiſchen 1860 und 1870 ſpielt der Name Hoſemann keine große Rolle mehr. Wer iſt Hoſemann? Der Künſtler einer eigentlich vergangenen Zeit, der nichts von den hohen und feinen Gefühlen verſteht, die die Bruſt der jungen Generation mit ſehr hohler Sentimentalität ſchwellen, gerade gut genug, beſcheidene, nüchterne Kinderſchriften zu illuſtrieren. Das neue Reich mit ſeinem Selbſtgefühl aber entdeckt auf der Suche nach eigenen Künſtlern, die dem „welſchen Tand" gegenüberzuſtellen ſind, den alten Hoſemann, Preußen hat alſo doch eigenartige Maler, eine Folge dieſer Entdeckung iſt die Nachfrage nach Hoſemannſchen Arbeiten und eine neue Freude des Künſtlers an der Arbeit, der natürlich keine ſtarke Erfindungskraft mehr zur Seite ſteht. Seine letzten Arbeiten ſind ein Ölbild zur Hochzeit ſeines einzigen Sohnes, die er zu erleben noch die Freude hat, ein Genreſtück in der Jagdſchulzart ſeiner jungen Jahre, und ein Kinderbuch für den Verlag Winckelmann & Söhne. So ſchließt ſich der Kreis.

Denn der Graphiker Hoſemann, der ja überhaupt als Ganzes vom Maler nicht zu trennen iſt, hat inzwiſchen eine ganz ähnliche Entwicklung durchgemacht. Nach den Jugendſchriften der vierziger Jahre ſteht der um 1840 auf ſeinem Höhepunkte. In dieſem Jahre erſcheinen neben den üblichen Kinderbüchern „Der Renommiſt" von Zachariae mit 8 Federzeichnungen und „Die Abenteuer des Freiherrn von Münchhauſen" mit 16 Federzeichnungen. Bereits das Jahr 1839 hatte mit Kletkes „Geſtiefeltem Kater" und den Volksmärchen des Muſäus echte Volksſchriften edelen Stiles gebracht, die voll wunderbar einfühlender Empfindung ſteckten. Aber ſie werden von der buchlichen Einheitlichkeit der beiden neuen Bücher,

Wanderburschen

Abb. 57

Zwistigkeiten im Keller

Abb. 58

Die Kegelbahn

Abb. 59

Das Gänseliesel — Abb. 60

Die Roßtäuscher — Abb. 61

die zu den klaſſiſchen deutſchen Büchern gehören, bei weitem übertroffen. Es iſt unendliche Jugend in den beiden Bänden, die Grazie hat Witz, und die Anmut tändelt leichter dahin als es damals in Bücherbildern Gepflogenheit war, leicht und überlegen disponiert der Stift die Seite und holt mit ſpielender Leichtigkeit den Kern der Erzählung aus ihr heraus. Nun folgen eine ganze Reihe Meiſterwerke: der zweite Teil der Arndtſchen Märchen 1843, in gleichem Jahre die plattdeutſchen Gedichte von Bornemann und das große, 32 Federzeichnungen bringende Hauptwerk der „Geheimniſſe von Paris", die erſte große Frucht des Gavarniſtudiums. Man mag den Einfluß von der Geſtaltung der Titelſeite ab durch alle Blätter hindurch ſpüren und mag auch erkennen, daß der Deutſche, was Schilderung der großen Welt betrifft, recht provinziell ſpießerlich neben den großen Franzoſen ſteht. Aber mit alledem iſt doch das einzige Illuſtrationswerk da, das ſich um dieſe Zeit in Deutſchland der franzöſiſchen realiſtiſchen Illuſtration an die Seite ſtellen läßt. Ein Jahr weiter, und die 24 Federzeichnungen zu Hoffmanns geſammelten Schriften erblicken die Öffentlichkeit. Mit ihnen iſt der größte Schritt vorwärts getan, den der Illuſtrator Hoſemann überhaupt je machte. Die franzöſiſche Anregung iſt verdaut, das Deutſche iſt wieder obenauf und durch das Fremde vorwärtsgekommen. Faſt jedes Blatt in dieſen dünnen Bändchen iſt ein klaſſiſcher Schlager, ein Meiſterſtück der Buchilluſtration von internationaler Wertung. Der Berliner Humoriſt iſt durch ſeine Beſchäftigung mit den ſozialempfindenden Franzoſen über ſeine urſprüngliche Enge hinausgewachſen und zu dem Ernſte eines großen Künſtlers gelangt, der für die feinen Gefühle der Liebe genau ſo die umſchreibenden Linien findet wie für das Groteske des Hoffmannſchen Geſpenſterweſens. Der Anderſen des gleichen Jahres, ſo gute Blätter er bringt, wirkt ſchwach daneben, im Momente war der Realismus in Hoſemann zu ſtark, als daß er reſtlos den Märchenton hätte treffen können, und ſo iſt hier manches unfrei geworden. Das Jahr 1846 ſieht ein überraſchendes Meiſterwerk anderer Art:

den Mücken- und Ameiſenkrieg von Fürſtenhaupt. Es iſt ein Buch, das im Werke Hoſemanns einſam und leider ohne Folge ſteht, in 12 kolorierten Zeichnungen hat ein illuſtratives Temperament erſten Ranges hier aus Inſekten ſehr vorausgreifende dekorative Löſungen herausgeholt. Das Jahr 1848 kommt und ſieht Hoſemann, den Freund des Siechenſtammtiſches und des Kladderadatſchkreiſes, durchaus auf der revolutionären Seite, aber auch hier mehr mit einem verſöhnenden Lächeln als mit einer verletzenden Schärfe, wie denn die Abenteuer des Herrn Fiſcher in offenbarer Anlehnung an des verehrten Freundes Schrödter Piepmeier entſtehen. 1849 werden die volkskräftigen Gotthelfillustrationen. Daneben läuft die Fülle der Gelegenheitsgraphik, läuft die aktuelle Graphik, laufen die zahlloſen Kinderſchriften mit oft recht guten Blättern, es iſt eine un-

endliche Arbeitsleiſtung. Sie iſt auch äußerlich umgrenzt, die Verſprechungen, die der jubelnd begrüßte Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. dem emporſtrebenden preußiſchen Lande und ſeiner Hauptſtadt zu machen ſchienen, brachten der Kunſt gleichfalls eine Reihe von Jahren hindurch intereſſantere Aufträge. Der gute König galt als ein ganz beſonderer Schirmherr der Künſte, holte er ſich doch ſogar Tieck heran und ließ ſeine Stücke auf dem Potsdamer Theater mit Huldigungen für den Dichter aufführen. So ſah denn auch die Kunſt erwartungsvoll auf Friedrich Wilhelm IV. hin, man hoffte auf ein auguſteiſches Zeitalter in Preußen, und die Verleger waren eifrig und geſchäftig. Als nach der Revolution die finſterſte Reaktion alle dieſe Hoffnungen begrub, verflachten ſich unter Zenſur und allgemeinem Druck die Literatur und der Verlagsbuchhandel wieder, und das große Talent Hoſemanns fand nicht die Aufgaben mehr, mit denen er — als Illuſtrator und auch als Maler damit — hätte weiterkommen können. Er wurde wieder der Kinderbücher- und Volkskalenderilluſtrator, als ſolcher bedeutend und einzig in ſeiner Zeit, aber ohne großen Radius und ohne viel Entwicklungsmöglichkeiten. Ja, dieſe Kinderſchriften wurden naturgemäß im Durchſchnitt ihrer Blätter ſchwächer und mechaniſcher, ihr literariſches und geiſtiges Niveau war zu gleichmäßig, als daß es den für ſie arbeitenden Maler auf die Dauer nicht hätte ermüden ſollen. Wieviel Stärkeres, Menzel durchaus nicht Unebenbürtiges, neben ſo vielem Schwachen in ihm lag, zeigen immer wieder nicht nur viele ausgezeichnete Blätter, ſondern ganze Bücher, und ſeine Holzſchnitte zum „Tulifäntchen" Immermanns bringen 1861 wieder ein Meiſterwerk deutſcher Buchilluſtration, hinter dem der Blumauer des gleichen Jahres mit ſeinem grotesken Humor kaum zurückſteht. Es ſcheint, als habe Hoſemann gerade um dieſe Zeit im Holzſchnitt und ſeiner robuſten Technik, kräftigend nach den weichen Tönen der Lithographenjahre, eine neue Jungquelle gefunden. Dafür ſprechen auch die Holzſchnitte zu den Volkskalendern von Steffens, oft Wiederholungen alter Themen, aber

techniſch vortreffliche Schöpfungen darunter. Später kommt dann allerdings recht viel Mißlungenes und Flaches, viel dabei, das zeigt, wie ſich Hoſemann in ſeine Zeit hineinfinden wollte und kraft ſeiner bedeutenden Natur das nicht konnte: Zeitſchriftenilluſtrationen, Arbeiten wie die Hauffbilder, die ſo wenig beſagen, und dann plötzlich überraſchend ſo friſche Schöpfungen wie die — allerdings wieder vielfach aus dem alten Reichtum bergenden — deutſchen Bilderbogen.

Materiell ging es mit Hoſemann in dieſen Jahrzehnten langſam, recht langſam, aber ſtetig vorwärts. Der Faden der Aufträge riß nicht ab, der Freundeskreis ſeiner Bilder verließ ihn nicht, als verhältnismäßige Stille um ihn herrſchte — denn ſie ſahen in ihm ſehr richtig den Künſtler des alten Preußens und des alten Berlins — und in den guten Jahren, in denen er kaum der Fülle der Arbeit gerecht zu werden vermochte, hatte er wohl auch etwas zurücklegen

können. Viel iſt das indeſſen nie geweſen angeſichts der beſcheidenen Honorare und Preiſe. Von Reichtum mag im Hoſemannſchen Hauſe um ſo weniger je die Rede geweſen ſein, als es ſich um lebensluſtige Leute handelte, die gerne ausgingen und Menſchen bei ſich ſahen. Von der gegenwärtigen ausgeſprochen Berliner Generation hat wohl nur einer noch in Hoſemanns Hauſe verkehrt: der Karikaturiſt Zille erinnert ſich aus ſeiner Knabenzeit der Schränke mit den vielen Zeichnungen und des grauhaarigen Mannes mit den jungen Augen. Jedenfalls aber war Hoſemanns Alter nach ſo vieler Arbeit ſorgenlos, ohne reich zu ſein. Äußere Anerkennungen kamen dem beſcheidenen Manne, der ein großer Künſtler geworden war, weil er die Genialität der Selbſterkenntnis und Beſchränkung beſaß, nach und nach. 1857 unterrichtete er den ſchöngeiſtigen Prinzen Georg von Preußen, der ihn immer mit „Herr Profeſſor"

anredete. „Ich bin nicht Profeſſor", ſagte eines Tages Hoſemann. Und der Prinz meinte: „Das iſt ein Fehler, der verbeſſert werden kann." Wenige Wochen ſpäter war Hoſemann Profeſſor. Die Akademie nahm ſchließlich Hoſemann in ihren Lehrkörper auf und ſchloß ſich dem prinzlichen Beiſpiel an. Er war, wie im Leben, ein ruhiger, eingehender, faſt ſchüchterner Lehrer, an dem ſeine Schüler hingen, weil er ihrer Eigenart gerecht zu werden ſuchte.

Aber undankbar, wie Berlin es immer war, vergaß es ſeinen Hoſemann, kaum, daß er tot war. Man las ſeine Bücher noch, aber man wußte nicht recht mehr, wer und was eigentlich ihr Illuſtrator geweſen war. Seine Bilder zerſtreuten ſich. Ich kenne kaum einen Künſtler, dazu noch von ſo immenſer Produktivität, deſſen Werk ſo völlig verſtreut und deſſen Tradition ſo faſt ſpurlos abgeriſſen wäre. Wir haben alle möglichen Künſtler, die kleinen und die kleinſten des Auslandes darunter, wieder ausgegraben, aber am Grabe Hoſemanns ſind wir achtlos vorübergegangen. Der Efeu überwuchert die kaum auffindbare Granitplatte des Doppelgrabes auf dem Sophienfriedhofe an der Bergſtraße, auf der zu leſen ſteht:

Hier ruht
Theodor
Hoſemann
* 24 Sept. 1807
† 15 Oct. 1875
Bertha
Hoſemann
geb. Heimbs
* 27 Jan. 1828 † 9 Jan. 1887

Anfang und Ende begreift dieſe ſchlichte Platte, ſchlicht wie das ganze Leben des Mannes; aber darunter ruht viel mehr als ein Menſch, von dem nichts anderes zu wiſſen nötig iſt, als daß er geboren wurde und ſtarb. Ein ganzes Stück Berliner Kulturgeſchichte liegt hier begraben und von Efeu überſponnen, ſchier unauffindbar gemacht. Hoſemanns Grab iſt eines der hiſtoriſchen Gräber der Berliner Kunſtgeſchichte oder vielmehr der Geſchichte der Berliner Malerei. Vielleicht gibt es dieſer hiſtoriſchen Gräber überhaupt nur drei: Blechens Grab, Hoſemanns Grab, Menzels Grab. Eine Fülle von Anſtrengungen, von raſtloſer Arbeit, von Kampf und verzweifelnder oder verkrüppelter Genialität liegt in dieſen drei Gräbern, den drei Etappen Berlins bei dem Wagnis, zu einer eigenen Malerei, zu einem eigenen maleriſchen Stil zu kommen. Alle drei Gräber ſind keine Siegesgräber. Blechen ſtarb, verkannt und verzweifelt, im Wahnſinn, Hoſemann verflachte allmählich in der ertötenden Maſſenfabrikation des Alltags, und Menzel, der ſcheinbar erfolgreichſte der drei, verkrüppelte innerlich und wurde — vielleicht — zum Verräter an ſeinem eigenſten Werke. Die drei Gräber erzählen von dem Danke Berlins an diejenigen, die ihm eine eigene Malerei ſchaffen wollten. Sie ſprechen keine ſchmeichelhafte Sprache. Von denen, die hier liegen, hat keiner wirklich die Ernte von der Saat in die Scheuern bringen können, die ſeine junge Hand einſt kräftig und zukunftsfreudig auf das Land ſtreute.

Aber vielleicht iſt eine ſo ſentimentale Betrachtung viel zu ſentimentaliſch laſtend für Theodor Hoſemann, und er würde ſie, könnte er ſie hören, mit Lächeln von ſich weiſen und der Behauptung, daß er zeit ſeines Lebens nie unzufrieden geweſen wäre, ſondern ein luſtiges und ergiebiges Leben geführt hätte, dem die Arbeit gerade lag, wie ſie ihm kam. Und wer weiß, ob es ihm recht wäre, daß wir ſo manche

Seiten ſeines Weſens hier wenigſtens ſtreiften, die nicht augenfällig zutage liegen, den ſozial empfindenden Revolutionär mit der — übrigens auch religiös — völlig vorurteilsfreien Geſinnung, den Mann, durch deſſen Seele mitunter Hoffmannſche Geſpenſter glitten, ſo daß er ein Grauen vor Tod und ähnlichen Dingen empfand, den heimlichen tiefen Künſtler, der ſich ſeine Kunſt recht ſchwer machen konnte, damit ſie leicht erſchien. Es wäre Hoſemann ſicher lieber, ſeine Arbeit würde ohne ſo viel erläuternde Kommentare auf eine nachfolgende Generation wirken, wie er denn überhaupt unter Künſtlern gradezu ein Unikum darſtellt: von ſeinem ganzen näheren Freundeskreiſe hat nicht ein einziger ein einziges Mal über ihn geſchrieben, trotzdem nicht wenig Schriftſteller und mit der Tagespreſſe vertraute Journaliſten darunter waren! Schon darum war eigentlich dieſer Hoſemann ein ſehr merkwürdiger Menſch und Künſtler.

Das alte Berlin iſt nicht grade eine Stadt der Maler geweſen. Die helle nüchterne Luft ſeines Himmels war der Entwicklung der Malerei nicht mehr günſtig als die umgebende dürftige Natur, es mußte denn jemand kommen, der mit einem Male ein Hellmaler war wie Hoſemann. Alle bedeutenden Maler Berlins haben ſich relativ wenig um Berlin gekümmert, den meiſten ſang wie Blechen die italieniſche Sirene verlockend ihr Lied, die anderen zog die Pariſer Hiſtorie an, wie denn früh aus Berlin ein Wallfahrerzug nach Frankreich geht, um zuerſt bei den Gros und David und ſpäter bei den Iſabey und Delaroche die Geheimniſſe der Malerei zu erforſchen. Als die Werke der Belgier, die Bilder der Bièfre und Gallait durch Deutſchland kommen, da ſchallt ihnen in Berlin vielleicht noch größerer Enthuſiasmus entgegen als in einer anderen Zentrale Deutſchlands. Und das hat ſeine guten Gründe.

Ein Ruhm nämlich iſt Berlin nicht zu nehmen: man hat hier früher und entſchiedener als irgendwo in Deutſchland gewußt, daß das wichtigſte am Gemälde das Malen iſt, die Farbe. Berlin war ſich ſchon frühzeitig darüber vollkommen klar, und man muß wohl annehmen, daß die Berliner Vernünftigkeit, die nicht ſo wie die anderer

Die Lumpensammler

Die Bowle Abb. 62

Vollgeladen Abb. 63

Die Scheuße

Abb. 64

Der Uckermärker und die Importierten

Abb. 65

Blauer Montag (Erste Fassung) Abb. 66

Blauer Montag (Fassung von 1866) Abb. 67

Städte durch Tradition gefeſſelt war, unbefangener arbeiten und ſich klarer machen konnte, daß der Maler zunächſt zu malen hat. Das klingt heute ſo ſelbſtverſtändlich, daß man gar nicht mehr begreift, wie ſich mehr als drei Jahrhundertsviertel darüber durchaus im unklaren ſein konnten, und unſere junge Kunſt, die in vielem an ſehr alte Gedankengänge anknüpft, bringt denn doch eine ganz andere Baſis mit. Jedenfalls war Berlin als Malerſtadt in der Theorie den anderen deutſchen Städten nicht wenig voraus, und nur in der Praxis haperte es ſo, weil die Blümchen eigentlich nie recht begoſſen wurden. Doch gewiß iſt nicht wenig, was uns an Hoſemann überraſcht, ein durch eine ausgeſprochene Individualität hindurchgegangenes Berliner Verdienſt, und Berlin und die Berliner haben ihre alte Kunſt mit höchſtem Unrecht ſo gut wie völlig vergeſſen, ebenſo wie ihre alten Maler, die, in anderen Städten tätig, als Reformatoren und Bahnbrecher ſchon Gott weiß wie lange geprieſen und gerühmt wurden. Man ſollte ſich doch erinnern, daß Berlin die Stadt war, an der Einfluß und Macht des Peter Cornelius zuſchanden wurden, trotzdem ihn der romantiſche König nach Kräften ſtützte, und daß ſie ihm als erſte das große Malerwort entgegenrief: Male, Maler, philoſophiere nicht! —

Aber die geringe Schätzung der Berliner Maler in Berlin, die es eigentlich nicht ſo recht zu einer Berliner Malerſchule kommen ließ, iſt vielleicht darauf zurückzuführen, daß in der dünnen und klaren Atmoſphäre Berlins niemals die Maler ſo gediehen wie die Architekten und Bildhauer. Das alte Berlin iſt eine architektoniſch und plaſtiſch beſtimmte Stadt geweſen. Seine klaſſiſchen Namen ſind die Schlüter, Schadow und Rauch, die Schinkel und Gilly. Schadows gelegentliche Karikaturen ſind für die Berliner Zeichner fruchtbar geworden, und des Architekten Schinkel großzügig und prachtvoll, aber doch mit einer romantiſchen Spitze gegen die Natur gemalte Veduten beſtimmten die ganze Berliner Landſchaftsmalerei gegen Blechen und haben dieſen ſelbſt nicht wenig gehemmt. Dieſe architektoniſche und plaſtiſche Schulung hat es mit ſich gebracht, daß die großen Berliner Maler ihre beſten Werke nicht ohne Unſicherheit malten und ſozuſagen im geheimen nebenbei; eine hoffentlich doch noch einmal zu erwartende Geſchichte der Berliner Malerei — Roſenbergs Berliner Malerſchule gibt zu wenig — wird eine heftige Umſtellung und Umwertung, eine Befreiung von manchem Vorurteil ſein müſſen.

Denn die Lehre von der Malerei als Malen war heimlich ſtets in Berlin lebendig. Hoſemann empfing ſie ſchon im Atelier von Wilhelm Krauſe, wie er in dem 1796 in Berlin geborenen Genremaler Piſtorius bereits ſtofflich einen allerdings nüchternen Vorgänger hatte. Wilhelm Krauſe, der Begründer des Vereins Berliner Künſtler, war durchaus ein Licht- und Luftmaler, er lehnte ſich vollbewußt an die Natur an und ſah ſeine Hauptſtärke in der Behandlung der Atmoſphäre. Aus ſeinem Atelier gingen die Berliner Atmoſphärenmaler hervor, Hoſemanns Lerngenoſſen, Eduard Hildebrandt und Hoguet, die vielfach ſo ſehr modern anmuten, bei denen aber auch allerdings die atmoſphäriſche Behandlung ſchließlich zu einem Virtuoſenſtückchen wurde. Denn keiner von ihnen empfand die natürlichen Aufgaben ſo ſtark und echt wie der große Blechen, und alles hier Geſagte muß natürlich relativ genommen werden. Auch

Karl Begas, deſſen Name gleichfalls mit größeren Ehren genannt zu werden verdiente, und ſeine Schule wollten zunächſt durchaus Maler ſein, ſie arbeiteten im Niederſchönhauſer Park vor der Natur, wo ſie ſich mit der Schirmerſchule trafen; der große Bildnismaler Eduard Magnus wußte gleichfalls recht gut, was Malen überhaupt heißt und was das Modell bedeutet, und ſelbſt aus der Schule des ſüßlichen und ſchwachen Wach, des Bruders der Paalzow, gingen echte Maler hervor. Wer weiß heute etwas von Kolbe und Hopfgarten? Kurzum zu den geſchätzten Namen hätte noch eine ganze Reihe nicht unwürdiger ſonſtiger Maler hinzuzutreten. Wobei ihre Schwächen nicht verſchwiegen werden ſollen: die alles Naturſtudium ſofort wieder elidierende Sentimentalität der Begasſchule und die Neigung zur pathetiſchen Phraſe bei Magnus und ſeinem Kreis.

Das vorliegende Buch wollte von einem der fruchtbarſten und ehrlichſten Künſtler der Berliner Malerſchule Zeugnis ablegen.

Th. Hosemann gez.
A. Teichel fest.

Briefe von Theodor Hosemann

An Professor Dr. Karl Sachs in Brandenburg a. H.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihre, für mich so ehrende Anfrage, um nähere Notizen über die Zeit des Aufenthaltes und Wohnhauses in meiner Geburtsstadt Brandenburg, bin ich leider nicht im Stande Näheres angeben zu können. Aus Mitteilungen meiner Eltern weiß ich nur, daß ich in der Altstadt am 24. September 1807 geboren wurde, mein Vater war der damalige Lieutnant Wilhelm Hosemann aus Neustadt an der Hart, Sohn des dortigen Schul- und Consistorialraths Hosemann, seine Mutter war eine geb. Clara Falk.

Meine Mutter war die Tochter des Bürgermeisters und Justizdirektors Stenge aus Nauen bei Spandau. Der Vater stand damals bei dem Regiment Puttkammer in Brandenburg. Ich erinnere mich übrigens genau schon in meinem vierten Jahr mit der Mutter und Schwester bei einem Bruder meines Vaters in Oggersheim, dann bei meiner Tante in Heidelberg und bei Verwandten in Mannheim bis zum Jahre 1815 zugebracht zu haben, um welche Zeit ich meines Wissens meinen Vater, der alle damaligen Feldzüge mitgemacht hatte, zum ersten Male gesehen habe. Im Jahre 1816 (von wo ab meine Erinnerung ganz klar ist) landeten wir in einem elenden mit Leinewand überspannten Obstnachen auf dem Rhein in Düsseldorf. Jetzt wurde Schmalhans Küchenmeister, das Vermögen der Eltern war durch den Krieg und die vielen Hin- und Herzüge vollständig zu Ende, die 16 oder 17 Thaler monatliches Gehalt meines Vaters langten bei der damaligen Teuerung kaum zu den notwendigsten Lebensmitteln. Unsere erste Wohnung in Düsseldorf war eine kleine geweißte Stube unter dem Dach in einer Schiffer-

herberge. Ich war (dank meiner Jugend) heiter und guter Dinge und konnte nicht begreifen, weshalb meine Mutter und Schweſter täglich weinten, ich tröſtete mich mit meiner Farbſchachtel und war glücklich, wenn ich irgendwo ein Stückchen Papier erwiſchen konnte. Jetzt aber wurde unſer Leben ernſter, ich ſehe noch die arme kranke Mutter mit der Schweſter vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht, und im Winter bei einer kleinen Blechlampe, Gardinen-Franzen häkeln, aber auch ich mußte etwas verdienen helfen, und ſo kam ich denn in die Colorier-Anſtalt von A... und W..., wo ich nun den ganzen Tag meine Neigung befriedigend nach herzensluſt mit Pinſel und Farbe mir die Zeit vertrieb und das heiterſte Kind von der Welt war, wenn ich am Ende der Woche noch obendrein meiner zärtlichen heißgeliebten Mutter einige Groſchen Geld mit nach Hauſe brachte. Dann iſt mir meine gute Mutter nur noch ſchwer krank im Bette liegend in Erinnerung. Sie ſtarb um das Jahr 19 oder 20 in Düſſeldorf. Um dieſe Zeit nahm mein Vater nach faſt 40jähriger Dienſtzeit) ſeinen Abſchied. Er mußte wohl in den letzten Jahren manch harte Kränkungen erlitten haben, über welche er aber uns Kindern gegenüber und auch ſpäter ſich niemals ausgeſprochen hat. Während der Krankheit meiner Mutter mußten wir Kinder in Düſſeldorf mit ihr zurückbleiben, derweilen mein Vater bald nach unſerer Ankunft in Düſſeldorf nach Salz-Werl in Weſtphalen als Commandant verſetzt wurde. In Folge wieder nicht unbedeutender Wunden, konnte er nach ſeiner Verabſchiedung nicht mehr ohne Stock und ſpäter nur noch mit Hilfe einer Krücke gehen. Im Jahre 1846 kam er nach Berlin und hatte noch die Freude, meinen Erſtgeborenen auf ſeinem Schoße zu ſchaukeln.

Bald nach der Grundſteinlegung des Denkmals Fr. des Großen (unter deſſen Fahnen mein Vater, faſt noch ein Knabe, den ſogenannten Kartoffelkrieg mitgemacht hat) fing er an zu kränkeln und als nun auch noch ſein König Fr. Wilhelm der 3te ſtarb, legte auch er ſich hin, um einige Wochen ſpäter bei vollem Bewußtſein in meinen Armen einzuſchlafen. In ſeiner letzten Stunde überreichte mir mein

guter Vater, Soldat mit Leib und Seele, wie er war, zum Andenken den treueſten Gefährten ſeines Lebens, ſeinen Degen, das einzige und teuerſte Familien-Erbſtück, welches ich beſitze.

Ob und inwiefern nun dieſe nachträgliche Mitteilung für Sie geehrter Herr Doktor von Intereſſe iſt, kann ich freilich nicht wiſſen, mich leitete dabei nur die gute Abſicht, Ihnen meine Bereitwilligkeit zu zeigen.

Ihr ganz ergebener

Theodor Hoſemann

Pr. und Mitglied d. Königl. Akademie d. Künſte.

Berlin, d. 19. Mai 1870.

*

Berlin, den 26. Juni 1845.

Herrn Schuhmann Wohlgeboren!

Bis Sonnabend kan ich Ihnen die gewünſchte Zeichnung nicht liefern und wüßte ich mich auch nicht zu erinnern, Ihnen die Löſung einer derartigen Aufgabe, wie ſie in Ihrem vohrletzten Schreiben geſtelt war, verſprochen zu haben. Sie wolten mir zur beliebigen Auswahl der .....Druckbogen, worunter ich Erzählungen verſtehe, einſenden, anſtat deſſen erhielt ich eine mich an ein altes bekanntes Lied erinnernde Aufgabe, zu deren Ausführung mehr zeit und Muße gehört, und welche auch ſchwerlich in den mir angegebenen kleinen Raum auszuführen ſein dürfte. Nach Ihrem letzten Schreiben vom 23ten dieſes, ſehe ich mich alſo von dieſer Aufgabe, zu deren Ausführung ich mich nach den oben genannten Gründen jedoch keineswegs verpflichtet hatte, entbunden.

Im übrigen bin ich jederzeit gern bereit, nach genauer eingehung meiner Ihnen geſtelten Bedingungen, fals Sie dieſelben gefälligſt noch einmal nachſehen wolten, Ihren geehrten Aufträgen auch pünktlichſt nachzukommen.

Ew. Wohlgeboren ergebenſter

Th. Hoſemann.

*

Ew. Wohlgeboren

muß ich, nach einem eben empfangenen ſehr dringenden Briefe, nochmals daran erinnern, daß Sie ſo gefällig waren, mir die erſten Abdrücke von dem am Sonnabend Ihnen übergebenen Steine mit dem Portrait b e ſt i m m t zu Morgen Nachmittag zu verſprechen. Zugleich bitte ich ergebenſt, die übrigen Exemplare morgen Abend in die heiße Preſſe bringen zu laſſen, ſo daß ich ſie ſämmtlich Mittwoch Vormittag in Händen habe, da ich ſie unbedingt Mittwoch Nachmittag abliefern muß. Ich bitte alſo um 90 Exemplare auf weißem guten, und 10 auf Chineſ. Papier zuſammen um 100 Stück. Da ich die Garantie übernommen habe, daß durchaus keine Expl. ins Publikum kommen, ſo bitte ich dringend, nur 100 Expl. drucken und den Stein dann ſogleich abſchleifen zu laſſen. Auch das A revoir! unter der Reiterin bitte ich nicht zu vergeſſen.

Zugleich frage ich ergebenſt an, ob Ew. Wohlgeboren mir nicht die gütigſt geliehene Zeichnung von Johannot noch bis Ende der Woche anvertrauen wollen, da ſie mir nur in dieſem Falle von Nutzen iſt. Gern werde ich, bei Erfüllung meiner Bitten, mich wieder gefällig zeigen. Jedenfalls erbitte ich mir die erſten Exempl. des Neudrucks morgen Abend, die andere Mittwoch früh.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter

Theodor Hoſemann

Maler

Luiſenſtraße 28.

*

Berlin, am 15. November 48.

Lieber Schulz!

Ihre Briefe haben wir erhalten, ſo kann ich wohl ſagen, denn Ihre Bertha hat uns dieſelben alle mitgeteilt, wir Schulzens und Hoſemanns bilden jetzt eine Familie. Bertha und Tochter Anna ſchlafen bei meinen Söhnen in der hinteren Stube, fürchten Sie nichts

von dem allnächtlichen Zuſammenſein der jungen Leute, die Mutter iſt ja dabei. Neulich hatten die beiden Jungen die kleine Anna zu ſich ins Bett genommen, ich ſelbſt habe es zwar nicht geſehen, es ſoll aber ein großer Jubel geweſen ſein, was nun Ihre Frau betrifft, ſo können Sie über dieſelbe ganz ruhig ſein.

Was unſere augenblicklichen Zuſtände betrifft, ſo ſind auch die nicht ſo graulich, wie ſie von weitem ausſehen mögen, wir ſind zwar belagert, das Ding das Martſegal Geſetz iſt auch ſchon mit Trommelſchlag verkündet, allein es hat keine beſondere Wirkung hervorgebracht. Die Waffen der Bürgerwehr ſind mit nur ſehr wenig Ausnahmen verſchwunden und mit den Kuhfüßen zugleich ſämtliche Liſten der Wehrleute, ſodaß ein Nachweis faſt unmöglich iſt, im Übrigen wird von Seiten der Einwohnerſchaft alles mögliche getan, um einen Zuſammenſtoß mit dem Militair zu vermeiden. Die Soldaten haben ſich bis jetzt ausgezeichnet benommen, das kann man nicht anders ſagen, ich glaube, daß die Meiſten das jetzige Miniſterium auch dahin wünſchen mögen, wo der Pfeffer wächſt, die armen Teufel liegen Tag und Nacht auf den Straßen. In der vorigen Nacht wurde ich durch ein eigentümliches Geräuſch auf der Straße aus meinem Bette geſtöbert, es glich einem fernen Donner, im erſten Augenblick wußte ich nicht, was ich daraus machen ſollte, und war bereits ernſtlich beſchäftigt, meine Unterhoſen und Pariſer zu ſuchen, als ich bemerkte, daß es herannahende Militair-Patrouillen waren, die ein Dutzend Munitionswagen ſchwer beladen vorüberraſſelten, begleiteten, es war dies ein vollſtändig kriegeriſches Bild, was um ſo graulicher anzuſchauen war, da ich zum erſten Mal die Straßen mit den weißen Bettlaken des Herrn Winter überzogen fand.

Einzelne Abteilungen Ulanen durchreiten abends die Stadt, ſonſt ſieht man nichts Auffallendes, jedoch muß ich geſtehen, daß grade dieſe Ruhe mir unangenehmer und drückender iſt als die vorherige, freilich zuweilen etwas zügelloſe Heiterkeit. Indeſſen hat es doch den Anſchein, und ich glaube jetzt auch mit Beſtimmtheit, daß die Sache ohne Blutvergießen abgehen wird, denn es mögen wohl beide Parteien

zu der Erkenntnis gekommen ſein, daß eine Schlacht, auf weſſen Seite der Sieg auch immer erfochten werden mag, doch gewiß für Alle die traurigſten und ſchrecklichſten Folgen haben wird und muß.

a. 16. Novbr.

Die vorhergehenden Zeilen ſchrieb ich geſtern, da ich aber bis dahin nichts Beſtimmtes über die Nationalverſammlung (die Sie doch beſonders intereſſieren muß) erfahren konnte, ſo beſchloß, ich dieſe Zeilen heute fortzuſetzen, was denn nun hiemit geſchieht.

Geſtern Abend erfuhr und erlebte ich alſo folgendes, die N.-Verſammlung fand am Morgen früh, als ſie ihre Sitzung im Köln-Rathaus (welches Lokal ihnen von den Vätern der Stadt angeboten war) beginnen wollte, dasſelbe bereits mit Bajonetten beſetzt, ſo daß ſie wieder abziehen mußte, man wußte nicht, wo ſie ſich hinbegeben hatte, ich glaubte ſchon, ſie würde, dieſes ewige Hin- und Herziehens müde, ſich nun aufgelöſt haben, allein dem war nicht ſo.

Etwa zwiſchen 7 und 8 Uhr abends beſuchte ich meinen Kunſt-Verein, der jeden 15ten bei Milanz unter den Linden eine Sitzung hat, ein Herr Profeſſor Pieper, ein höchſt langweiliger und trockener Gelehrter, hielt einen ebenſo anmutigen Vortrag über (einen Unſinn), nemlich über die antike Landſchaftsmalerei, ich war eben im Begriffe, mich oder vielmehr meine Ohren dieſer qualvollen Folter zu entziehen, als plötzlich vor der Tür unſeres Sitzungslokals Stimmen laut wurden, ich unterſchied deutlich die heftig ausgeſprochenen Worte unſeres Wirtes Milanz: „Meine Herren, ich ſage Ihnen nochmals, daß in dieſem Saale ſich eine Privat-Geſellſchaft befindet und ich werde nicht dulden, daß man meine Gäſte ſtört, ich bin ein ſehr guter Bürger und einer der eifrigſten Anhänger unſeres Königshauſes, aber ein ſolches Verfahren muß auch den Beſten empören." Jetzt öffnete ſich die Türe und es zeigen ſich in derſelben 4 bis 5 Gardeoffiziere, hinter deren entblößten Häuptern ſich etwa ebenſo viele Bajonette zeigten, nachdem die Herren kurz aber mit bewunderungswürdigſter Ruhe und auf die höflichſte Weiſe der Störung wegen um Entſchuldigung für ihre Perſon gebeten hatten, fragte einer derſelben nach dem Präſident der

Verſammlung, kurz es klärte ſich nun ſehr bald auf, daß ſie den Befehl hatten, die Nationalverſammlung aufzuheben, mit abermaligen Entſchuldigungen über das Mißverſtändnis entfernten ſich nun die Herren in derſelben Weiſe wie ſie gekommen. Ich und viele andere aus unſerer Geſellſchaft folgten bis auf den Flur. Hier wurde Milanz von den Offizieren aufgefordert, eine verſchloſſene Türe, die zum Haupt-Saale führt, zu öffnen. Die Schlüſſel waren aber nicht gleich zu finden, nach wiederholtem Pochen wurde von innen geantwortet, es ſei von außen verſchloſſen, man könne nicht öffnen. Die Kellner liefen durcheinander, von einer Stube in die andere, und ſuchten nach den Schlüſſeln, endlich, nach geraumer Zeit, erhielt das Militair Einlaß durch einen Seiten-Saal in den Haupt-Saal, wo die N.-Verſammlung ihre Sitzung hielt. Ich ſah den Saal glänzend erleuchtet und Kopf an Kopf gedrängt voll Männern, der Präſident von Unruh ſprach, was ich jedoch nicht verſtehen konnte wegen dem Geräuſch, welches der Eintritt der Soldaten verurſachte, auch gelang es mir nicht in den Saal ſelbſt mit einzudringen, ſo daß ich von der Verhandlung ſelbſt erſt nach Beendigung der Sitzung unterrichtet wurde. Nach Verlauf von etwa einer Viertelſtunde oder länger hörte ich plötzlich einen unbeſchreiblichen Applaus und Hura-Ruf, die Thüre ſprang auf und die Menge drängte ſich heraus mit freudeſtrahlenden Geſichtern, man umarmte ſich, mir ganz unbekannte Männer ſchüttelten mir heftig erregt die Hand, indem ſie ausriefen: nun ſind wir durch, und erſt jetzt erfuhr ich, daß die Steuerverweigerung einſtimmig beſchloſſen war. Ich ſchreibe Ihnen, mein lieber Schulz, hier die Begebenheit, wie ich es ſelbſt erlebt, erlaube mir jedoch kein ferneres Urteil darüber, welche Vorſicht ich mir nur zum Schluß noch erlaube, auch Ihnen ganz beſonders ans Herz zu legen.

Leben Sie wohl, Großvater, Emilie, kurz wir alle grüßen Sie aufs Herzlichſte Ihr Verwandter und aufrichtiger Freund

Th. Hoſemann.

Soeben haben wir Ihren Brief vom geſtrigen Datum erhalten, ich habe ihn geleſen, und bitte Sie nochmals, ſich doch aller Urteile

und ſonſtiger Bemerkungen, die außerhalb dem angegebenen Faktum liegen, zu enthalten. Das andere werden wir uns ſchon ſelbſt zudenken. Verſtanden?

*

Lieber Herr Sachs!

Vileicht ſchreiben Sie dem Herrn Oberamtmann Braune zur Erklärung dieſer kleinen Zeichnung folgendes:

Die Figur in der Mitte ſtellt die Kindliche Liebe zu den Aeltern und die Dankbarkeit vor, auf der rechten Hand trägt ſie den Aeneas, der ſeinen Vater Anchiſes auf dem Rücken trägt. Der Storch mit der Opferſchahle bezeichnet die Dankbarkeit.

Schon im Alterthum war der Storch wegen ſeiner Frömmigkeit berühmt. Denn die jungen Störche, die von den Alten ſehr ſorgfältig gepflegt und groß gezogen werden, ernähren ſolche wieder, wenn ſie vor Alter oder einer Krankheit wegen unvermögend ſind, ſich ſelbſt zu verſorgen.

Bitte um ein Paar Abdrücke, auch eines Vergoldeten.

Der Ihrige

Berlin, am 9. April 1856. Th. Hoſemann.

*

An ſeinen Sohn Paul.

Berlin, 22. November 73.

Lieber Paul!

Geſtern Abend, oder vielmehr nach Mittag um 5 Uhr war bis dahin noch das ſchönſte Wetter und heute iſt vollſtändig Winter, es ſchneit unaufhörlich und iſt ſo dunkel, daß ans Arbeiten nicht zu denken iſt. Zum Schreiben geht's allenfalls noch, ich ziehe es daher vor, mich mit Dir zu unterhalten, und Deine beiden Briefe zu beantworten. Geſtern um die oben angegebene Zeit, haben wir uns nach unſerem Spaziergang eine kleine Ausſchweifung erlaubt. Wir fielen nemlich beim Auſtern-Meier hinein, ohne rein zu fallen. Denn die Tierchen waren ebenſo groß wie famooß. Obgleich, ſoviel ich die

Naturgeſchichte dieſer Schaaltierchen kenne, dieſelben nicht gewöhnt ſind in Porterbier zu Schwimmen, ſo iſt es doch Tatſache, daß weder dieſes Element noch die kleinen Bieſter uns irgendwelchen Schaden zugefügt haben. . . . . .

(Sonntag früh.) Geſtern konnte ich dieſes Schreiben nicht beenden, weil ich zur Akademie mußte. Nun kommt Dein zweiter Brief an die Reihe, den wir am geſtrigen Vormittag erhielten. An dem Verſtändnis Deiner Gefühle in der Ferne für uns, darfſt Du nicht zweifeln, eben ſo wenig wie Du an dem unſerigen. Bei dem neuen Möbel in Deiner Junggeſellenwirtſchaft, dem Moſtrichtopf, erlaube ich mir die naheliegende Frage, ob der Bromberger Moſtrich auch hinlängliche Zugkraft beſitzt zum Augenüberfluß, welche Eigenſchaft, ſo viel ich mich erinnere, für uns beiden immer eine ſehr wünſchenswerte war.

Der von Dir erwähnte Vortrag des Herrn Rechts-Anwalts Hänſchke über Kirche und Staat veranlaßt mich zu folgender Mitteilung. Herr Geheimrath Wallmüller gehört wie Du vielleicht weißt, auch zum Vilig-Apoſtelkirchen-Vorſtand. Nun beehrte mich neulich zu meinem größten Erſtaunen genannter Herr Rath mit ſeinem Beſuch und erklärte denſelben dahin, daß er mir einige kirchliche Fragen zur Beantwortung vorzulegen habe. Die erſte Frage war die, ob ich unbedingt glaube und alſo auch glaube, daß Chriſtus der Sohn Gottes ſei. Dieſe Frage beantwortete ich: Da bekanntlich erwieſen, daß die Mutter Chriſtus auf Erden geboren habe und nicht im Himmel, ſo müßte ich dieſe Frage entſchieden verneinen. „Sie gehören alſo der Sydowſchen Richtung an?" Ganz entſchieden ja. Hiermit brach W. dieſe unerquickliche Kirchenverhandlung ab und ließ ſich auf weitere Vernunftgründe nicht ein, indem er den billigen Grundſatz eines unbedingten Glaubens vorſchützte, er empfahl ſich nachher ſehr bald. Dieſe ganze Geſchichte ſcheint mir auf eine Agitation der bekannten Büchſelchen Bemühungen, gegen die Civil-Ehe, gerichtet zu ſein. Nächſtens mehr.

Unſere herzlichſten Grüße

Dein Vater.

*

Ein Brief an Theodor Hoſemann.

Paris, den 12. Januar 1856
7. rue Charlot.

Mein lieber Couſin!

Wir haben uns, ſo ich mich nicht irre, im Jahre 1815 oder 1816 als Kinder in Mannheim geſehen. Unſere Väter trafen ſich damals, und zwar zum letzten Mal auf dieſer Erde, zuſammen. Es war bey unſerem, jetzt auch verewigten Onkel Fritz Hoſemann.

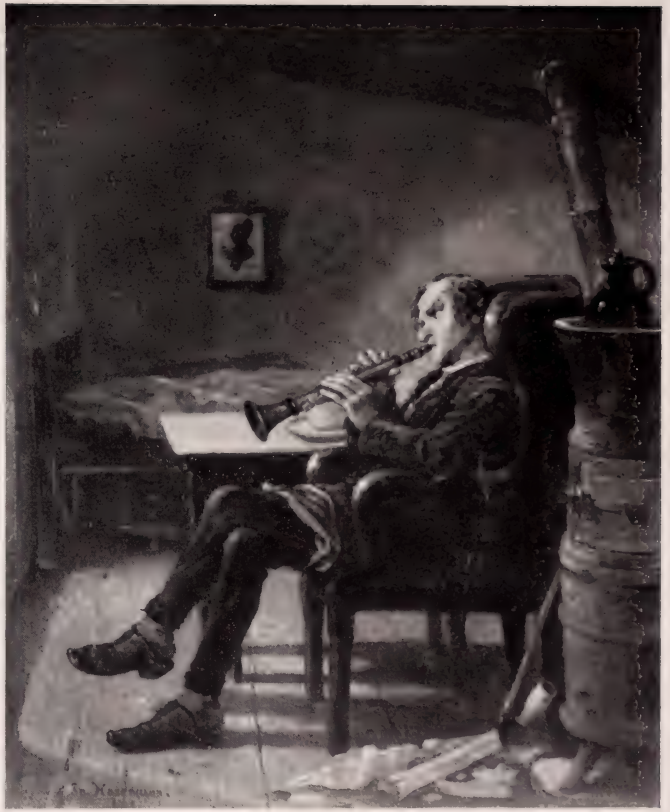
Mein ſeliger Vater hieß Heinrich und wohnte in Colmar. Meine Mutter iſt in dieſer Stadt geboren und ſie lebt noch im Alter von 84 Jahren bey meinem jüngeren Bruder Benjamin, der eine kleine Tapetenfabrik hat. Meine Schweſter Henriette iſt verheiratet mit Herrn Victor Jaegle, Pfarrer in St. Die (Vosge). Mein älterer Bruder Guſtav, der mit mir in Mannheim war, iſt ſchon im Jahre 1820 geſtorben.

Von Ihnen, lieber Couſin, hörte ich zum erſten Mal ſeit meinen Kindesjahren durch die öffentlichen Blätter, die Ihren Namen rühmlich citieren. Es war vor 5 oder 6 Jahren. Seitdem — bey einer Badereiſe nach Hombourg hatte ich Gelegenheit, unſerm Couſin Louis Hoſemann, Unterſuchungsrichter in Frankenthal, einen Beſuch abzuſtatten (es war im Jahre 1854); und wir ſprachen von Ihnen als von dem wirklichen Sohn unſeres Onkels, der Preuße (Wilhelm Albert Hoſemann, Hauptmann), wie man ihn in der Familie nannte.

So iſt alſo, mein lieber Vetter, die Verwandſchaft außer allem Zweifel und Sie werden mir wohl erlauben, Ihnen meinen freundlichen Gruß nebſt einem Andenken (Voix Evangelique, Gedichte, die ich vor mehreren Jahren publiciert habe), durch gute Gelegenheit zu überſenden.

Ihre Mahlerey habe ich in der Expedition universelle mit beſonderem Intereſſe unterſucht und die Ausführung davon bewundert. Erlauben Sie mir aber, mein lieber Vetter, Ihnen zu ſagen, was ich dabei dachte. Ich wünſchte nehmlich, Sie müßten Ihre ſchönen Gaben in der Kunſt in ein höheres Gebiet ziehen. Die humoriſtiſchen

Zwei Schornsteinfeger — Abb. 68



Der Verliebte — Abb. 69

Selbſtbildnis mit Gänſemädchen

Abb. 70

Arbeiten ſind am Ende doch nur was ſie ſind, und einen bleibenden und begeiſternden Eindruck bewirken nur ernſtere und würdigere Gegenſtände.

Ich will Ihnen hierdurch nichts Neues ſagen, ſondern blos als ein Beweis meines warmen Intereſſe für Sie, lieber Vetter, und meine aufrichtige Freundſchaft ſoll dieſe kritiſche Bemerkung dienen.

Und ſo werden Sie auch dies alles aufnehmen.

Ich verbleibe Ihr
Ihnen aufrichtig ergebener Vetter
gz. J. J. Hoſemann
Paſtor.

*

Für die Kuſine der Frau Hoſemann, Anna Licht,
Tochter des Juſtizrats Licht
(Zweite Ehe)

Nicht amtliche Beſcheinigung und Beweisführung für das Fräulein Anna, geborne Lichtin, als die Schönſte (nicht bloß ihrer Zeit), ſondern aller Zeiten, und was überhaupt je dageweſen (ſelbſt die anerkannt griechiſchen Göttinnen haben keine Bedeutung mehr).

Unterzeichneter beſcheiniget hiemit kraft ſeines Amts-Eides aus freier Veranlaſſung, und mit vielem Vergnügen, ohne irgend welch' andere beſtechliche Einflüſterung als ſeine eigene künſtlich eingebildete Überzeugung, daß das Fräulein Anna (bis jetzt blos geborne Lichtin) nicht etwa eine der ſchönſten, ſondern vielmehr wirklich die allerſchönſte junge Dame, ja die allerjüngſte Dame iſt, welche je das Licht erblickt, und je erblicken wird, ſelbſt ſpäter noch als Antike, von welchen ſie abſtammt, und welche augenſcheinlich ihre Ahnfrauen waren, aber nicht nur dieſe überſtrahlt ſie an äußerlicher Anmuth und Schönheit, ſondern auch ſämmtliche 9 Stück Muſen durch ihre unvergleichlichen Geiſtigen Fähigkeiten.

Hier folgt der Beweis.

Die Geſtalt der Venus und ihre Liebreize ſind zu auffällig partheiiſch vom Bildhauer gemacht als daß ſie die nackte Wahrheit ſein könnten. Vergleichen wir nur die Taille der Medicaerin mit der der Annalichtin, und jeder Unbefangene muß ihr (der Anna) den unbeſtrittenen Sieg zuerkennen. Was will Minerva mit ihrem Helm gegen Annas neuen Hut mit Cerise. Hat je ein Griechiſchergötteraushauer Ähnliches geſchaffen?

Junos Strahlenglanz iſt doch immer nur von kaltem Marmor, man ſehe dahingegen Anna bei Gasbeleuchtung.

Was die Hebe betrifft, ſo leiſtet hierin Anna in der That Erſtaunliches, namentlich vormittags beim Ungar.

Helena iſt nur bewußte Abſicht, während Anna unbewußte Helena iſt.

Die noch übrigen Göttinen ſind in keiner Weiſe noch zu erwähnen oder in Vergleich zu bringen.

Muſen ſind nirgend wo anders mehr zu finden, das kommt daher, weil Anna die ausſchließlich alleinige Beſitzerin derſelben iſt.

Alles dies beſcheiniget als Augenzeuge, und mit weitläufiger Verſchwägerung und mit vollkommen guten Gewißensbißen,
welcher die Ehre hat

Profeſſor und Mitglied
der Akademie der bildenden
Künſte im P-Staate nicht zu ſein
Th. Hoſemann.

Gegeben in der Alten Jakobſtr.
am Tage nach St. Hinkeldeikorſo
185.

*

An den Juſtizrat Licht

Sehr geehrter Herr Juſtiz-Komiſar!

Es iſt nicht mehr zum aushalten, meine Frau verläßt mich jetzt öfter als jemals, ganze Tage lang geht ſie aus, und zwar immer unter dem Vorwand, ſie habe ihrer Couſine verſprochen bei ihr die Suppe zu eßen. Daß ſollte ich einmal verſuchen. Ach Jotte doch.

Dieſe Couſine weiß nicht, was es heißt, wenn einem manne die Frau abgeht, ſie muß ſich das erſt ſelbſt im umgekehrten Falle verſuchen, und darum ſoll ſie mein häusliches Glück nicht immer bei ſich zu Tiſche laden, und mir dadurch zu meinem größten Nachtheil das theure Daſein meiner Frau auf ganze Tage verkürzen, und damit noch nicht genuch, entfernt ſie mir auch noch im innigen zuſammenhang meinen kleinen Jungen, ſo daß ich ihn manchmal erſt andern morgens wieder zu geſicht bekomme. Wenn ich nun auch von den mich ſo ſehr beglückenden Augenblicken meiner Frau nichts ſagen wollte, ſo bleibt es doch immer eine nicht hinwech zu leugnende rabenmütterliche Grauſamkeit mir und ihrem kinde ganze Tage lang die Vater-Freuden ſelbſtſüchtig zu verkümmern.

Leider habe ich bald noch etwas ſchlimmeres zu befürchten. Neulich hat nemlich einer meiner Frau einen rußiſchen Krohnbeamtenfloh ins Ohr geſetzt, und nun will ſie durchaus mit dieſer luftigen Geſinnung durch die Lappen gehen.

Nun wollte ich mir, Geehrter Herr Juſtietzrath, nur die ganz beſcheidene Anfrage erlauben,

erſtlich, ob dieſe mir ſchädliche Couſine nicht durch rechtskräftigen Spruch zu einem mir paßenden Schadenerſatz angehalten werden kann? ich trage in dieſem Falle darauf an, daß mir bei vorkommender Gelegenheit eine (oder auch einige) Junge und Schöne Stellvertreterinnen gehalten werden, die allerſchönſte und allerjüngſte iſt wie es ſcheint nicht mehr zu haben, ſonſt natürlich wehre mir die am liebſten,

zweitens, ſtelle ich meinen Antrag auf eine gänzliche Scheidung vom Tiſch, das andere behalte ich mir noch eine Weile vor.

Auf eine baldige rechtskräftige Entſcheidung Ihres Gutachtens verharrend, zeichne ich ruhig weiter,

Ew. Wohlgeborn

Berlin, am 17. Juni 1858.

ganz ergebner

Dorus Hoſemannowitſch

Poſtſchriptum:

machen Sie die Ackten nicht zu dicke von wegen die Silberrubeln.

Obiges ſind ſo immer meine Gedancken, wenn ich ſo ganz Mutterſeehlenallein, mein Seehlenallein ohne Muttern in meinem Attelier ſitze. Ach Gotte doch.

✶

An den Verleger Winckelmann in Berlin.

Freienwalde, am 5ten Auguſt 1859.

Beſter Herr Winckelmann —

mein Geld iſt mir alle geworden, und ſo ſehe ich mich denn genötigt, Sie wie gewöhnlich zu bitten, dieſem Mangel abzuhelfen, es iſt hier alles ſo teuer wie in jedem anderen Badeorte, denken Sie ſich, daß ich vier Rtlr. für unſere Stube und Kammer bezahlen muß. Da aber die ſchöne freie Luft hier meiner Frau und Kind ſehr gut zu bekommen ſcheint, ſo haben wir beſchloſſen, noch vierzehn Tage hier zu bleiben, ich bitte Sie, daher mir doch gütigſt, womöglich mit umgehender Poſt, 30 Rtlr. ſchicken zu wollen, indem ich ſonſt in einige Verlegenheit geraten würde, wann ich wieder zurückkomme, werde ich unſere Rechnung wieder in Ordnung zu bringen ſuchen, ans arbeiten iſt hier nicht zu denken, leben Sie wohl

ganz der Ihrige

Th. Hoſemann.

ich wohne bei
dem Gertner Boy.

✶

Vortrefflichſter!

Leider muß ich das Vergnügen, Sie am Dienstag abend zu ſehen, entberen. Ich überſende Ihnen daher Ihren kleinen Liebling, ſo gut ich ihn aus dem Gedächtnis fertig machen konnte, mit der Bitte, bei ſeinem Anblick auch meiner zuweilen mit Freundlichkeit zu gedenken, meinen Herzlichſten Dank, und die ſchönſten Grüße von uns allen.

Ihr ergebener

Berlin, Montag, den 28. 11. 59

Th. Hoſemann.

✶

Verzeichnis der Ölbilder und Aquarelle

Das nachfolgende Verzeichnis führt ausschließlich die Ölbilder und Aquarelle von Theodor Hosemann auf, die für dieses Buch angesehen und zum Teil abgebildet wurden. Ein * bedeutet Abbildung im Buche. Kurze Notizen weisen hier und da Zusammenhänge auf, die dem Interessenten vielleicht nicht unwillkommen sein werden.

Es war angesichts der natürlichen Beschränkung, die eine derartige Veröffentlichung bietet, selbstverständlich unmöglich, an irgendeine Vollständigkeit zu denken. Als Beleg dafür darf der Verfasser darauf hinweisen, daß er allein zwischen vier- und fünftausend graphische Blätter durchgesehen hat, aus denen er die engere Auswahl für das Buch traf. Das von Herrn Hobrecker mit so dankenswerter Kenntnis und Sorgfalt bearbeitete gründliche Verzeichnis für dieses Gebiet darf vielleicht als eine gewisse Entschädigung für das gelten, was hier die Illustration notgedrungen schuldig bleiben mußte.

Für die Ölbilder und Aquarelle lag der Fall selbstverständlich anders. Hier war eine unendliche Arbeit zu leisten, die Hauptarbeit des ganzen Buches. Ein völlig zerstreutes Material, für das alle Nachweise so gut wie völlig fehlten, mußte ganz neu zusammengebracht werden, und das oft unter den widrigsten Schwierigkeiten. Die bisherige Literatur, die wir über Hosemann besitzen, ist bei aller dankenswerten Arbeit gerade diesem schwierigsten Teil aus dem Wege gegangen, und der Verfasser sieht hierin sein Hauptverdienst. Der weitaus *größte* Teil der hier gebotenen Abbildungen gelangt *zum ersten Male* in die Öffentlichkeit. Besonders lag dem auch hier im Raume beschränkten Verfasser selbstverständlich daran, von Hosemanns Werk vor allem zu zeigen, was so gut wie nicht erreichbar ist, also Privatbesitz. So sind u. a. die Schätze des Kunstgewerbe-

muſeums, der Bibliothek in Berlin, das Ölbild im Brandenburger Muſeum unberückſichtigt geblieben. Manches mußte auch infolge eines Mangels an Entgegenkommen leider weggelaſſen werden. Anderes wieder blieb ſehr bewußt fort, weil es dem Verfaſſer zu unbedeutend erſchien oder auch nicht verläßlich.

All den Sammlern, die dem Verfaſſer in Erkenntnis ſeiner mühevollen Arbeit durch Hergabe der in ihrem Beſitz befindlichen Werke unterſtützten, ſei herzlicher Dank geſagt, vor allem Frau Generalkonſul Eiſenmann und Herrn Schweidler.

Berlin, im Juni 1919.

Lothar Brieger

1.*Farbenstudie zu einem Historienbild. Sammlung v. Drenkmann. ca. 1836

2. Auf der Weide. Öl auf Holz. Im Berliner Kunsthandel. 1838

3.*Strandszene. Öl auf Holz. Im Berliner Kunsthandel. 1838

4.*Landschaftsstudie. Aquarell. Sammlung Hahn. ca. 1839

5.*Bauernhof. Öl auf Holz. Sammlung Reimer. (Die Scheune ist in einer Zeichnung von Heft 4 „Der kleine Zeichner" wieder aufgenommen worden.) 1839

6.*Pflügender Bauer. Öl auf Leinwand. (Jahrhundertausstellung.) Berliner Privatbesitz. 1839

7.*Der Jäger. Öl auf Holz. Sammlung Winckelmann. 1839

8.*Die drei Musikanten. Öl auf Leinwand. Privatbesitz. (Außerdem ein Aquarell und eine Radierung, beide aus dem gleichen Jahre.) 1839

9.*Der Geiger. Öl auf Holz. Sammlung Winckelmann. (Die geigende Figur sowie das Häuschen sind Wiederholungen aus dem Bilde „Die drei Musikanten".) 1839

10.*Susanna im Bade. Öl auf Leinwand. Berliner Privatbes. 1839

11.*Sonntagstanz. Öl auf Holz. Berliner Nationalgalerie. 1839

12.*Stralauer Fischzug. Aquarell. Berliner Nationalgalerie. ca. 1840

13. Das Judenfuhrwerk. Aquarellierte Bleistiftzeichnung. Berliner Privatbesitz. 1840

14. Handarbeiten. Aquarell. Sammlung Winckelmann. 1840

15.*Zweierlei Geruch. Aquarell. Sammlung Winckelmann 1840

16 Der Handwerksbursche. Aquarell. Sammlung Winckelmann. 1840

17.*Die Rechnung. Aquarell. Sammlung Winckelmann. 1840

18. Die Waschfrau. Aquarell. Sammlung Winckelmann. 1840

19 *Spielkeller. Öl auf Holz. Sammlung Winckelmann. 1840

20.*Die fähigen Maurer. Öl auf Holz. Sammlung Winkelmann 1840

21.*Begegnung. Öl auf Holz. Sammlung Winckelmann. 1840

22. Bauernfamilie. Aquarell. Sammlung Kramer. 1841

23. Sonntagsmorgen. Aquarell. Düsseldorfer Museum. 1841

24. Beerenleser. Aquarell. Düsseldorfer Museum. (Nach dem Aquarell befindet sich im Berliner Privatbesitz ein kleines Ölbild auf Holz.) Düsseldorfer Museum. 1841

25.*Die Erklärung. Öl auf Holz. Sammlung Winckelmann 1841

26. Der dreijährige Sohn des Verlegers Winckelmann. Aquarell. Sammlung Winckelmann jr. 1841

27. Die fünfjährige Tochter des Verlegers Winckelmann. Aquarell. Sammlung Winckelmann jr. 1841

28. Begegnung. Aquarell. Sammlung Dosquet. 1841

29. Am Billard (erotischer Scherz). Aquarell. Sammlung Dosquet 1841

30.*Die drei Sonntagsreiter. Öl auf Leinwand. (Kalisch, Scholz, Hosemann.) (Ein verwandtes Aquarell „Sonntagsreiter" 1841 bei Schweidler, Berlin. 1842 danach eine farbige Lithographie, die die Gruppe rechts im Vordergrunde wegließ und die spottende Kindergruppe etwas veränderte.) Sammlung Kalisch-München. 1841/53

31. Das Hundefuhrwerk. Aquarell und farbige Lithographie. Sammlung Schweidler. 1841

32. Kneipenszene. Aquarell und farbige Lithographie. Sammlung Schweidler. 1841

33.*Dorfwirtshaus. Aquarell und farbige Lithographie. Sammlung Schweidler. 1841

34. Martha und Mephisto. Ölbild. Privatbesitz. 1841

35. Ein Violine spielender Knabe. Öl auf Holz. Einmal in der Sammlung Ravené, ein anderes Mal in der Sammlung Schweidler. 1843

36. Die fleißigen Maurer. Aquarell, (außerdem ein Ölbild auf Holz, ferner eine farbige Lithographie.) Privatbesitz. 1843

37. Erotisches Aquarell. Sammlung Freund. 1843

38.*Die Lumpensammler. Aquarell. Sammlung Freund. 1844

39.*Die Bürgergardisten. Aquarell und farbige Lithographie. Privatbesitz. 1844

40. Die kleinen Hofsängerinnen. Öl. (Akademieausstellung 1844, diente einer Illustration in „Der kleine Frieder" 1845 zum Vorbild.) Sammlung Mommsen. 1844

41.*Der Wanderzirkus. Ölbild. Sammlung Reimer. 1844

42. Die Angler. Öl auf Holz. (Das Thema kehrt in einer Illustration zu „Der kleine Frieder" wieder.) Privatbesitz. 1845

43. Der Dorfschulmeister. Ölbild. Privatbesitz. 1845

44. Farbige Bleistiftstudie für das Ölbild „Die kleinen Auswanderer". Privatbesitz. 1845

45.*Neujahrskarte. Aquarell und farbige Lithographie. Privatbesitz. 1846

46.*Des Malers erste Gattin mit Sohn. Aquarell. Privatbesitz. 1847

47.*Mein Sohn. Aquarell. Sammlung Güldner. 1848

48.*Das kranke Kind. Aquarell. Privatbesitz. 1848

49. Auch Künstler. Aquarell. Privatbesitz. ca. 1849

50. Künstlerleben. Aquarell. Privatbesitz. 1849

51.*Die Quittung und Liebelei. Zwei getuschte Berliner Karikaturen. Sammlung v. Drenkmann. 1849

52. Landschaftsstudie. Aquarell. Sammlung Güldner. 1850

53.*Selbstbildnis. Öl. Sammlung Güldner. 1850

54. Alter Harfenspieler. Aquarell. Privatbesitz. 1850

55. Hosemanns zweite Frau. Bleistift. Privatbesitz. ca. 1850

56. Der Fuchs. Öl auf Holz. Privatbesitz. 1850

57. Verlegenheit. Öl. Sammlung Keitel. 1851

58. Die Paßrevision. Öl auf Leinwand. Sammlung Späth. 1851

59.*Zwei Aquarelle: Zweite Frau des Malers mit Sohn. Sammlung Güldner. ca. 1852

60. Wieder zu Haus. Öl. (Aquarell bei Burchardt. Der kleine Kammerdiener ist der Kammerdiener eines Herrn von Prillwitz.) Privatbesitz. 1852

61. Der Liebesbrief. Aquarell. Sammlung Burchardt. 1852

62.*Entwurf für eine Tischkarte. Aquarell. Berliner Nationalgalerie. 1852

63. Klavierstunde. Aquarell. Sammlung v. Drenkmann. 1852

64. Sechs Fastnachtsaquarelle. (Der Komponist ist der Komponist Marschner. Der dicke Herr im Trikot ist ein Herr Dintz, der erste Importeur englischer Trikotwaren in Berlin, ein Freund und Mäzen des Künstlerkreises um Hosemann. Der mit ihm kneipende Herr ist Hosemanns Schwager, der Mann der Schwester seiner zweiten Frau.) Sammlung Eisenmann. ca. 1853

65. Geschwister. Aquarell. Sammlung v. Drenkmann. 1853

66. Sonntagmorgen. Öl. (Aquarell dazu Sammlung Schweidler.) Sammlung Kalisch, Berlin. 1854

67. Die Werbung. Aquarell. Berliner Nationalgalerie. 1854

68. Stelldichein auf dem Lande. Öl. (Hosemann hat das Bild noch einmal mit Auslassung der ganzen landschaftlichen Umgebung gemalt und nach dieser zweiten kleineren und gröberen Fassung auch eine farbige Lithographie herausgebracht.) Sammlung Schweidler. 1854

69.*Zwistigkeiten im Keller. Öl auf Leinwand. Sammlung Kalisch, Berlin. 1855

70. Der Sandfuhrmann. Öl auf Leinwand. Berliner Nationalgalerie. 1855

70a. Wanderzirkus. Öl auf Leinewand. Sammlung Kalisch. ca. 1855

71. Der blinde Musikant. Öl auf Holz. Zwei Fassungen: eine im Berliner Märkischen Museum, eine Sammlung Schweidler. 1853

72.*Der Forstaufseher. (Studie dazu abgebildet). Ölbild. Stettiner Museum. 1856

73. Das Hundefuhrwerk. Öl. Danziger Museum. 1856

74.*Die Kegelbahn. Aquarell. (Ölausführung des Bildes im Privatbesitz, ebenso eine kleine Ölvariation, die nur die linksstehende Gruppe gegen einen Tisch gestellt zeigt. Beide Bilder seinerzeit auf den Berliner Akademieausstellungen, das zweite Bild unter dem Titel „Die Zeche".) Berliner Nationalgalerie. 1856

75. Der Künstler selbst mit Frau und Sohn im Atelier. Aquarell. Sammlung v. Drenkmann. 1856

76.* Die gemeinsame Laube. (Das Ölbild in der Berliner Sammlung Droste. Anknüpfend an das Ölbild hat Hosemann vier Aquarelle geschaffen, die sich im früheren kaiserlichen, jetzt staatlichen Besitz befinden und das Schicksal der gemeinsamen Laube darstellen. Das erste Aquarell zeigt den Schullehrer allein, Aquarell 2 und 3 zeigen Besuch und Belästigung, während Aquarell 4 den Lehrer auf der Flucht zeigt). 1856

77. Hofmusik. Aquarell. Sammlung v. Drenkmann. 1856

78. Weinkoster. Öl. (Das Bild wurde unter dem Titel „Das soll 47er sein?" Februar 1898 auf einer Auktion bei Lepke-Berlin nach Hamburg versteigert. Der jetzige Besitzer war nicht festzustellen.) 1856

79. Die Weintrinker. Öl. (Das Bild war gleichzeitig mit „Die Biertrinker" auf der Berliner Akademieausstellung ausgestellt und zwar 1858.) Sammlung v. Drenkmann. 1857

80. Am Frühbeet. Aquarellierte Bleistiftzeichnung. Berliner Privatbesitz. 1857

81.* Die Roßtäuscher. Öl. Stettiner Museum. 1857

82.* Die Bowle. Öl auf Holz. Sammlung Frensdorff. 1858

83. Die Biertrinker. (Das Aquarell vom Jahre 1857 bei Freund, das Ölbild gleichfalls Berliner Privatbesitz. Im Ölbild ist die ganze Tischgruppe verändert und ein Küfer hinzugefügt.) 1858

84. In der Dämmerstunde. (Von diesem Ölbilde gibt es eine kleine Ausführung auf Holz und eine größere auf Leinwand. Die kleinere Ausführung im Stettiner Museum, die größere im Kunsthandel.) 1858

85* Wanderburschen. Öl auf Holz. (Der ursprüngliche Besitzer, der berühmte Restaurateur Jagor, hatte es 1860 auf der Berliner Akademieausstellung ausgestellt.) Sammlung Dr. Alexander. 1858

86. Der Inspektor. Öl auf Holz. Danziger Museum. 1859

87.* Vollgeladen. (Das ausgezeichnete Bild, dessen Aquarell sich in der Nationalgalerie befindet, ist mir in drei Fassungen bekannt. Die erste und kleinste Fassung auf Holz von 1858 in der Sammlung Hendtlaß, die zweite Fassung von 1859 im Stettiner Museum, die dritte Fassung, die größte von allen dreien, auf Leinwand in der Sammung Schweidler.) 1858/60

88. Familienbild. Tuschzeichnung. Sammlung Güldner. 1859

89.* Der Verliebte. Öl auf Holz. Sammlung Blumenfeld. 1859

90.* Die tanzenden Rehberger. (Das hier abgebildete Aquarell, Sammlung Schweidler, hat zwei Ölbildern als Grundlage gedient, die beide gleichfalls in Berliner Besitz sind, das eine Sammlung Knille, das andere Sammlung Rösicke. Beide Bilder sind durch Erbschaft noch bei den Nachkommen der ersten Besitzer.) 1859

91.* Das Gänseliesel. (Das Ölbild von 1859, jetzt in der Sammlung v. Drenkmann, war 1860 auf der Akademieausstellung. Hier wurde es offenbar nachbestellt. Hosemann nahm das alte Aquarell von 1847 vor, das seine Frau und seinen Sohn darstellt, entnahm ihm den Sohn und fügte ihn dem Gänseliesel bei. Das Bild ist auch in verschiedenen Kleinigkeiten geändert worden. Die erste Fassung ist die bessere.) 1859/60

92. Bediene dich selbst. Aquarellierte Bleistiftzeichnung. Sammlung Burchardt. 1860

93. Ein Dreier das Schäfchen! (Das Neujahrsaquarell mit den hübschen selbstbewußten Versen in der Sammlung Spaeth hat sein Seitenstück in dem Ölbild der Sammlung Braun, das aus dem Jahre 1859 stammt. Das Aquarell reizvoller als das ganz gute Bild.) 1861

94. Hier können Familien Kaffee kochen. Aquarell. (Nach den alten Listen muß im Besitz der Familie Houben ein Ölbild nach diesem Aquarell gewesen sein, das mir nicht bekannt geworden ist.) Berliner Nationalgalerie. 1861

95. Sonntagsjäger. (Zwei Aquarelle, deren eines den Aufbruch zur Jagd, deren anderes das Jagdabenteuer darstellt. Das zweite Aquarell im Münchener Kunsthandel.) ca. 1861

96. Ein Hundefuhrwerk. Aquarell. (Akademieausstellung 1862.) Im Münchener Kunsthandel. 1861

97. Aquarell zu einem Kinderbuch. Sammlung Burchardt. 1862

98.* Die Schenke. Ölbild. Berliner Nationalgalerie. 1862

99. Störung. Öl auf Leinwand. (Akademieausstellung 1864.) Sammlung Späth. 1863

100.* Der Uckermärker und die Importierten. (Das Ölbild auf Leinwand war 1864 auf der Akademieausstellung. Ein malerisch wesentlich feineres kleines Exemplar auf Holz

in Berliner Privatbesitz. Auch das große Bild in Berliner Privatbesitz.) 1063

101. Schwarz und Weiß. Öl auf Leinewand. (Zuerst ist da 1856 ein Aquarell in der Sammlung Schweidler „Die Furcht", bei dem bereits der an der Leiter stehende Besen den Grundgedanken des Themas anschlägt. Kurz darauf hat aber Hosemann den Grundgedanken scheinbar aufgegeben, indem er in einem Aquarell „Verstecken" es ganz anders variierte. Erst 1862 nimmt er das Schornsteinfegermotiv vollkommen auf. Einer kleinen Farbenskizze in der Sammlung Hahn folgt das Aquarell in der Sammlung Schweidler, aus dem dann 1864 das große Ölbild wird. Das Haus ist das Winckelmannsche Haus in Düsseldorf, die bedrohten Knaben sind u. a. Söhne des Verlegers.) Sammlung Winckelmann. 1864

102. Rast am Wege. Öl. Sammlung Güldner. ca. 1864

103. Erotisches Aquarell. Sammlung Freund. 1865

104.* Der blaue Montag. Öl auf Leinwand. (Mir sind vier Fassungen bekannt. Die erste Fassung in der Sammlung Freund war 1864 auf der Akademieausstellung, die Fassung von 1866 in der Sammlung Busse ist die weitaus beste Fassung des Themas.) 1863/66

105. Kirschenernte. Aquarell. (Das Ölbild auf der Akademieausstellung 1868 nach diesem Aquarell ist mir nicht bekannt.) Sammlung Burchardt. 1866

106. Weihnachtskarte mit Selbstbildnis. Aquarell. (Ein Druck des Blattes ist mir nicht bekannt geworden.) Sammlung Freund. 1867

107.* Selbstbildnis mit Gänsemädchen. (Von diesem ziemlich schwachen Bilde ist eine Ölausführung in Privatbesitz in Brandenburg, eine andere in Privatbesitz in Berlin. Ein ganz großes Aquarell nach dem Bilde arbeitete Hosemann recht spät, 1874. Es ist mit die schwächste mir bekannte Arbeit des Malers.) 1869

108. Auf dem Anstand. Öl auf Leinwand. Privatbesitz. 1869

108a. Der kleine Baß. Aquarell. (Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß dieses Aquarell, wie sehr viele seiner interessantesten Aquarelle, von Hosemann als Illustration in den Volkskalender von Steffens hineingegeben wurde, dessen Jahrgänge

überhaupt nur wenige vom Maler direkt für sie gemachte Arbeiten aufweisen.) Sammlung Schweidler. 1869

109. Der arme Peter. Schönes Aquarell zu dem Gedicht von Heine. Sammlung Sternberg. ca. 1870

110. Hänsel und Gretel. Öl auf Holz. (Eine Variante des Bildes als Stich in der „Argo". Das Bild 1872 auf der Akademieausstellung.) Sammlung Thomé. 1871

111. Rast im Wandern. (Eine kleine Ölausführung auf Holz und eine große auf Leinwand in Berliner Privatbesitz, die kleinere die bessere.) 1872

112. Hofmusikanten. Ölbild. Sammlung Schweidler. 1873

113. Der Schornsteinfeger. (Zwei kleine Ölausführungen in Berliner Privatbesitz.) 1873

114.* Zwei Schornsteinfeger. Öl auf Holz. Berliner Kunsthandel. 1874

Aus der Kinderzeit

Katalog des graphischen Werkes

Die in nachfolgenden Blättern niedergelegte Arbeit iſt im Laufe vieler Jahre entſtanden. Seit langer Zeit habe ich mich mit Theodor Hoſemanns Graphik beſchäftigt, weil er ein Matador auf dem Gebiete der Kinderbuch-Illuſtration war, und ich es mir zur Aufgabe machte, das von klaſſiſcher Jugendliteratur zu retten, was der Erhaltung wert iſt.

Ich mußte mir alſo, wie für andere Illuſtratoren, ſo auch für Hoſemann einen Katalog ſeiner Werke ſelber ſchaffen, da es noch nichts Derartiges gab, und ließ es mir angelegen ſein, in Kayſers vielbändigem Index locupletissimus librorum, in Antiquariats- und Verſteigerungsliſten, nicht zuletzt auch in den Buchhandlungen nach Werken zu ſuchen, die von unſeres Meiſters Hand illuſtriert waren. Daß ich die Bibliotheken und öffentlichen Sammlungen immer wieder benutzte, um möglichſte Genauigkeit zu erreichen, verſteht ſich von ſelbſt.

Die ſo entſtandene Aufſtellung iſt es, die ich der vorliegenden Veröffentlichung zugrunde legte und für die Allgemeinheit ausbaute, ſo gut ich es vermochte. Fremde Mithilfe habe ich bei Anlage meines Katalogs nicht gehabt, doch nahm ich jede Gelegenheit wahr, die Sammlungen anderer durchzuſehen und daraus Neues zu lernen. Die umfangreiche Kartothek der Bibliotheca Hirschbergiana ließ mich die Güte ihres Verfaſſers bereits vor Jahren mit der meinigen vergleichen, ſie enthielt von Hoſemann die ſtattliche Anzahl von über 150 Nummern. In letzter Zeit waren es Herr Karl Schweidler, Herr Profeſſor H. Ludwig, Herr Pfarrer Dr. Torge, Frau Generalkonſul Eiſenmann und Herr Geh. Regierungsrat W. von zur Weſten, die mir bei meiner Arbeit aufs freundlichſte durch Vorlage ihres Materials entgegenkamen. Das ſchöne Buch des letzteren über Berlins graphiſche Gelegenheitskunſt und die inhaltreichen Aufſätze

des Herrn Profeſſor Dr. F. Weinitz über Hoſemann leiſteten mir ſchon vor unſerer perſönlichen Bekanntſchaft wertvolle Dienſte. Sehr gute Förderung fand ich ferner beim Winckelmannſchen Verlage, der mir in bereitwilligſter Weiſe mit Angaben über alle dort erſchienenen Kinderbücher immer wieder die erwünſchte Auskunft gab. Es iſt mir eine angenehme Pflicht, denen, die mich bei meinen Bemühungen unterſtützten, an dieſer Stelle herzlichſt zu danken. Verſchweigen möchte ich dabei nicht, daß manche Stellen ſich weniger zugänglich zeigten und dem redlichſten Mühen nur dauernd paſſiven Widerſtand entgegenſetzten. Das iſt natürlich auch ein Standpunkt, und meinen Beobachtungen nach gibt es mehr Sammler, welche kaufen, als ſolche, die auch *forſchen* und die Forſchungen anderer zu fördern geneigt ſind. Mir erſcheint das Arbeiten und Studieren an Hand einer eigenen oder auch fremden gutgepflegten Sammlung als des Sammlers eigentlicher Beruf, ich habe immer mehr Buchtitel als Bücher nach Hauſe getragen.

Wenn ich alſo mit einigem Grunde annehmen kann, daß eine erhebliche Anzahl der von unſerem Meiſter illuſtrierten Werke in nachfolgenden Spalten nicht mehr fehlen und nichts Wichtiges ausgelaſſen ſein wird, ſo bin ich doch weit entfernt davon, zu glauben, etwas durchaus Vollkommenes zu geben. Ich betrachte deshalb die vorliegende *erſte Veröffentlichung einer Hoſemann-Bibliographie* als den erwünſchten Anlaß, alle Sammler um ihre weitere Mithilfe daran zu bitten. Meine nicht eben leichte Arbeit zu ergänzen und zu berichtigen möge der Dank ſein, den ſie einem Verlage abſtatten, welcher ſich nicht fürchtet, in heutiger Zeit eine mit ſo erheblichen Schwierigkeiten und Koſten verbundene Publikation herauszubringen.

Daß ein ſolches Werk uns ſchon längſt fehlte, haben wir alle, die wir den fröhlichen Künſtler ſchätzen, wohl deutlich genug empfunden. Mein Wunſch iſt demnach, der Sammlerwelt und überhaupt jedem, der ſich für einen Zeichner von dieſer Bedeutung intereſſiert, ein *brauchbares Nachſchlagewerk* zu liefern, ſo daß niemand in Zukunft mehr genötigt ſein wird, Bücher als von Hoſemann illu-

ſtriert anzugeben, die nicht das mindeſte mit ihm zu tun haben. Wenn es z. B. in einem Aufſatze heißt, daß er den Buchſchmuck zu Gerocks Palmblätter lieferte und Bilder zu den Auerbachſchen Volkskalendern ſchuf, ſo wird der Sammler ſich vergeblich bemühen, dieſe Lücken zu ſchließen. Freilich wird es ihm auf der anderen Seite wieder leicht gemacht, ſeine Regale mit einer hübſchen Reihe von Büchern aufzufüllen, die, weil ſie bunte Lithographien enthalten und der Jugendliteratur angehören, unſerem Meiſter zugeſchrieben werden.

Was man nicht deklinieren kann,
Iſt meiſtens immer Hoſemann!

Theodor Hoſemann hat viele Kinderbücher illuſtriert, aber nicht alle, dagegen hat er mit verſchwindend geringen Ausnahmen ſämtliche Zeichnungen mit ſeinem Monogramm verſehen. Ich habe eher Vorſicht walten laſſen, als apodiktiſch ein Buch für Hoſemann in Anſpruch genommen, nur weil ich es als ſolches an irgendeiner Stelle angegeben fand. Aus dieſem Grunde ließ ich auch einige Titel noch zurück, über die ich bisher nichts Sicheres erfahren konnte. Die Fehler und Mängel, welche trotz aller Sorgfalt einer ſo umfangreichen Arbeit anhaften werden, bitte ich ſachlich und ungeſcheut zu verbeſſern, damit dies in einer hoffentlich bald erſcheinenden zweiten Auflage berückſichtigt werden kann.

Die Anordnung der von Hoſemann illuſtrierten Bücher habe ich chronologiſch vorgenommen, eben weil der Künſtler beinahe jedes ſeiner Blätter mit der Jahreszahl ihres Entſtehens bezeichnete, was das Sammeln gerade bei ihm ſo angenehm macht.

Die Graphik außerhalb der Buchilluſtration habe ich ausführlicher behandelt und z. T. im einzelnen beſchrieben, obwohl ich auf dieſem Gebiet bis dahin weniger zu Hauſe war. Eben deswegen ſah ich ein, wie angenehm es dem Sammler ſein muß, die kurze Schilderung eines Blattes ſtatt ſeines bloßen Titels zu erhalten.

Wenn ich mit dem Ganzen etwas praktiſch Nutzbares für diejenigen geſchaffen habe, die ſich beruflich oder aus Liebhaberei mit unſerem Thema

beſchäftigen, ſo iſt meine Mühe belohnt, und es bleibt mir nur noch zu wünſchen, daß alle, die ſich der Aufſtellung bedienen, nun auch recht bald in den reſtloſen Beſitz der darin angegebenen Nummern gelangen mögen!

Habe ich mich in Vorſtehendem nur an die Gemeinde der Sammler gewendet, für welche ja auch die folgenden Seiten in erſter Linie beſtimmt ſind, ſo möchte ich doch nicht verſäumen, auch denjenigen einige Worte zu widmen, die unſer Buch nur aus Freude am Schönen ihr eigen nennen möchten. Auch der Nichtbibliophile ſollte einen Blick auf das ungemein reiche und vielſeitige graphiſche Werk des Künſtlers werfen. Gibt es doch kaum einen Gegenſtand, kaum ein Thema, in deſſen Dienſt Hoſemann ſein geniales Können nicht ſtellte, und das erfahren wir beſonders aus allem, was er für Buchausſtattung und Gelegenheitsgraphik geſchaffen hat. Hier ſtehen wir einer Kunſt gegenüber, wie ſie uns ſeit langer Zeit nicht mehr geſchenkt wurde und wie wir ſie trotz aller Luxusausgaben, trotz raffinierten oder vielmehr manierierten Buchſchmuckes vielleicht nie wieder haben werden. Wer dieſe ſchönen Bücher aus vergangener ſchönerer Zeit beſitzen möchte, muß ja deshalb kein Sammler ſein. Er wird nicht lange zu ſuchen brauchen, um heute noch etwas Charakteriſtiſches von Hoſemann zu erhalten. Welche der Werke ich ganz beſonders ſchätze, habe ich gelegentlich in den Anmerkungen angegeben, und hoffe damit auch denen einen Dienſt erwieſen zu haben, die bisher den Meiſter wenig oder gar nicht kannten. Mancher, der dieſe Seiten durchblättert, wird auch wohl einem Büchlein begegnen, deſſen er ſich aus glücklicher Kinderzeit erinnert, und in meinen Zuſätzen etwas Näheres darüber finden. Auch der Nichtſammler verſchmähe es alſo nicht, ſich mit dieſem Teil der Monographie zu beſchäftigen, freilich meine ich, mehr als eine nüchterne Aufzählung ſeiner Bücher werden die hier wiedergegebenen Abbildungen von Hoſemanns Feder- und Kreidezeichnungen dazu geeignet ſein, einen Künſtler, den die Allgemeinheit beſſer kennen ſollte, in deutſchen Landen nach Gebühr beliebt zu machen.

Charlottenburg, Lietzenſee-Ufer 2,

Pfingſten 1919. Karl Hobrecker

A. Im Buchhandel erſchienene Werke

Ein Sternchen (*) hinter der Nummer verweiſt auf eine Notiz in den Anmerkungen (ſiehe Seite 168 f.)

Wo kein Format beigefügt, iſt das gewöhnl. Kl.-8° anzunehmen. T. H. = Theodor Hoſemann. W. & S. = Winckelmann & Söhne, Berlin.

Die Kinderbücher habe ich jeweils von den Werken für Erwachſene getrennt und in erſter Linie aufgeführt.

1.* Das allergrößte Bilder-ABC. 22 Bg. Qu.-Fol. mit je 3—6 lith. Darſtellungen. / Berlin, W. & S. ca. 1828

2. Der Zauber der weißen Roſe. Beſchreib. des Feſtes Potsdam am 13. Juli zum Geburtstage der Kaiſerin von Rußland. Anſichten von Gärtner, leb. Bilder v. Schoppe. Zug der Prinzen u. Ritter, gez. v. Stürmer, lith. von T. H. 6 Bl. Text u. 12 Taf. Qu.-Fol. In 270 Ex. / Berlin, Gropius. 1829

3. Holting, G., Berliner Bilder-ABC I. 1 Bg. mit 16 Bild. und 2½ Bg. Text. / W. & S. 1830

4. Grumbach, Karl, Vacuna oder der Liebe Gaben und Opfer. Mit 8 ill. Kupfern. / Berlin, Haſſelberg. 1832

5. Holting, G., Berliner Bilder-ABC II. 1 Bg. mit 16 Bild. u. 2½ Bg. Text. / W. & S. „

6. Berliner Kinder-Wochenblatt. In Nr. 10 vor S. 37 ein Steindr. m. Darſt. a. d. Karneval. 4°. Unbezeichnet. (Lith. v. W. & S.) / Berlin, Gropius. „

7. Der Soldatenfreund. Zeitſchr. f. faßliche Belehrung u. Unterhaltung der preuß. Soldaten. Hrsg. v. L. Schneider. 4°. Enth. zahlr. Steindr. (18 Bl.?) m. Darſt. v. Uniformen. Lith. v. W. & S. / Berlin, Hayn. 1833

8. Neueſter Stralower Fiſchzugs-Galoppwalzer. F. d. Pianoforte v. M. P. Kluck. A. d. Titel 1 kol. Lith. (Volksbeluſtigung beim Stralauer Fiſchzug) kl. qu. Fol. Verlag? ca. 1833

9.* Brennglas, Ad., Berlin wie es iſt und — trinkt. Heft 6. 1. Lief. Zirngiebler & Guckkäſtner. Mit 1 kol. Titelkupf. / Leipzig, Vetter & Roſtoſky. 1834

10. Dielitz, Th., Germania. Deutſchlands wichtigſte Ereigniſſe und das Leben ſeiner berühmten Männer in Erz. f. d. Jug. dargeſt. v. Maukiſch. Bearb. v. Th. Dielitz. Mit 8 illum. Bild. (Ältere Geſchichte.) / W. & S. 1835

11. Der Soldatenfreund. Zeitſchr. Hrsg. v. L. Schneider. III. Jahrg. Enth. zahlreiche Steindr. (Uniformdarſt.), wahrſcheinl. v. T. H. / Berlin, Hayn. „

12. Radziwill, Fürſt A., Kompoſitionen zu Goethes Fauſt. Klavierauszug v. Schmidt. 3 Bl. 258 S. Gr.-Fol. mit 8 lith. Blättern, davon 1 von L. H. / Berlin, Trautwein. 1835

13. Dielitz, Th., Teutonia. Deutſchlands wichtigſte Ereigniſſe n. Maukiſch bearb. (2. Ausg.) Mit 8 ill. Bild. (Fortſetzung der Germania Nr. 10 u. neuere Geſch.) / W. & S. 1836

14. Hermann, O., Der wahre Kinderfreund. Mit 16 Bild. / Berlin, Duncker. „

15. Holting, G., Der Großvater und ſeine Enkel. 2 Bde. mit 8 illum. Bild. / W. & S. „

16. Große Bilderſchau. E. Sammlg. der ſchönſten Bilder zur Unterhaltg. für gute Kinder. Umſchl. Qu.-Kl.-Fol. 2. Heft, 3. Heft. Hierzu gehören wohl die Bilderbogen: Ackerbau. Gymnaſtiſche Künſte. Gartenanlagen. Handwerker (2 Blatt). Häusl. Arbeit. Haustiere. Infanterie. Kavallerie. Kunſtreiter. Knabenſpiele. Mädchenſpiele. Ritter. Wilde Tiere. Winter. / W. & S. 1837

17. Hermann, O., Bilder aus dem Jugendleben. Erz. f. Mädchen. Mit 8 Bildern. / Berlin, Duncker. „

18. Hillert, A., Aladdin. Neue Märchen u. Fabeln f. Knab. u. Mädch. Mit 12 illum. Bild. / W. & S. „

19. Derſelbe, Die Handwerker. Dargeſt. i. 12 illum. Bild. m. Text. / W. & S. „

20. Holting, G., Die kleine Menagerie. In 12 Bild. mit Text. Umſchlag. / W. & S. „

21. Lehren in Bildern. Ein Bilderbuch f. kl. Kinder m. 18 ill. Bild. Umſchlag. (Ornament.) / W. & S. „

22. Brennglas, Ad., Buntes Berlin. Lebensbilder. 14 Hefte. 1.—8. Heft 1837—40, 9.—10. Heft 1840, 11.—14. Heft 1841—53 mit je 2, zuſ. 28 Federz. a. d. Umſchl. / Berlin, Plahnſche Buchhdlg. 1837/53

23. Glaßbrenner, Ad., Deutſches Liederbuch. Eine Auswahl. 18°. Mit 2 Federz. a. d. Umſchlage. / Berlin, Plahn. 1837

24. Converſationsblatt zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände. Gr.-4°. S. 607 ein Holzſchn. „Der hinausgeworfene Bettler". / Burg, Ottoſche Buchhdlg. „

25. Hermann, O., Wege der Tugend und des Laſters. 2 Erz. für Knaben. Mit 8 Bild. / Berlin, Duncker. 1838

26. Hillert, A., Novellen für die reifere weibliche Jugend. Mit 6 Bild. (Nicht bez.) / W. & S. „

27. Holting, G., Kleines Fabelbuch. Umſchl. / W. & S. „

28. Derſelbe, Die jungen Freunde. Eine unterhaltende Erz. f. Knaben. Mit 8 Bild. / W. & S. „

29. Kühn, Auguſte, Bilder der Kindheit in Fab., Erz. u. Lied. f. Knab. u. Mädch. d. frühern Alters. Mit 8 illum. Abb. 12°. / Berlin, Morin. 1838

30. Brennglas, Ad., Berliner Erzählungen und Lebensbilder. Mit 4 Steinz. / Berlin, Plahn. „

31. Galerie dramatiſcher Künſtler d. Kgl. Hofbühne in Berlin. Heft 1: Charlotte v. Hagn. Umſchlag, 1 Bildnis und 3 Koſtümbl. Gr.=4°. 2. Heft: Karl Seidelmann. / Berlin, Duncker. „

32. Nante Strumpfs hinterlaſſene Papiere. Hrsg. von und zum Beſten ſeiner ſtrumpfloſen Familie. 7 Bde. m. 1 Federz. zu Bd. IV. 5 Darſt. a. 1 Bl. / Berlin, Bade. (1838—40.) „

33. Schneider, L., Jocoſus. Repertoire f. deutſches Liederſpiel, Vaudeville und Quodlibet. Umſchl. / Berlin, Hayn. „

34. Derſelbe, Der Soldatenfreund. Zeitſchr. 6. Jahrg. Enth. 12 nichtbez. Uniformdarſt. Wahrſcheinl. von T. H. „

35.* Cosmar, A., Schickſale der Puppe Wunderhold. Zur Unterh. f. kl. Mädchen. 12°. Mit 6 Federzeichn. (Auch koloriert.) / Berlin, Morin. 1839

36. Dielitz, Karl, Ah! Les jolies Figures! Ah! Die niedlichen Bilder! Mit 12 Illuſtr. / W. & S. „

37. Glocke, Karl, Fitzliputzli und ſein Freund Kockelmock. Lidia. Der Zigeunerknabe. 3 neue Märchen mit 10 kol. Bildern. (Vgl. Nr. 377.) / W. & S. „

38. Grumbach, Karl, Die Schickſale der Familie Dietrich. Mit 4 Bild. / Berlin, Gropius. „

39. Hillert, A., Der Guckkaſtenmann. M. 34 ill. Bild. / Berlin, Haſſelberg. „

40. Holting, G., Der Führer beim erſten Unterricht im Leſen. Ein neues ABC u. Leſebuch. 4 Bg. Text u. 16 Bl. m. 30 Bild. 12°. / W. & S. „

41. Kletke, H., Der geſtiefelte Kater. N. d. Franzöſiſchen. Umſchlag u. 17 Federz. im Text. (Lithogr.) / W. & S. „

42. Leyde, E., Sittenlehre für die Kinderſtube. In Erz., Denkverſen u. Bibelſprüchen. Mit 10 kolor. Bild. / W. & S. „

43. Der kleine Zeichner. 4. Heft. 24 Vorlagebl. in Steindr. (Nur dieſes Heft von T. H.) / W. & S. „

44. Cosmar, A., Dramatiſcher Salon. Almanach kl. Bühnenſpiele zur Unterh. im geſell. Kreiſe. 1. u. 2. Jahrg. M. 12 Federz. / Berlin, Morin. „

45. Muſäus, Volksmärchen der Deutſchen. Neue Aufl. 6 Bde. mit 6 Stahlſt. / Halle, Heynemann. „

46. Dielitz, Karl, La récréation. Die Erholung. 12 kl. Erz. f. Kinder. Mit 8 illum. Bild. / W. & S. 1840

47. Feige, Emilie, Berliner ABC (drittes). 1 Bg. mit 16 Bildern. 2½ Bg. Text. / W. & S. „

48. Holting, G., Bibliſche Geſchichten f. d. Jug. bearb. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1840

49. Derſelbe, Das kleine Rotkäppchen. Ein Kindermärchen mit 16 illum. Bildern im Text. / W. & S. „

50. Kletke, H., Almanach deutſcher Volks- und Kindermärchen. Mit 8 Federz. / Berlin, Morin. „

51. Smidt, H., Kindertheater. 6 Hefte m. je 1 lith. Federz. (Nur Umſchl., für alle Hefte derſelbe.) / W. & S. „

52. Bilderſaal der vaterländiſchen Geſchichte. In lebend. Bild. dargeſt. auf dem Erb-Huldigungsfeſte d. Ritterſchaft am 18. Okt. 1840 im Kgl. Opernhauſe in Berlin. M. Titelbl. „Huldigung", gem. v. Begas, lith. von T. H. u. 12 getönten Lith., Komp. v. Hopfgarten, Schorn, Henſel, Schoppe, Gropius, lith. v. Mittag, Fiſcheru. Loeillot. Gr.-Qu.-Fol. / Berlin (Gropius?) „

53. Ife, A., Hilarion oder Stunden der Erheiterung. Eine Ausw. launiger Gedichte ält. u. neuer. Dichter Deutſchlands. Mit 1 Deckelz. u. 1 Titellith. / Berlin, Hayn. „

54. Hoffmann, C. O., und Viol, W., Schleſiſche Lieder, m. 2 Federzeichnungen a. d. Umſchl. / Berlin, L. W. Krauſe. „

55. Des Freiherrn v. Münchhauſen wunderb. Reiſen u. Abenteuer. Neue Orig.-Ausg. mit 16 Federz. (5. Aufl.) Die Umſchlagzeichn. (2) erſt 1849 zur 6. Aufl. / Göttingen, Dieterich u. Berlin, Enslin. „

56. Lenz, Ludw., Berlin u. die Berliner, 1.—3. Heft. Mit je 1 Federz. Berlin, K. J. Klemann. „

57. Zachariae, F. W., Der Renommiſt. Ein ſcherzhaftes Heldengedicht. Mit 8 Federz. / Berlin, Bethge. „

58. Volkskalender für 1841, herausg. v. K. Steffens. Enthält zwei Holzſchn. v. T. H. / Berlin, Simion. „

59. Dielitz, Karl, Äſops Leben f. d. Jug. bearb. (franz. und deutſch). Mit 6 kol. Bild. / W. & S. 1841

60. Dielitz, Th., Hellas und Rom. Erz. aus der Geſch. des Altertums. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

61. Derſelbe, Land- u. Seebilder. Mit 8 kol. Bild. (vgl. Nr. 237). / W. & S. „

62. Derſelbe, Lebensbilder, d. Jug. vorgeführt. M. 8 illum. Bild. / W. & S. „

63. Feige, E., und Holting, G., Scherz und Ernſt. Kl. Erz. u. Ged. f. Kinder. Mit 23 illum. Bild. / W. & S. „

64. Frau Hinkel und ihre Kinder, oder die Geſchichte der acht klugen Hähne. Mit 8 kol. Bild. / Berlin, Haſſelberg. „

65. Holting, G., Le petit poucet, Conte imité du français traduit de l'Allemand par Em. Mein. Mit 16 lith. Federz. im Text. (Auch deutſch: Der kleine Däumling.) / W. & S. „

66. Kletke, Phantaſus. Ein Kinderbuch, 4 Teile mit je 1 illum. Federz. Berlin, Klemann. 1841

67.* Lehnert, J. H., Ausgew. Dichtungen. M. 8 Kupf. a. d. Zeit um 1820 (nicht T.H.) u. neuem Titelb. v. T.H. (kol. Federz.) / Berl., Haſſelberg. „

68. Rauch, F., Robinſons letzte Schickſale. 2. Teil von Robinſons Abenteuern, n. Defoe bearb. u. Fortſ. der Campeſchen u. a. Ausgaben. Mit 10 Abb. / Berlin, Haſſelberg. „

69. Smidt, H., Der Zaubergarten. Märchen f. große u. kleine Kinder. Mit 8 illum. Bild. / W. & S. „

70. Brennglas, A., Berlin, wie es iſt und — trinkt. 13. Heft. Kom. Szenen u. Geſpräche. Mit 1 Federz. / Leipzig, Jackowitz. „

71. (Lenz, L.), Berlin und die Berliner. Neue Folge von L. Eichler. 4.—6. Heft. Mit je 1 Federz. (vergl. No. 56.) / Berlin, Klemann. „

72. Volkskalender für 1842, hrsg. v. Karl Steffens. Enthält 1 Holzſchnitt v. T. H. / Berlin, Simion. „

73. Braß, Aug., Oſt und Weſt. Märchen aus dem Morgen- u. Abendlande. Mit 8 Bild. / W. & S. 1842

74.* Holting, G., Die Uhr. Kl.-8° mit 12 Bild. u. Text / W. & S. „

75. Smidt, H., Neptuns Grotte. Erzähl. u. Märchen. Mit 8 illum. Bildern / W. & S. „

76. Zauberblüten. Orig. Märchen. Mit Vorwort v. Agnes Franz und 4 Bild. / Berlin, Klemann. „

77. Allgemeines Deutſches Liederbuch. Hrsg. v. W. Cornelius. Mit 80 Zeichn. v. T. H. und Böhmer (den Deckelumſchl. f. d. kart. Ex. zeichnete Böhmer). / Berlin und Stralſund, Cornelius. „

78.* Anekdoten-Lexikon. 1.—11. Lief. Gr.-8° m. 9 Illuſtr. (4 von T.H.). Erfurt, Exped. d. Thür. Chronik. (Bartholomäus.) „

79. Angely, Vaudevilles und Luſtſpiele. 4 Bde. mit 4 Genrebildern. Berlin, Klemann. „

80. Hoſemann, Th., Genrebilder von ihm ſelbſt zum Farbendruck lith. 6 Bl. m. 7 Bild. (eins auf d. Umſchl.). ½ Fol. Farbendr. v. W. & S. unter Leitung v. J. Storch / Berlin, Cornelius. „

81. Volkskalender für 1843, hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 2 Holzſchn. v. T. H. (bez. 1841 u. 42) / Berlin, Simion. „

82. Arndt, E. M., Märchen u. Jugenderinnerungen. Teil 2. Mit 6 lith. Federz. (Teil 1 nicht mit Bildern v. T. H.) / Berlin, Reimer. 1843

83. Dielitz, Th., Reiſebilder. Mit 8 kol. Bildern. / W. & S. „

84. Gentzel, Gottfr., Ernſtes und Heiteres in neuen Gedichten. Ein Prämienbuch f. d. Jugend. Mit 6 illum. Bildern. / W. & S. „

85. Holting, G., Cendrillon. Conte ancien nouvellement raconté, Traduit de l'allemand par E. Mein. Deckelzeichn. und 13 Federzeichn., davon eine wiederholt. (Lithogr.) / W. & S. 1843

86. Kletke, H., Der neue Kinderfreund. 1. Teil. Gr.-8°. Mit Deckelbild und 10 Federzeichnungen (auch kol.). Der 2. Teil enthält Bilder von Ludw. Richter. / Berlin, Duncker. „

87. Meyer, H., Wahrheit und Dichtung. Mit 8 Bildern. / W. & S. „

88. Bornemann, W., Gedichte in plattdeutscher Mundart. 5. verm. Ausg. letzter Hand mit 13 humor. Federz. u. 1 Porträt d. Verfassers. Berlin, Decker. „

89. Brennglas, Ad., Berlin wie es ist und — trinkt. Heft 19: Nante Nantino. Mit 1 Federz. / Leipzig, Jackowitz. „

90. v. Eichendorff, J., Der Graf Lucanor des Don Manuel. Nach d. Span. Neue Ausg. Mit 5 Zeichn. / Berlin, Simion. „

91. Förster, Friedr., Peter Schlemihls Heimkehr. Mit 1 Holzschn. u. 16 lith. Federzeichn. / Leipzig, Teubner. „

92. Fränkel, A., u. Köppen, L., Berliner Skizzen. Bilder u. Charakteristiken a. d. Leben der Gesellschaft. Bd. 1. M. 1 Federz. / Berlin, Rieß. „

93. Sue, E., Die Geheimnisse von Paris. Deutsch von A. Dietzmann. 8 Bde. Mit 32 Federz. u. 2 Umschl.-Zeichn. / Berlin, Meyer & Hoffmann. „

94. Berliner Taschenbuch. Hrsg. v. H. Kletke, Duncker & Haenel. Mit 1 Rad. v. T. H. (Meister Pfriem) u. 1 Rad. v. Grieben. / Berlin, A. Duncker. „

95. Volkskalender für 1844, hrsg. v. Karl Steffens. Enth. v. T. H. 5 Holzschn. / Berlin, Simion. „

96. Andersens Märchen. Ges. Ausg. a. d. Dän. Übertr. v. J. Reuscher. 4 Bde. Mit 16 Federz. (Der 4. Bd. unter d. Tit. „Neue Märchen".) Berlin, Simion. 1844/49

97. Berliner Jugendfreund. Eine Samml. v. Erz. f. d. Jug. beiderlei Geschlechts. Bd. 1. Mit 6 Bild. Bd. 2 u. 3 enth. keine Bild. v. T. H. / W. & S. 1844

98. Feige, Em., Hebe. Eine Samml. v. Gedichten, Räthseln u. Erz. für die Jugend. Mit 6 illum. Bild. / W. & S. „

98a. Gräfin Germanie, Der kleine Don Quixote. Erzähl. f. die Jug. Nach d. Franz. Mit Deckelvign. u. 4 lith. Federzeichn. / Berlin, A. Duncker. „

99. Nieritz, G., Deutsches Volksbüchlein für Jung und Alt. Mit 80 Holzschn. und Stichen v. T. H., Menzel, Pocci und Richter. Enth. 1 Ill. v. T. H. / Leipzig, Wigand. „

100. Walhalla. Meisterwerke deutscher Poesie. Die deutschen Volksbücher in neuen Bearb. Hrsg. v. einem Verein von Gelehrten. Mit Kupferst. v. E. Schorn, T. H. u. a. Lex.-8°. Enth. 1 Rad. v. T. H. zu Reineke Fuchs. / Berlin, Stange. „

101. Die Geheimniſſe von Schwerin. Mit 1 Federz. / Berlin, Plahn. 1844

102. Hoffmann, E. Th. A., Geſ. Schriften. 12 Bändchen mit je 2, zuſ. 24 Federz. 8°. (vgl. Nr. 251a, 251b, 396d.) / Berlin, E. Reimer. „

103. Hoſemann, Th., Genrebilder. 2. Heft. 9 lith. u. kol. Blätter, eine nichtkol. Federz. a. d. Umſchlg. (vgl. No. 80.) / Berlin, Meyer & Hofmann. „

103a. Muſäus' Contes populaires des Allemands. Mit 6 Bild. in Stahlſtich. (Gleich Nr. 45.) / Leipzig, Gebhard & Reisland. „

104. Nieritz, Preuß. Volkskalender für 1845. Titelbild (Stahlſt.). Der hundertjähr. Kalendermann. / Berlin, Kleemann. „

105. Volkskalender für 1845. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 2 Holzſchnitte v. T. H. / Berlin, Simion. „

106. Woeniger, A. Th., Zigeuner u. Edelleute. Ein Roman. 2 Bde. mit 4 Federz. / Berlin, Simion. „

107. Anileda (Frau v. Seebeck). Schickſalswechſel. Erzähl. u. ſzeniſche Darſtellungen. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. 1845

108. Dielitz, Theod., Das Skizzenbuch. Neue Land- u. Seebilder. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

109. (Döring, H.), Allegor. Jugendſpiegel oder Lehren d. Weisheit u. Tugend in bildl. Gewande. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

110. Eſchenbach, Olga, Der Seele Schönheit. Erz. u. Nov. für die weibl. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

111. Holting, G., Jugendjahre. Erz., Beſchr. u. Charakterſchild. f. Knab. von 10—13 Jahr. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

112. Koch, Roſ., Aſtraea. Nov. f. d. reif. weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. (Vgl. Nr. 217.) / W. & S. „

113. Dieſelbe, Rübezahl I. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

114. Dieſelbe, Der Berggeiſt im Gebirge. (Rübezahl II). Mit 8 kol. Bildern. / W. & S. „

115. Marcett, Miſtriß, Land und Waſſer. Geſpräche f. Kinder von 9—12 Jahren n. d. Engl. 12°. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

116. Merget, Das Leben Jeſu in 55 neuteſtamentl. Geſchichten. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

117.* Nieritz, G., Jugendbibliothek. 1.—87. Bändchen, jedes mit 1 kol. Titelbild. / Berlin, Simion. 1845/55

118. Stein, A., 50 Kinderbriefe für kl. Kinder. Mit 9 kol. Bild. (vgl. Nr. 371). / W. & S. 1845

119. Winter, Cornelia, Frei im Walde. Märchen f. Groß u. Klein. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

120. Allgemeine deutſche Pferdezeitung, ein populär-hippologiſches Wochenblatt. Hrsg. von v. Hochſtetter. 4°. Titelbl. / Berlin, Aſher. 1845

121. Helds Volksvertreter. 12 Hefte, monatl. mit je 2 Stahlſtichen und 1 Federzeichnung. 4o. (vgl. Nr. 397b.) / Berlin, Reichardt & Co. „

122. Volkskalender für 1846. Hrsg. von Karl Steffens. Enth. 1 Holzſchnitt v. T. H. / Berlin, Simion. „

123. Dielitz, Th., Naturbilder u. Reiſeſkizzen. M. 8 kol. Bild. / W. & S. 1846

124. Derſelbe, Völkergemälde u. Landſchaftsbilder. Mit 8 kol. Bild. W. & S. „

125. Eſchenbach, Olga, Gertrudens Erzählungen f. d. weibl. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

126.* Fürſtenhaupt, Ad., Der Mücken- und Ameiſenkrieg. Eine kom. epiſche Fabel des 16. Jahrh. in 3 Geſängen als ein Feſtgeſchenk für die Jugend bearbeitet. Mit 12 kol. Federz. / Berlin, Stuhr. „

127. Koch, Roſalie, Iduna. Erz. u. Märchen f. Kinder. Mit 9 kol. Bild. W. & S. „

128.* Stein, A., Zweiundfünfzig Sonntage oder Tagebuch dreier Kinder. Mit 9 kol. Bildern (vgl. Nr. 232). / W. & S. „

129. Strack, Max, Hermanns erſte Reiſe. Ein Buch für d. Jug. mit 2 Kupferſt., davon nur d. kol. Titelbild v. T. H. / Berlin, Beſſer. „

130. Brennglas, Berlin wie es iſt und — trinkt. 25. Heft. Eine Werkſtatt (1 Titelb.). 26. Heft. Verein der Habenichtſe (1 Titelb.). / Leipzig, Jackowitz. „

131. Friedrich, W., Köck und Guſte. Poſſe in 1 Aufz. Mit 1 Federz. Berlin, J. Springe. „

132. Helds Volksvertreter. 12 Hefte mit je 2 Stahlſt. u. 1 Federz. (vgl. Nr. 121 u. 397b) / Berlin, Reichardt & Co. „

133. Held, W., Der Branntwein, ſein großer Nutzen und ſeine vielen Verdienſte um die Menſchheit. Ein humor. Gedicht mit 1 kol. Titelbild. (Aus Held, Deutſchland, wie es fortſchreitet und einig — ißt.) / Leipzig, Jackowitz. „

134. Volkskalender für 1847. V. Karl Steffens. Enth. 9 Holzſchn. v. T. H., bez. 1843, 44, 46, davon einer aus Anderſens Märch. (Nr. 96) wiederholt. / Berlin, Simion. „

135. Amanda, Tante, Der kleine Frieder. Erz., Märchen und Lieder. Mit 8 kol. Bildern. / W. & S. 1847

136. Dieſelbe, Vöglein Rot und Vöglein Blau. Dramatiſiertes Märch. Mit 4 kol. Bild. (Aus Nieritz Jugendbibl.) / Berlin, Simion. „

137. Bähr, J., Die unartigen Kinder. Ein belehrend. (Struwwelpeter-) Bilderbuch mit 16 Zeichn. 4°. / Berlin, Bahn & Vaudel. „

138. Helmert, W. O., Die kleinen Naturfreunde. Eine Samml. v. Erz. a. d. Naturlehre für Kinder v. 8—11 J. Mit 6 Bildern. / W. & S. 1847

139. Holting, G., Sneewittchen. Ein Kindermärchen. Mit 12 Bildern, Umschl. u. 16 Lith. im Text, davon 5 wiederholt. / W. & S. „

140.* Stein, A., Bildersprache. Erzähl. f. Kinder von 8—12 Jahren. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

141. Straß, O., Deutsches Weihnachtsbuch, für arme Kinder ohne Unterschied der Konfession. Gr.-8°. Mit 8 kol. Bild., dav. 4 v. T. H., die and. v. Böhmer. / Berlin, Stuhr. „

142. Berliner Charivari. Redigiert von Satan. Nr. 1—6, 4°, je 2 Bg. mit eingedr. Holzschn. (enth. Beiträge v. T. H.) / Berlin, Hirschfeld. „

143. Brennglas, Berliner Volksleben. Teil I u. II mit 4 kol. Federz. (Teil III erschien 1851, Nr. 202). / Leipzig, W. Engelmann. „

144. Derselbe, Berlin wie es ist und — trinkt. Heft 27. Bilderschilder u. Schilderbilder. Mit 1 kol. Titelbl. / Leipzig, Jakowitz. „

145. Groß-Hoffinger, Wien wie es ist und — trinkt. 4 Hefte mit je einem kol. Titelbild. / Leipzig, Jakowitz. „

146. Hamburg im Berliner Guckkasten. Frei n. d. Natur von Professor Nante. Mit 1 kol. Titelbild: Zensoren an der Arbeit. (Aus Held, Deutschland, wie es fortschreitet und einig — ißt.) / Leipzig, Jackowitz. „

147. Helds Volksvertreter. (3. Jahrg.) 12 Hefte mit 2 Stahlst. u. 1 Federz. 4°. Vergl. Nr. 397b. / Berlin, Reichardt. „

148. Herr Fischer auf dem vereinigten Landtage. Von ihm selbst. 4 Hefte mit je 8, zus. 32 Federz. (nicht bez.) vgl. Nr. 164. / Berlin, C. Reimarus (Gropius). „

149. Kasperle im Frack. Illustr. v. mehreren. (Zeitschrift.) 52 Nummern, 4°. Mit zahlr. Ill. / Leipzig, Renger. „

150. F. M. (Müller), Poetische Studien. Gr.-8°. Mit 1 Lithographie. Potsdam, Reger. „

151. Nieritz, Sächsischer Volkskalender für 1848. Enth. 6 Holzschn. v. T. H. / Leipzig, Wigand. „

152. Volkskalender für 1848. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 4 Ill. v. T. H., davon eine aus Andersens März. (Nr. 96) wiederholt. / Berlin, Simion. „

152a. Andersen, Contes Choisies. Mit 6 Federz. Enthält die Bilder aus Nr. 96. / Berlin, Schröter. 1848

153. Broesicke, Ed., Originalmärchen. Mit 20 Lith. (2. Auflage mit 12 Lith., ebenda 1851.) / Berlin, C. Heimann. „

154. Dielitz, Th., Das Mittelalter. In 40 hist. Gem. f. d. reif. Jugend. Mit 8 kol. Bildern. „

155. Strack, Max, Deutſche Märchen, der deutſchen Jugend deutſch erzählt. Mit 8 kol. Bildern. / W. & S. 1848

156. Der kleine Thierfreund. Zur Belehrung und Ermunterung der Jugend. Hrsg. v. d. Verein gegen Thierquälerei zu Berlin. Mit 20 Holzſchn. im Text, geſt. v. J. Allanſon. / Berlin, A. W. Hayn. „

157. Album. Herausg. zum Beſten armer Kinder. Mit 4 Illuſtr. v. T. H. u. H. von Blomberg. Gr.-8°. / Berlin, Springer. „

158. Amtliche Berichte über die Berliner Barrikadenkämpfe. 1 Heft mit 2 Zeichn. v. T. H. / Berlin, Hempel. „

159. Brennglas, Komiſcher Volkskalender für 1849. (4. Jahrg.) Mit 77 Holzſchnitten. / Berlin, Simion. „

160. Die deutſchen Bewegungen im Jahre 1848. A. Die Berliner Märzrevolution. Hrsg. v. Mitkämpfern u. Augenzeugen. 2. Heft enth. eine Federz. v. T. H. / Berlin, Hempel. „

161.* Düſſeldorfer Monathefte. 1. u. 2. Bd. enth. v. T. H. 36 Holzſchn. im Text u. 3 Steindruckbeilagen: 1. Totgeglaubter vom Friedrichshain. 2. Die Puppe iſt ausgekrochen. 3. Bulletin aus dem Kaukaſus. / Düſſeldorf, Arnz & Co. „

162. Die Dichter des deutſchen Volkes. Mit 36 Originalzeichn. deutſcher Künſtler. Enth. 2 Rad. v. T. H. „Wo bleibt's" u. „Sonntagselegie" u. 36 Stahlſtiche nach Menzel, Schrödter u. a. Gr.-8°. (Vgl. Nr. 397b.) Berlin, Hofmann & Co. „

163. Glaßbrenner, Freie Blätter. Jll. polit. humor. Zeitung. 6. Mai bis Dezember 1848. (Nr. 1—56, mehr nicht erſch.) Jll. v. Hoſemann, Scholz u. a. Von T. H. ſind 16 Holzſchn. / Berlin, Simion. „

164. Herr Fiſcher als Deputierter zur preuß. Nationalverſammlung 1848. Mit 8 Federz. (Vergl. Nr. 148.) / Berlin, Leop. Laſſar. „

165. Seeger, Die Pferdewartung. (Titelbild.) / Berlin, F. A. Herbig. „

166. Volkskalender für 1849. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. v. T. H. 1 Stahlſtich u. 20 Holzſchn., 4 neue, 17 wiederholt aus Nr. 156 und Nr. 163. / Berlin, Simion. „

167. Dielitz, Th., Kosmoramen. Mit 8 kol. Bildern. / W. & S. 1849

168. Derſelbe, Panoramen. Neue Land- u. Seebilder. Mit 8 kol. Bild. W. & S. „

169. Kletke, H., Deutſche Kindermärchen. In Reime gebracht mit 12 kol. Lith. / Berlin, Adolf & Co. „

170. Koch, Roſ., Maiblumen. Erz. u. Novellen f. d. weibl. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

171. Stein, A., Bilder aus dem Kinderleben. Erz. f. Mädch. v. 7—10 J. Mit 9 kol. Bild. (Spätere Aufl. enthält nur noch 6 Bild.) / W. & S. „

172. **Brennglas, Berlin wie es iſt und — trinkt.** Heft 29. Das neue Europa im Berliner Guckkaſten. Mit 1 kol. Federz. / Leipzig, Jackowitz. 1849

173. **Derſelbe, Komiſcher Volkskalender für 1850.** 5. Jahrg. Mit 69 Holzſchn. (1 aus Nr. 159 wiederholt.) / Berlin, Simion. „

174. **Gotthelf, J., Uli der Knecht, Uli der Pächter.** 2 Bde. m. 12 u. 6 Federz. (2. Aufl. 1850). / Berlin, J. Springer. „

175. **März-Almanach.** M. vielen Ill. v. T. H., Scholz u. a. / Leipzig, Mittler. „

176. **Münchhauſen.** (Vergl. Nr. 55.) 2 neue Umſchlagzeichn. zur 6. Aufl. Göttingen u. Berlin. „

177. **Volkskalender für 1850.** Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 1 Stahlſt. u. 3 Holzſchn. v. T. H. (2 neue, 1 wiederholt aus Nr. 156). / Berlin, Simion. „

178. **Anderſen, Märchen.** Aus dem Däniſchen übertr. v. J. Reuſcher. 2. verm. u. verb. Aufl., illuſtr. v. T. H., Graf Pocci, Ludw. Richter u. a. (37 Holzſchn. v. T. H. enthaltend.) / Berlin, Simion. 1850

179. **Auländer, Die Seehelden Portugals.** Mit 16 kol. Bild. / W. & S. „

180. **Dielitz, Th., Germania.** 4. Aufl. Mit 8 (neuen) Bildern. (1. Aufl. 1835) / W. & S. „

181. **Derſelbe, Helden der Neuzeit.** Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

182. **Glaßbrenner, Lachende Kinder.** 22 Blatt mit 54 eingedr. kol. Holzſchn. 4°. (Struwwelpeter-Bilderbuch.) / Hamburg, Verlags-Comptoir, ſpäter bei Rütten & Loening, Frankfurt a. M. „

183. **Derſelbe, Luſtige Fibel.** 14 Seiten mit 25 eingedr. kol. Holzſchn. 4°. (Bilderbuch.) Enth. das ABC des vorigen mit 1 neuen Zeichn. des Titelbl. (Die Deckelzeichn. iſt nicht v. T. H.) / Hamburg, Verlags-Comptoir, ſpäter Rütten & Loening, Frankfurt a. M. „

184. **Koch, Roſ., Friedliche Bilder.** Novellen u. Erz. f. d. weibl. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

185. **Stein, A., Tagebuch dreier Kinder.** Fortſ. d. 52 Sonntage. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

186. **Brennglas, Berlin wie es iſt und — trinkt.** Heft 30 (letztes) „1849 im Berliner Guckkaſten". Mit 1 kol. Titelbl. / Leipzig, Jackowitz. „

187. **Derſelbe, Komiſcher Volkskalender für 1851.** 6. Jahrg. Mit 85 Holzſchnitten. / Berlin, Simion. „

188. **Deutſches Hausbuch für Stadt und Land.** Hrsg. v. E. F. Auguſt. Jahrg. 1—3. Mit Stahlſt. nach T. H. u. Steffeck. / Berlin. 1850/52

189.* **Fliegende Blätter.** Bd. 11. S. 180 1 Holzſchn. v. T. H. (bez. 1846) München, Braun & Schneider. 1850

190. **Volkskalender für 1851.** Hersg. v. Karl Steffens. Enth. 1 Stahlſt. u. 4 Holzſchn. v. T. H. / Berlin, Simion. „

191. Dielitz, Th., Streif- und Jagdzüge. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1851

192. Derselbe, Wanderungen. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

193. Eschenbach, Olga, Erholungsstunden. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

194. Glaßbrenner, Die Insel Marzipan. Ein Kindermärchen. 40 S. mit 10 eingedr. Holzschn. und 6 kol. Holzschnitttafeln. 4°. (Bilderbuch.) Hamburg, Verlags-Comptoir, Frankfurt a. M., später Rütten & Loening. „

195. Jugendbibliothek. Hrsg. v. Ferdinand Schmidt. 1. Kriegsruhm und Vaterlandsliebe. 2. Janko, der Maler. 3. Mozart. 16°. Mit je 1 Lith. in Tondr. / Berlin, Krüger, Barthol. Kastner & Co. „
Die übrigen Bändchen enthalten nichts von T. H.

196. Liederbuch für die Jugend. Hrsg. v. Kommunal-Lehrerverein. Mit 21 eingedr. Holzschnitten. / Berlin, Simion. „

197. v. Möller, A., Der Friedensbote. Eine Sammlg. v. Erzählungen und Gesprächen für Kinder und Eltern. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

198. Stein, A., Lebensbuch für Mädchen von 12—15 Jahren. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

199. Dieselbe, Zwölf kleine Mädchen. Erz. f. Mädchen v. 5—8 Jahren. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

200.* Brennglas, Ad., Komischer Volkskalender für 1852. 7. Jahrg. Mit vielen Holzschn. v. T. H. und Peters. / Hamburg, Lenz. „

201. Derselbe, Pritsche und Knute. Carnevals-Albumchen f. 1851 mit Ill. v. T. H. u. a. / Berlin, Simion. „

202. Derselbe, Berliner Volksleben. Ausgewähltes und Neues. 3. Bd. Mit 1 kol. Federz. u. 23 Holzschn. (Vgl. Nr. 143.) / Leipzig, Engelmann. „

203.* Düsseldorfer Künstleralbum. Enth. v. T. H. 2 Lith.: 1. Der Bauer im Holze. 2. Nach und nach. / Düsseldorf, Arnz & Co. „

204. Volkskalender für 1852. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 1 Stahlst. u. 3 Holzschn. v. T. H. / Berlin, Simion. „

205. Dielitz, Th., Zonenbilder. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1852

206. Kletke, H., Das Buch der Reisen. Bunte Bilder aus Natur und Menschenleben. Mit 6 ill. Zeichn. Gr.-8°. / Berlin, Springer. „

207. Koch, Ros., Zeitlosen. Erz. f. Kinder v. 12—14 Jahren. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

208. Körner, L., Das deutsche Vaterland I. Eine Samml. von Erz. mit 7 Bild. / W. & S. „

209. Schmidt, Ferdinand, Was Grauvöglein erzählt. Ein Märchenkranz für Jung und Alt. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

210. Stieff, Henriette, Wie Floras Kinder Namen bekamen. Ein Märchenkranz. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

210a. Brennglas, Der Prophet des Jahres 1852. Ko. Almanach. (Gleich Nr. 200.) / Hamburg, Verlags-Comptoir. 1852

211. Düsseldorfer Künstleralbum. Enth. v. T. H. 2 Lith.: 1. Ein Narr macht viele. 2. Die drei Wanderer. / Düsseldorf, Arnz & Co. „

212. Volkskalender für 1853. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. v. T. H. 1 Stahlst. u. 3 Holzschn. / Berlin, Gärtner. „

213. Dielitz, Th., Amerikanische Reisebilder. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1853

214. Freudenfeld, H., und Sauer W., Das Buch der Kindheit. Lieder, Fabeln, Erz. usw. mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

215. Kletke, H., Neues Buch der Reisen. Mit 6 kol. Zeichn. 8°. / Berlin, Springer. „

216. Derselbe, Die Tierwelt. Jagdszenen u. Charakterbilder. Mit 6 Bild. Leipzig, Voigt & Günther. „

217. Koch, Ros., Astraea. 2. Aufl. Mit 8 (neuen) kol. Bild. (vgl. Nr. 112, 1845.) / W. & S. „

218. Dieselbe, Gedenke mein! Erz. u. Nov. f. d. weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

219. Körner, Das deutsche Vaterland. 2. Teil. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

220. Moritz, A., Großvaters Erzählungen. Märchen f. Kinder v. 8—12 Jahren. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

221. Deutsches Hausbuch. Hrsg. v. E. August. 3. Jahrg. Mit 4 Stahlst. v. T. H. u. Steffeck. / Berlin, Klemann. „

222.* Düsseldorfer Künstleralbum. Enth. von T. H. 2 Lith.: 1. Im Feld. 2. Wanderlied d. Handwerksburschen / Düsseldorf, Arnz & Co. „

223. Hosemann, Th., Aus der Studienmappe. 3 Hefte mit 18 Blättern in lith. Farbendruck. 4°. / Berlin, Sachse & Co. „

224. Volkskalender für 1854. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 4 Holzschnitte v. T. H. / Berlin, Simion. „

225. Weihnachtsalbum. 16 Bl. v. Achenbach, T. H., Scheuren u. a. Qu.-4°. Düsseldorf, Arnz & Co. „

226. Dielitz, Th., Hellas und Rom. 2. Aufl. v. Nr. 60 mit 8 veränd. kol. Bild. / W. & S. 1854

227. Kletke, H., Reisebilder. Skizzen aus d. Natur u. d. Menschenleben. Mit 6 kol. Bild. / Berlin, Springer. „

228. Künstler, W., Historische Gemälde. Für die Jugend bearb. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

229. Dielitz, Th., Teutonia (Forts. d. Germania). Mit 8 kol. Bild. in neuer Zeichng. (vergl. Nr. 13.) / W. & S. „

230. Ruhkopf, Julie, Jugendnovellen. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1854

231. Stein, A., Lebensbuch. Für erwachsene Mädchen. 2. Teil. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

232. Dieselbe, Zweiundfünfzig Sonntage. IV. Aufl. Mit 9 (neuen bezw. veränderten) Bildern. (Vergl Nr. 128.) / W. & S. „

233. Düsseldorfer Künstleralbum. Enth. v. T. H. 2 Lith. 1. Der kleine Fiedler. 2. Der Holzsammler. / Düsseldorf, Arnz & Co. „

234. Gerstäcker, Fr., Nach Amerika. I. Bd. Mit 4 Federz. (die übrigen 4 Bde. sind ill. v. C. Reinhardt.) / Berlin, Gärtner u. Leipzig, Costenoble. „

235. Volkskalender für 1855. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. v. T. H. 5 Holzschn. / Leipzig, Voigt & Günther. „

236. Dielitz, Th., Britannia. Erz. a. d. engl. Geschichte. Mit 8 kol. Bild. W. & S. 1855

237. Derselbe, Land- und Seebilder. VI. Aufl. Mit 8 (neuen bzw. veränderten) Bild. (vgl. Nr. 61.) / W. & S. „

238. Derselbe, Ost und West. Neue Land- u. Seebilder. Mit 8 kol. Bild. W. & S. „

239. Kletke, Neue Reisebilder. Mit 8 kol. Bild. / Berlin, Springer. „

240. Koch, Rosalie, Blumen. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

241. Körner, L., Fritz, der kleine Seefahrer od. die Wunder d. Nordens. Eine Erz. fürs Volk. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

242. Düsseldorfer Künstleralbum. Enth. v. T. H. 1 Lith.: Der beste Werber. / Düsseldorf, Arnz & Co. „

243. Volkskalender für 1856. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 1 Stahlst. u. 4 Holzschn. v. T. H. / Leipzig, Voigt & Günther. „

244. Kindertheater. 6 Bändch. m. je 1 (ders.) Deckelzeichn. i. Holzschn. / W. & S. 1856

245. Puck. (Jugendzeitschrift.) Hrsg. v. R. Loewenstein, v. T. H. sind die Umschläge der Hefte, der „Kopf", und im 1. Jahrg. 4 Holzschn. (Zus. 6 Zeichn.) 4°. / Berlin, Janke. „

246. Album Berliner Künstler. Enth. v. T. H. 1 Farbendr.: „Biertrinker". Fol. / Berlin, Storch & Kramer. „

247. Die vier Jahreszeiten. 4 kol. Lith. in Mappe. / Breslau, Lilienfeld. „

248. Volkskalender für 1857. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. v. T. H. 1 Stahlst. u. 5 Holzschn. / Berlin, Exped. d. Volkskal. „

249. Dielitz, Th., Jenseits des Ozeans. Neue Land- u. Seebilder. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1857

249a. Folgen des Leichtsinns. Der Wucherer. Der Rabe. Drei Erz. f. d. Jug. Mit 2 kol. Bild. (Holzschn.). / Berlin, A. Riese. „

250.* **Herder und Liebeskind, Palmblätter.** Erlesene morgenländ. Erz. f. d. Jug., durchges. u. verb. v. F. A. Krummacher. Neue Ausg. Mit 1 Umschlagzeichn. und 12 Bild. (in Farbendruck v. Storch & Kramer). Berlin, Reimer. 1857

251. **Argo.** Album für Kunst u. Dichtung. Hrsg. v. Eggers, Hosemann u. Lepel. Enth. v. T. H. 3 Lith.: 1. Märkische Kegelbahn. 2. Caraibisch. 3. Verlegenheit. Gr.-4°. / Breslau, Trewendt. „

251a. **Hoffmann, E. Th. A., Gesammelte Schriften.** Neue Ausg. 12 Bde. in 6 Bdn. m. Federz. (Vergl. Nr. 102.) / Berlin, Reimer. „

251b. **Federzeichnungen zu E. Th. A. Hoffmanns ges. Schriften.** 24 Blatt ohne Text. Gr.-16°. Preis: 16 Groschen. / Berlin, Reimer. „

252. **Volkskalender für 1858.** Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. v. T. H. 4 Holzschnitte. / Leipzig, Voigt & Günther. „

253. **Filhés, Bertha, Die Kinderwelt.** In kl. Erz. f. Kinder v. 5—6 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. 1858

254. **Hirschmann, Julie, Mädchenspiegel.** Erz. u. Nov. f. d. weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

255. **Hoffmann, J., Europäische Bilder** und Skizzen. Mit 6 kol. Bild. Breslau, Trewendt. „

256. **Lüttringhaus, Borussia.** Bilder a. d. Geschichte des preuß. Vaterlandes. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

257. **Argo.** 2. Jahrg. Enth. v. T. H. 4 Lith.: 1. Roßtäuscher. 2. Aus dem Leben eines Thalers. 3. Der Schwarze. 4. Liebespfand. / Breslau, Trewendt. „

258. **Düsseldorfer Künstleralbum.** Enth. v. T. H. 1 Lith.: „Am frühen Morgen." / Düsseldorf, Arnz & Co. „

259. **Düsseldorfer Monathefte.** Bd. 11. Enth. v. T. H. 1 Lith.: „Schneiderduell", als Beilage außer Text. / Düsseldorf, Arnz & Co. „

260. **Der Feierabend.** Jahrb. für Ernst u. Scherz zur Belehr. u. Unterhalt. Mit 7 Stahlst. nach T. H., Becker, Meyerheim u. a. / Breslau, Trewendt. „

261. **Temme, Seidene Strümpfe.** Berliner Polizei u. Kriminalgesch. in humor. Färbg. m. Deckelzeichn. in lith. Farbendr. (Holzschnitte im Text v. Löffler.) / Berlin, A. Hofmann & Co. „

262. **Volkskalender für 1859.** Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 5 Holzschnitte v. T. H. / Berlin, A. Berg. „

263. **Hirschmann, Julie, Familienfreuden.** Erz. u. Schilderungen f. d. reifere weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1859

264. **Dieselbe, Plauderstündchen.** Erzähl. f. Kinder v. 6—8 Jahren. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

265. **Osten, Marie, Glühwürmchen.** Erzähl. f. artige kl. Kinder. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

266. Argo. 3. Jahrg. Enth. v. T. H. 4 Lith.: 1. Titelblatt. 2. Aus dem Postwagen. 3. Sechsundsechzig. 4. Der neue Pfeifenkopf. / Breslau, Trewendt. 1859

267. Deutsche Kunst in Bild und Lied. Hrsg. von Rohrbach & Müller v. d. Werra. Die Jahrg. 1—6 (1859/64) enth. einzelne Beiträge von T. H. / Leipzig, G. Bach. „

268. Volkskalender für 1860. Hrsg. v. Karl Steffens. Enth. 5 Holzschnitte v. T. H. / Berlin, A. Berg. „

269. Volkskalender, Allgemeiner, auf d. Jahr 1860. Enth. v. T. H. 2 Stahlst. / Berlin, Trowitzsch. „

270. Claudius, Martin (Rosa Petzel), Richards Noahkasten. 7 Tiergeschichten f. Kinder v. 6—12 Jahren. Mit 6 kol. (unbez.) Bild. / W. & S. 1860

271. Dielitz, Th., Hispania. Mit 8. kol. Bild. / W. & S. „

272. Filhés, Bertha, Liebesgruß. In kl. Erz. für Kinder v. 5—8 Jahren. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

273. Hirschmann, Julie, Bunte Blumen. Nov. f. d. reif. weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

274. Koch, Rosalie, Grüne Ranken. Erz. f. Knaben u. Mädchen v. 9 bis 12 Jahr. Mit 8 kol. Bild. (Vgl. Nr. 396b.) / W. & S. „

275. Osten, M., Elisens Wunderknäuel. Erz. f. Kinder v. 8—12 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

276. Siedler, Johanna, Miranda. Novellen u. Erz. f. Mädchen v. 12 bis 15 Jahr. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

277. Stein, A., Alte Bekannte. Ein Nachtrag zu den Tage- u. Lebensbüchern. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

278. Argo. 4. Jahrg. (letzter). Enth. v. T. H. 1 Lith.: „Nicht weiter." Breslau, Trewendt. „

279. Illustrierte Zeitung. Nr. 901. Enth. v. T. H. 1 Ill.: „Das Gänsemädchen", nach einem Ölgemälde von ihm selbst auf Holz gezeichnet. Leipzig, J. J. Weber. „

280. Volkskalender für 1861. Hrsg. v. K. Steffens. Enth. v. T. H. 5 Holzschn. / Leipzig, Voigt & Günther. „

281. Betkowska, Elise, Mutterliebe. Geschichten für artige Kinder und solche, die gern artig werden wollen. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. 1861

282. Fischer, J. L., Martha und ihre Puppe. Ein Lesebuch für kleine artige Töchter. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

283. Henning, Fr., Pantheon. Historische Nov. für die reifere Jugend. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

284. Hirschmann, J., Guckkastenbilder. Erz. f. Kinder v. 8—12 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

285. Koch, Rosalie, Hageröslein. Nov. u. Erz. f. d. erw. weibl. Jugend. Mit 8. kol. Bild. / W. & S. 1861

286. Kreuth, Charlotte (Gräfin Kalckreuth), Die Regentage. Erz. einer Tante für ihre kl. artigen Nichten. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

287. Leidesdorf, Henriette, Wintergrün. Märchen u. Erz. für Kinder von 7—10 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

288. Siedler, J., Haideblumen. Nov. und Erz. für die weibl. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

289. Stein, A., Felicia. Fragmente a. d. Leben eines jungen Mädchens. Für die reif. weibl. Jug. 1. Teil. Mit 8. kol. Bild. (Vergl. Nr. 301 u. 324.) / W. & S. „

290. Aloys Blumauers gesammelte Schriften. Ges. Ausg. m. d. Bilde des Verf. u. 9 hum. Ill. (Holzschn.) / Stuttgart, Rieger. „

291. Immermann, K., Tulifäntchen. Ein Heldengedicht in 3 Gesängen. Mit 26 Holzschn. im Text. / Berlin, A. Hofmann & Co. „

292. Panorama, Illustr. Ein Familienmagazin. Malerische Blätter für Herz u. Welt. 2. Bd. Mit 14 Holzschn., teilw. wiederholt. / Berlin, Briegl. „

292a. Volkskalender, Deutscher, für 1862. Enth. 2 Stahlst. nach T. H. (Wiederholungen aus Nr. 266.) / Breslau, Trewendt. „

293. Volkskalender, Allgemeiner, auf d. Jahr 1862. Enth. v. T. H. 2 Stahlstiche. / Berlin, Trowitzsch. „

294. Dielitz, Th., Atlantis. Bilder aus dem Wald- und Prärieleben Amerikas. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1862

295. Hirschmann, J., Der Großonkel. Erz. u. Novellen f. d. reif. weibl. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

296. Dieselbe, Histörchen. Erz. für Kinder v. 7—10 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

297. Lohmeier, Marie, Professor Hampelmann. Ein Bilder-ABC für artige Kinder. Mit Deckelzeichn. u. 24 Bild. 4°. (Bilderbuch.) Vergl. Nr. 394a. / W. & S. „

298. Osten, Marie, Der Raritätenschrank der Großmutter. Erz. für Kinder v. 10—14 Jahr. Forts. v. Elisens Wunderknäul. (Nr. 275.) Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

299. Roskowska, M., Wege zum Glück. Erz. f. Kinder v. 10—13 Jahr. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

300. Siedler, Johanna, Epheuranken. Novellen u. Erz. f. d. weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

301. Stein, A., Felicia. 2. Teil. (Vergl. Nr. 289 u. 324.) Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

302. Strodtmann, A., Das Wunderbuch. Heroensagen des griech. Altertums in modernem Gewande. Mit 8 kol. Bild. (Federz.) / W. & S. 1862

303. Deutsche Kunst in Bild und Lied. Hrsg. v. Rohrbach. 5. Jahrg. Enth. v. T. H. 1 Lith.: „Der Mittelstd. kann's freilich nicht." / Leipzig, J. G. Bach. „

304. Auguste, Plaudereien. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. 1863

305. Filhés, Bertha, Erinnerungen. Erz. u. Novellen f. d. reif. Jugend. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

306. Hirschmann, Julie, Nach Feierabend. Erz. für Kinder v. 10 bis 12 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

307. Osten, M., Das Stammbuch der Mutter. Erz. f. Kinder von 10—14 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

308. Roskowska, M., Von Nah und Fern. Novellen u. Erz. für die reifere Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

309.* West, E., Die Familie Werner od. 12 Bilder aus dem deutschen Leben nebst der Familie Aspini in 6 Bildern aus Oberitalien. Für Kinder von 7—10 J. Mit 8 kol. Bild. / Wien, Lechner. „

310. Hilfsblätter für Illustrateure. M. Beiträgen von Arnold, Burger, Hosemann, Koch und Scherenberg. 1. Heft. Enth, v. T. H. 2 Federz. Berlin, Verein Illustration. „

311. (Maertens), Unser Verkehr. Posse in 1 Aufzuge. 8. Auflage. Mit Umschlagszeichn. u. 1 getönten Lith. / Berlin, O. Janke. „

312. Von Winterfeld, A., Manövergeschichten. 3. Aufl. Mit 34 Holzschnitten im Text. / Berlin, A. Hofmann. „

313. Görner, Kindertheater. Neue Ausg. 5 Bändchen. Mit je einer Deckelzeichn. in Lith. / Berlin, Hofmann & Co. 1864

314. Hirschmann, Julie, Mußestunden. Erz. f. Kinder von 9—12 J. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

315.* Löwenstein, R., Kindergarten. Gedichte. 2. Aufl. Mit 40 Holzschn. 4°. / Berlin, A. Hofmann & Co. „

316. Stein, A., Liesbeth. Erz. aus ein. kl. Pension. Mit 7 kol. Bild. / W. &S. „

317. Die Gartenlaube. Enth. v. T. H. 2 Holzschnitte: „Auf dem neuen Kanal", S. 133, und „Im Omnibus", S. 333. / Leipzig, R. Keil. „

318. Illustrierte Zeitung. Enth. v. T. H. in Nr. 1121, S. 435, 1 Holzschn. zu Storm „In Bulemanns Haus". Desgl. in Nr. 1122 1 Vignette zu Kossak „Feuerspritze" u. 1 Holzschnitt „Der Uckermärker u. die Importierten" nach dem eigenen Gemälde auf Holz gezeichn. / Leipzig, J. J. Weber. „

319. Monatshefte, Illustrierte, zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Illustr. von T. H., Löffler, Neureuther, Pletsch u. a. Fol. / Leipzig, Verlag des Magazins für Literatur. „

320. Hirſchmann, Julie, Der Lebensmai. Novellen f. d. reifere weibl. Jug. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1865

321. Niedergeſäß, Rob., Landſchafts- und Sittengemälde. Tier- u. Pflanzenbilder f. d. reif. Jugend. Gr.-8°. Mit 8 kol. Bild. / Wien, Lechner. „

322. Oſten, M., Glückliche Feſttage. Erz. für Kinder v. 10—12 J. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

323. Sehring, Wilh., Das Buch der Balladen. Jugendalbum erzählender Dichtungen. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

324. Stein, A., Felicia, 3. Teil. (Vergl. Nr. 289 und 301.) Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

325. Die Gartenlaube. Enth. v. T. H. 1 Holzſchn. zu dem Gedicht „Sei nicht böſe", eine kleine Dorfgeſchichte v. R. Löwenſtein. / Leipzig, R. Keil. „

326. Die Verlobung od. der Bräutigam im Felleiſen. Die Braunſchweiger Wurſt. 2 Schwänke. 3. Aufl. Mit 1 Buntdruckumſchlag. (Bez. 1863). Berlin, Janke. „

327. Über Land und Meer. Enth. v. T. H. 2 Holzſchn. 1. Der arme Peter. 2. Der Steckbrief. / Stuttgart, Hallberger. „

328.* Die Kinderlaube. Illuſtr. Monatshefte f. d. deutſche Jugend. Kl.-Fol. Umſchlag und einzelne Beiträge. / Dresden, Meinhold & Söhne. 1866

329.* Ludwig, Karl, Der Kindergarten und alles, was da lebt und webt. 50 kleine Erzähl. über Tiere und Pflanzen f. Kinder bis zu 8 Jahren. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

329a. Kletke, H., Der geſtiefelte Kater. Neue Aufl. v. Nr. 41 mit Holzſchnitten. / W. & S. „

330. Die Illuſtrierte Welt. 14. Jahrg. Enth. v. T. H. 1 Illuſtration zu dem Heineſchen Gedicht „Das Meer erglänzte weit hinaus". / Stuttgart, Hallberger. „

331. Auguſte, Gute Kameradſchaft. Erz. f. kl. Kinder. Mit 9 kol. Bild. W. & S. 1867

332.* Deutſche Bilderbogen. Nr. 22, Aus dem Reiche der Elfen. Nr. 30, Wenn jemand eine Reiſe thut. Fol. Schwarz u. kol. / Stuttgart, G. Weiſe. „

333.* Horwitz, H. J., Hans in allen Gaſſen. Eine luſtige Kindergeſch. Mit 25 kol. Holzſchn. u. 1 Deckelzeichn. Kl.-Fol. / Berlin, A. Hofmann & Co. „

334. Hoſemann, Th., Kinderſtreiche. Mit Bildern u. Text. 4°. Mit 24 kol. Steindrucktaf. (Struwwelpeter-Bilderbuch.) / W. & S. „

335. Koch, Roſ., Libellen. Erz. f. Kinder v. 8—12 Jahren. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

336.* Sehring, W., Luſt und Scherz. Jugendalbum erzählender Dichtungen, humor. Inhalts. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

337. **Stein, A., Samenkörner.** Erz. f. Kinder v. 8—12 J. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. 1867

338. **Über Land und Meer.** 19. Bd. Enth. v. T. H. in Nr. 1, Seite 4, 1 Ill. zu deutschen Dichtern. Neue Folge. Spielmanns Wanderlieder v. A. Becker. (1 Holzschn.) / Stuttgart, Hallberger. „

339. **Volkskalender, Allgeneiner,** auf d. Jahr 1868. Enth. v. T. H. 1 Stahlst. / Berlin, Trowitzsch. „

340. **Deutsche Bilderbogen.** Nr. 43, Sneewittchen, Nr. 53, Hänsel und Gretel, Nr. 71, Aschenputtel. / Stuttgart, Weise. 1868

341. **Filhés und Ebeling, Zugvögel.** Erz. f. Kinder v. 8—12 J. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

342. **Hirschmann, Julie, Spiegelbilder.** Erz. f. Kinder v. 10—12 J. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

343. **Urban, Osk., Rossija.** Erz. aus d. Gesch. u. Sage Rußlands. Der deutschen Jugend gewidmet. Mit 6 kol. Bild. / W. & W. „

344. **Volkskalender, Allgemeiner,** auf d. Jahr 1869. Enth. 1 Stahlstich v. T. H. / Berlin, Trowitzsch. „

345. **Deutsche Bilderbogen.** Nr. 141. Humorist. Kinderszenen. Schwarz u. kol. / Stuttgart, Weise. 1869

346. **Ebeling, E., Fantaska.** Ges. Märchen, Legenden und Sagen. Mit 6 kol. Bild. / W. & S. „

347. **Hosemann, Th., Bilder für artige Kinder.** (Auch Text v. T. H.) 12 Bl. in Farbendr. 4°. (Bilderbuch.) / W. & S. „

348. **Koch, Ros., Die Posttasche.** Erz. in Briefen m. eingestreuten Liedern, Gedichten, Märchen, Spielen, Rätseln und Scherzfragen für fröhliche Mädchen v. 10—12 J. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

349. **Scherer, Georg, Deutscher Dichterwald.** Lyr. Anthologie m. vielen Porträts u. Ill. 4. Aufl. Enth. v. T. H. 3 neue Holzschn. (1 wiederholt aus Über Land u. Meer.) / Stuttgart, Hallberger. „

350. **Über Land und Meer.** Jahrg. 1869/70. Enth. v. T. H. Nr., 1 S. 12, Ill. zu deutschen Dichtern. „Die Mädchen" v. Kobell. Nr. 6, S. 112, „Die Wallfahrt nach Kevlaar", Ged. v. H. Heine. / Stuttgart, Hallberger. „

351. **Volkskalender, Allgemeiner,** auf d. Jahr 1870. Enth. 1 Stahlstich nach T. H. / Berlin, Trowitzsch. „

352. **Auguste, Johannes' erster Ausflug aufs Land.** Mit 4 kol. Bild. W. & S. 1870

353. **Deutsche Jugendlust.** Zeitschrift. Hrsg. v. E. Heinrichs u. A. Knigge. Enth. v. T. H. 3 sich in späteren Jahrg. wiederh. Holzschn.: 1. den Kopf des Blattes, 2. zwei Mädchen auf der Treppe, 3. zwei Knaben am Reck u. 1 einzelnen Holzschn.: Elfenreigen. Viele d. and. Holzschn. sind nach T. H's Zeichn. angefertigt. / W. & S. „

354. Filhés, B. und Ebeling, E., Bienen. Ein Unterhaltungsbuch f. d. Jugend. Erzählungen, Luſtſpiele, Gedichte u. Skizzen. Mit 8 kol. Bild. W. & S. 1870

355. Hille, J., Neue Geſchichten und Gedichte. Für Klein u. Groß. Mit 4 kol. Bild. / W. & S. „

356. Hobirk, Fr., Muſeum intereſſanter Szenen. Schilderungen und Erz. a. d. Literat. aller Nationen Europas f. d. reif. Jug. Mit 4 kol. Bild. / W. & S. „

357. Derſelbe, Neues Muſeum. (Mit demſelben Untertitel.) Mit 4 kol. Bild. / W. & S. „

357a. Holting, Sneewittchen. Neu-Aufl. v. Nr. 139 m. Holzſchn. / W. & S. „

358. Siedler, Johanna, Feſtblumen. Erzählungen, Märchen u. Sagen f. Kinder v. 8—12 J. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

359. Sutermeiſter, O., Immergrün. Sagen, Parabeln, Lehrſprüche u. Rätſel. Mit 6 Bild. in Ölfarbendr. Gr.-8°. / Weſel, Düms. „

360. Über Land und Meer. Jahrg. 1869/70. Enth. v. T. H. in Nr. 23, S. 429/32: Frau Nicklas v. Rike Fautgänger. 6 Originalzeichn. (Holzſchn. nicht bez.) „
—, Nr. 26, S. 484: Deutſche Volksmärchen: Das Geſpenſterſchiff (Hauff). 1 Holzſchn. „
—, Nr. 29, S. 8: Ill. z. deutſchen Dichtern: Kindergottesdienſt v. Karl Gerock. 1 Holzſchn. Fol. „
—, Jahrg. 1870/71, Nr. 2, S. 13: Das Schönſte ſucht er auf den Fluren. Originalzeichn. (Selbſtbildnis), nicht bez. Holzſchn. Kl.-Fol. / Stuttgart, Hallberger. „

361. Hobirk, Fr., Aus fremden Landen. Neue Land- u. Seebilder. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1871

361a. Holting, G., Aſchenputtel. Neu-Aufl. v. Nr. 85 mit Holzſchnitten. W. & S. „

362. Märchen, Deutſche. In ſorgf. Textbearb. v. Fr. Wiedemann und Pauline Schanz. 15 Bändchen mit je 6 bunten Bildern nach Original-Aquarellen u. 8 S. Text. 4°. Von T. H. ſind: Nr. 5, Hänſel u. Gretel, Nr. 6, Rübezahl, Nr. 8, Sneewittchen, Nr. 11, Melechſala, Nr. 12, Hans im Glück, Nr. 13, Tiſchchen deck' dich, Nr. 15, Die ſieben Raben. (7 Bändch. mit zuſ. 42 Bild.) Dresden, Meinhold & Söhne. „

363. Wiedemann, Fr., Schulfrühling. 80 kl. Lebensbilder aus d. erſten Schuljahr mit 8 Bild. in Farbendr. / Dresden, Meinhold. „

364. Hauff, W., Märchen. Mit 42 Ill., Holzſchnitt-Tafeln, v. Th. Weber, T. H. u. L. Burger. Fol. (Von T. H. ſind 8 Holzſchn.) / Stuttg., Hallberger. „

365. Über Land und Meer. Jahrg. 1871/72. Enth. v. T. H. 2 Holzſchn. in Nr. 35, S. 13, Das Märchen vom falſchen Prinzen (Hauff), Nr. 51, S. 13, Die Geſchichte vom kleinen Muck (Hauff), bez. 1869 (ebenfalls in Nr. 364 vorh.). / Stuttgart, Hallberger. „

366. **Volkskalender, Allgemeiner,** auf das Jahr 1872. Enth. v. T. H. 2 Stahlstiche. / Berlin, Trowitzsch. 1871

367. **Amanda, Tante, Eine Häschen- und eine Kätzchengeschichte.** Prachtausgabe mit 8 Farbenbild. 4°. (Bilderbuch.) Deckelzeichnung nicht v. T. H. / W. & S. 1872

368. **Dachstein, Blumendüfte.** Erzählungen u. Märchen für Kinder von 9—12 Jahren. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

369. **Die Kinderlaube.** Illustr. Monatshefte f. d. deutsche Jug. 10. Jahrg. Deckelzeichn. und 2 Chromolith.: 1. Der Prinzessin Flucht (Rübezahl), 2. Die sieben Zwerge kommen z. Tafel (Sneewitchen). / Dresden, Meinhold. „

370. **Salzbrunn, Alice, Historische Sagen und Skizzen.** Mit 4 kol. Bild. / W. & S. „

371. **Stein, A., Kinderbriefe.** 2. Aufl. mit 9 (neuen) kol. Bild. (Vergl. Nr. 118). / W. & S. „

372. **Wiedemann, Frz., Für Kopf und Herz.** 50 Lebensbild. f. Kinder von 8—12 J. Mit 4 Buntdruckbildern v. T. H. und zahlr. Holzschn. v. Ludw. Richter, L. Venus u. a. Gr.-8°. / Leipzig, German. „

373. **Witte, Clara, Freud und Leid im Elternhaus.** Erz. und Märchen f. Kinder v. 9—12 J. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. „

374. **Hofemann-Album.** 6 Aquarelle; i. Farbendr. Fol. / Dresden, Meinhold. „

375. **Über Land und Meer.** Jahrg. 1872/73. Enth. v. T. H. im 27. Bd., Nr. 13/26, 12 Holzschn. zu W. Jensens Roman „Sonne u. Schatten" und im 28. Bd. Nr. 39, 1 Holzschnitt Auf „Viktors Höhe im Harz". Stuttgart, Hallberger. „

376.* **Trowitzschs Volkskalender 1873.** Enth. 2 Stahlst. nach T. H. Berlin, Trowitzsch. „

377. **Glocke, Karl, Fitzliputzli und sein Freund Kockelmock.** Mit 8 (neuen) kol. Bild. (Vergl. Nr. 37.) / W. & S. 1873

378. **Grube, A. W., Charakteristische Szenen und Geschichten.** Aus dem Französ. u. Engl. nach pädagog. Rücks. für die Jug. bearb. Mit 8 kol. Bildern. / W. & S. „

379. **Schanz, Pauline, Paul und Virginie.** Nach d. Französ. d. Bern. de St. Pierre für die reif. Jug. bearb. Mit 8 Ill. in Farbendruck nach Aquarellen. 8°. / Dresden, Meinhold. „

380. **Stein, A., Geschichten für Kinder** von 10—12 Jahr. Mit 9 kol. Bild. / W. & S. „

381. **Sternau, Mathilde, Hildas Geburtstag.** Eine Erzähl. für kleine Mädchen. Mit 4 kol. Bild. Qu.-8°. / W. & S. „

382. **Berliner genealogischer Kalender für 1874.** Enthält von T. H. 2 Stahlst. / Berlin, Trowitzsch. „

383. **Über Land und Meer.** Jahrg. 1873/74 Enth. v. T. H. im 30. Bd., Nr. 15, S. 292: Das Schifflein, Gedicht von Ludwig Uhland. / Stuttgart, Hallberger. 1873

384.* **Hoſemann, Th., Aus meiner Mappe.** Bilderbuch für die junge Welt. 4°. Deckelzeichn. und 12 Bildtaf. in lith. Farbendr. / W. & S. 1874

385. **Koch, Roſ., Neue Bilder.** Erzähl. für Kinder von 9—12 Jahr. Mit 7 kol. Bild. / W. & S. „

386. **Stein, A., Es war einmal.** Eine Reihe Erzähl. für Kinder von 5—8 Jahren. Mit 4 kol. Bildern. / W. & S. „

386a. **Hoſemann-Album.** 2. Folge, Melechſala. Dichtung von Pauline Schanz nach Muſäus. Mit 6 Bild. Hoch-4°. In Mappe. (Wiederholung von Nr. 362?). / Dresden, Meinhold. „

387. **Über Land und Meer.** Jahrg. 1873/74. Enth. von T. H. im 31. Bd., Nr. 26, S. 502: Alte Bekannte. 32. Bd., Nr. 44, S. 862: Auf dem Anſtand (nach einem Gemälde). / Stuttgart, Hallberger. „

388. **Trowitzſchs Volkskalender 1875.** Enth. von T. H. 1 Stahlſtich. Berlin, Trowitzſch. „

389. **Gnewkow, Für Kinderherzen.** Erz. für Kinder von 8—12 J. Mit 8 kol. Bild. / W. & S. 1875

390. **Koch, Roſ., Spiel und Arbeit.** Erzählung. Mit 8 Bild. in Farbendr. Gr.-4°. / W. & S. „

391. **Über Land und Meer.** Jahrg. 1875/76. Enth. v. T. H. in Nr. 41 1 Holzſchn., S. 816. Jung Friedel. Gedicht von A. Becker, bez. 1873. Stuttgart, Hallberger. „

392.* **Trowitzſchs Volkskalender 1876.** Enth. von T. H. 1 Stahlſtich. Berlin, Trowitzſch. „

393.* **Koch, Roſ., Die Kinderzeit.** Erzählungen mit den letzten Illuſtrationen v. Prof. Hoſemann. Gr.-4°. Mit 8 Bild. in Farbendr. / W. & S. 1876

394. **Die kleine Hausfrau.** In 12 kol. Bild. mit Text (Holzſchn.). / W. & S. 1877

394a. **Zur Unterhaltung für gute Kinder.** Von einer alten Tante. 24 Bl. Gr.-4°. (Späte veränderte Aufl. v. Nr. 297.) / W. & S. „

395. **Über Land und Meer.** Jahrg. 1877/78. Enth. von T. H. Nr. 50, S. 992, 1 Holzſchn. „Sehnſucht". Gedicht von Eichendorff. Nicht bez. Stuttgart, Hallberger. „

396. **Trojan, Johannes, Bunte Geſellſchaft.** 12 Bild. in Farbendruck nach Aquarellen. Kl.-Fol. / Stuttgart, Weiſe. 1880

Neudrucke.

396a. **Bornemann, W., Plattdeutſche Gedichte.** Hrsg. v. E. Bornemann. 8. Aufl. Mit dem Bildnis des Verfaſſers u. 13 Federz. (Reproduktionen nach Nr. 88.) / Berlin, Decker. 1891

396b. Koch, Roſ., Der Sohn der Witwe. (Späte Auflage v. „Grüne Ranken" Nr. 274.) Mit 8 Bild. in Farbendruck. / W. & S. 1895

396c. Münchhauſen. 13. Aufl. Enth. die Bilder in gröblicher Entſtellung (Nachzeichnungen). / Leipzig. Dieterich. 1904

396d. 24 Federzeichnungen zu den Werken E. T. A. Hoffmanns. 4. Nibelungendruck in einer einm. Aufl. von 205 Exemplaren. In der Handpreſſe abgezogen. Druck auf Japan-Bütten. Handeinband in ſchwarzem Leder. / Berlin, Brandus. 1918

Nachtrag zu A.

Hier ſtehen die nicht nach Erſcheinungsjahr und Verlag feſtzuſtellenden Werke, ferner ſolche, die einen Übergang zur Graphik bilden (397 a, b), endlich die, über welche ich bis zur Ablieferung meiner Arbeit keine vollſtändigen Angaben erhielt (Nr. 399) oder die neuerlich aufgefunden wurden (399A).

397. Der Knabe des Tell. (Nach Art d. Nr. 15 Holting und Nr. 9 Brennglas). Nur Umſchlag (?) Kl.-8 m. 2 Federz. Nicht bez. Um 1840

397a. Brennglas, Komiſcher Volkskalender für 1848. Enth. auf S. 76 1 Holzſchnitt zu „Rede über den Katzenjammer", nicht bez. (Wiederholung des graph. Blattes No. 413.) / Hamburg, Verlagscomptoir. 1847

397b. 5 Radierungen. Mit humoriſt. Text von Gaudy u. a. Fol. Enth. 1. Sonntagselegie (Rad.), 2. Wo bleibt's (Rad.), 3. Das Komitat, 4. Hunde und Menſchen, 5. Schuſterwerkſtatt. (3—5 ſind lith. Federz.) Die Blätter 3—5 erſchienen auch zu Helds Volksvertreter 1845, 46, 47, 1 u. 2 zu „Dichter des deutſchen Volkes", Nr. 162. / Brandenburg, A. Müller. Um 1850

397c. Leyer und Schwert. Umrahmt v. Lorbeer und Eichenzweigen. Zu Körners Gedichten gleichen Namens. Lith. Federz. Kl.-4°. Bez. 53. 1853

398. Albumblätter. Zur Erinnerung an die Schlußlotterie des Frauenvereins zur Erwerbung eines Kriegsfahrzeuges. 4°. Um 1855

399. Aquarelle Düſſeldorfer Künſtler Den kunſtſinnigen Damen gewidmet. 2. Jahrg. Nr. 26, Der kleine Don Quixote. Nr. 29, Der kleine Liebesbote. Kol. Kr.-Lith. 8° a. Fol. (Vielleicht noch mehr Beiträge von T. H.) Düſſeldorf, Bäumer (vorm. Arnz & Co.). 1852/1860

399A. Prinz Louis Ferdinand. Umſchlag ähnlich Nr. 361 (Verfaſſer?). Kl.-8°. / Berlin, Hofmann & Co. Um 1860

399B. Deutſches Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreiſe. 23 Bild. in Farbendr. und Stahlſt. / Hamburg, W. Seitz. 1858
Enthält S. 64 einen Farbendr. von T. H.: Kindergruppe im Torweg.

399C. Maleriſches Buch der Welt. Illuſtr. Familienbuch zur Unterhalt. und Belehrung mit 75 Stahlſt., Holzſchn. und Bild. in Farbendr. von erſt. deutſch. Künſtlern, herausg. v. Mühlbach, Gundling u. a. / Hamburg 1860
Enth. 1 Lith. von T. H. Ich konnte bisher nicht feſtſtellen, ob 399C eine Wiederholung von 399B iſt.

B. Graphische Einzelblätter

Die Lithographien von anderer Hand nach Gemälden des Künstlers sind hierunter nicht angegeben.

Kr. = Kreidezeichnung, Rad. = Radierung.

I. Allgemeine Graphik

400/405. **Berliner Parodien.** 6 Blatt Volkstypen. Federz. auf Stein mit einz. Zeilen Text in Versen., bez. T. H., ohne Jahr. Ehemann an der Wiege, Ladendiener, Radiesermädchen, Schuhmacher, Soldat, Stralauer Fischzug. / Berlin, Gropius. Um 1830

406/412. **Berliner Witze und Anekdoten.** 8 Hefte zu je 4 Blatt. Von T. H. sind: 1. Aurora, Juxliese! Nicht bez. 2. Den lassen Sie man loofen, Mamsellken. Nicht bez. Kommen Sie man immer drieste. Bez. 4. Liebeken, können Se mich nich sagen . . . Bez. 5. Ochse, wat is denn det . . . . Bez. 6. Pfui Deibel! Noch eenen! Bez. 7. Schafskopp, det is eben der Witz. Bez. Kreidezeichn. / Berlin, Gropius. „

413. **Katzenjammer.** „Manches quält uns jämmerlich." T. H. gez. Dusele-Bimbam lith. Sehr frühe drast. Darst. in Umrahm. 4°. Kr. Unbez. „

414. **Tagesbegebenheiten.** Nr. 6, Stralauer Fischzug, gez. von T. H., Lith. v. W. & S. Qu.-Kl.-Fol. Federz. / Berlin, Gropius. „

415/416. **1. Treptow am Tage des Stralauer Fischzuges. 2. Szenen am Tage des Stralauer Fischzuges.** Beilagen zum Beobachter an d. Spree. Hrsg. von C. A. W. Schmidt. Qu.-Gr.-8°. Kr. „

417. **Rückkehr der Berliner vom Stralauer Fischzug.** Beilage zum Beobachter a. d. Spree. Qu.-8°. Kr. 1831

418/421. **Erinnerung an Teplitz.** 4 figurenreiche Blätter m. Bildnis d. bekanntesten Persönlichkeiten, W. v. Hüllesheim del. T. H. lith. Gr.-Qu.-Fol. Kr. 1833

422. **Die Graf Brühlschen Kinder in Seifersdorf.** (Eselgespann.) Bez. Kl.-Qu.-Fol. Kr. 1838

423. **Beamte der Berlin-Potsdamer Eisenbahn.** Qu.-8°. Kol. Kr. Bez. „

424. **Drei herumziehende Musikanten.** Gemalt u. in Stahl rad. v. T. H. f. d. Mitgl. d. Ver. d. Kunstfreunde in Preußen. Qu.-Fol. Bez. Rad. (Links die Klarinette, in der Mitte das Cello, rechts die Geige vor einem Torwege.) 1839

425. **Drei herumziehende Musikanten.** Qu.-Fol. Kr., ähnlich der Rad., aber die Klarinette steht rechts, die Geige links. „

426. **Der Jäger vor dem Wilde.** 126 × 109 mm. Qu.-Kl.-Fol. Bez. u. r. Kr. 1840

427. **Friedrich Wilhelm III. auf der Rennbahn.** Fol. Kr. „

428. **Mein letzter Wille.** Bildnis Friedr. Wilh. III., umgeb. v. 12 Darst. a. s. Leben u. von einig. unter s. Reg. aufgef. Bauwerken. Mit Text. erf. u. lith. v. T. H. Gr.-Fol. Kr. / Brandenburg. A. Müller. „

429. **Friedrich Wilhelm IV.** Nach Prof. Krüger lith v. Wildt. Das umrahmende Ornament entworfen u. lith. v. T. H. Fol. Kr. / Berlin, Lüderitz. 1841

430. **Schauspieler Hoguet als Robert** i. d. Ballett Robert und Bertram. Fol. Kr. „

431. **Desgl., Schneider als Bertram.** Gegenstück zu Vorigem. „

432. **Die beiden Zeitungsleser.** Qu.-8°. Kol. Federz. bez. u. r. „

433. **Kelchglas mit Weinküfern.** 155 × 106 mm. Unten Schloß Johannisberg. Bez. u. r. (Kein Weinzettel.) Rad. 1842

433a. **Arzneikunde.** Humor. Szene in einer Kneipe, umgeb. v. allerlei allegor. sat r. Darst. Federz. 4°. „

433b. **Dazugehörig, Bühnenwehen.** Szenen vom Theater. „

433c. **Desgl., Ehestand.** Vier kleine Szenen um eine größere Gruppe. Federz. 8°. Vergl. Nr. 78. „

434. **Flüchtlinge.** Zahlreiche arme Familien mit ihrem Eigentum nach einem Brande oder einer Überschwemmung im Freien gelagert. Kl.-Qu.-Fol. Kr. „

435. **Bummler und Dienstmädchen.** Ein mit schäbiger Eleganz gekleideter Mensch mit großem Hunde spricht zu einem vorausgehenden, sich halb wendenden Mädchen. Rad. 8°. Bez. u. r. 1845

436. **Künstlerheim.** Zwei Künstler mit einem jungen Mädchen am Tisch frühstückend, neben dem Kamin schläft ein Dritter im Bett. Gegenstück zum Vor. Rad. Bez. u. r. „

437. **Der kleine Orpheus.** Flöte spielender Knabe (Angler) auf einem Felsen am Wasser. Auf Stein rad. von T. H. 4°. 1846

438. **Friedrich Wilhelm IV.** in der Theaterloge. Zum Besten der notleidenden schlesischen Weber. Fol. Kr., gez. v. F. v. W(itzleben), lith. v. T. H. / Berlin, Kuhr. „

439. **Am Kamin.** Ein Zigarettenraucher. Rad. 166 × 142 mm. Bez. u. r. 1847

440. **Damespieler.** 3 Arbeiter an einem Fasse mit Spielbrett. Sehr seltener Versuch auf Stein zu tuschen, verb. m. Kreidez., bez. u. l. Kl.-Fol. 1854

441. **Vier musizierende Bergleute** vor einem Gartentor. Fol. Bez. u. l. 1855

442/445. **Die gemeinschaftliche Laube.** Gem. von T. H. Farbendruck von Storch & Kramer, Berlin, 4 Blatt. Fol. Bez. u. r., lith. 1856

446. **Der Leiermann** mit Tochter, dem 3 Kinder zuhören. Tondruck. Fol. Bez. u. r. / Berlin, W. Zawitz „

447. **Der Brief.** Dame und kleiner Diener. Die Dame im Reifrock liest ein Begleitbriefchen zu überbrachtem Blumenstrauß. Fol. Kr. 1858

448. **Biſt du wieder da, mein guter lieber Sohn?** Rückkehr eines Soldaten zu ſeiner Mutter. Kl.-Fol. Kr.

449. **Virginie Knebel.** (Tänzerin.) 2 Darſt. auf 1 Blatt, Bruſtb., darunter Reiterin auf galoppierendem Pferde. Fol. Bez. in Spiegelſchrift. Kr.

450. **5 größere und 2 Miniaturdarſtellungen auf einem Blatt.** In Bilderbogenart. Dargeſtellt ſind: Kopf eines Landmannes, Hundekopf, kniendes Mädchen, Knabenbruſtbild, ſtehendes Reitpferd, 2 Bürger und Frau an der Wiege. Bez. T. Hoſemann, O. Ort und Verl. Qu.-8°. Kr.

451. **Zahlreiche Herren** um einen runden Tiſch gruppiert, einem Vorleſer lauſchend. Qu.-8°. Lith. v. W. & S. Kr. kol.

452/455. **4 humoriſtiſche Sportkarikaturen:** So mein Herr, muß man das Pferd auf das Hinterteil ſetzen. Wahre Art, das Pferd abzubrechen. Wie ein Aſtronom einen Sternkieker reitet. Der Sprung durch Güte. Kl.-Qu.-Fol. Kol. Federz.

456. **Anbetung des Jeſuskindes.** Nach Orig. im Vatikan. Gez. nach Raffael von Temmel, lith. v. T. H.

457. **Brautlied.** Pſalm 45. Nach Bendemann, Lith. v. T. H. Federz.

458. **Das aufgehobene rechte Maß.** Humor. Darſt. verſchieden großer Herren in einer Geſellſchaft. Kl.-Fol. Federz.

459. **Die Erben des Geizigen.** Kl.-Fol. Kol. Federz.

460. **Fauſt.** Erf. und gez. v. Cornelius, lith. v. T. H. Gr.-Qu.-Fol. (Andere Darſtellung als Nr. 12.)

461. **Ed. Jenner.** Nach einem alten Kupferſtich auf Stein gez. v. T. H. Federz. 4 Lith. v. W. & S.

462. **Savoyardenknabe, die Heimat verlaſſend.**

463. **Derſelbe, in die Heimat zurückkehrend.** Gez. v. Vintzent, lith. v. T. H., Kr. auf Stein. 4° auf Fol. Druck u. Verl. v. L. Sachſe & Co.

464. **Robert Blums Erſchießung.** Komp. v. Steffeck, lith. v. T. H. Druck v. Sachſe. Kr. Gr.-Qu.-Fol. Verl. Del Vechio.

465. **Der Befreiungskrieg 1813/1815.** Stahlſt. nach Zeichn. v. T. H. Qu.-Fol. Burg u. Berl. Verl. Otto.

466/467. **Eiſele und Beiſele.** 1. Auf einem Bazar (Feſt). 2. Von kindlichen Straßenverkäufern umringt. Federz. Qu.-8°. nicht bez.

468. **Der kritiſche Moment.** Ein Bürger in Hausrock u. Pfeife, umdrängt von 4 Steuerbeamten. Fol. Kr. Verl. u. Eigentum v. C. Lindow-Berlin. Druck v. Gebr. Delius. Nicht bez.

469/470. 2 Vorlageblätter zum Figurenzeichnen. Qu.-Fol. Mit Darst. einzelner menschl. Fig. u. v. Tieren. Kr.

471/473. Desgleichen, Charakterfiguren. Fischer, Rollkutscher, Soldat. Nach der Natur gezeichn. u. lith. v. T. H. Fol. Kr. Lith. v. W. & S.

474. Alle Tage wie heute. Drei Herren beim Austernfrühstück. Kr. Gez. u. lith. von T. H. Verl. v. W. Zawitz. Qu.-Fol. (Vergl. Nr. 446.)

475. Onkel und Neffe. Einzelblatt. Berlin, Gropius 1830

II. Gebrauchsgraphik

Ich habe durch diese Numerierung nach der allgemeinen Graphik Raum für Nachtragungen gelassen. Hieraus geht auch hervor, daß Nummern bis 399 zur Bibliographie gehören, Nummern v. 400—499 zur allgem. und Nummern über 500 zur Gebrauchsgraphik.

500. Karte zum Stiftungsfest des Vereins der jüngeren Künstler am 29. Okt. Kl.-Qu.-8°. Nicht bez. 3 Zecher in Rankengewinde. Federz. 1833

501. Erinnerung an das Stiftungsfest des Vereins jüng. Künstler zu Berlin am 31. Okt. Federz. Fol. Nicht bez. In vier Reihen übereinander zehn humorist. satir. Darst. auf alte Zöpfe damaliger Zeit. Mit Menzel u. A. Schrödter gemeinschaftl. in Steindruck gearb.

Auszug aus Dorgerloh 104: „Die Erinnerungen der Vor- und Darstellungen haben, wie mir einst Hosemann erzählte, verschiedene Künstler, Menzel, Schrödter und er selbst auf diesem Blatte festhalten wollen." 1834

502. Festkarte des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes zum 24. Januar. Kl.-8°. Federz. Oben Friedrich der Große zwischen Dampfwagen und Luftballon, unten die Tafelrunde. 1838

503. Umrahmung zu einer Festkarte oder Speisenfolge für eine Hochzeit. Federz. 8°. Oben Amor mit zwei Ringen. 1839

504. Umrahmung zu einer Fest- oder Tafelkarte für eine Hochzeit. Federz. 8°. Oben die Einsegnung. 1840

505A. Karte zum Karneval. „Carne vale, so heißt ein Gebot." Federz. Kl.-4°. „

505. Festkarte für den Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes. Unten Friedrich d. Große 1740, oben ein Dampfluftschiff 1840. Federz. 8°. „

506. Karte zum Dürerfest des Vereins für jüngere Künstler am 30. Mai. Kl.-Qu.-8°. Federz. (Auch kol.) „

507/511. Kostümierter Hofball am 26. März. 5 Blatt und gedr. Titel. Gr.-4°. Federz. Programm für die Aufführungen: Vermählung eines ungar. Magnaten; La gita di gondola, cortege mythologique; Das Fest am „Diamant der Wüste"; Steiermärkisches Schützenfest. „

512. Trinkt Champagner und laßt seinen Kork knallen. Närrische Figur, getragen von Amoretten. Unten eine Batterie von Flaschen, oben Geigen. Federz. Kl.-8o. „

513. **Festkarte für den kollegialen Verein von praktischen Ärzten Berlins.** 2 Fassungen:
a) l. oben Klistier.
b) l. oben Arzt und reicher Patient, darunter Türhüter im Zank mit einer Alten. Federz. 8°. 1840

514. **Festkarte der Gesellschaft der Freunde.** Gruppen von Tanzenden und Tafelnden um eine Spaarbüchse. Oben ein Adlerfragment mit der Jahresz. 1841. Federz. 8°. „

515. **Festkarte des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes.** In der Mitte mehrere Personen im Schraubstock. Federz. 4°. „

516. **Karte für das Stiftungsfest des Potsdamer Lucasvereins.** Lucas empfängt die Huldigung der Musen. Federz. Qu.-8°. 1841

517. **6 Figuren im Maskenkostüm.** In Rankengewinden. (Zu einer Liebhabervorstellung?) Federz. 4°. „

518. **Festkarte für den kollegialen Ärzteverein.** Oben „X", unten die Büste des Hypokrates. Federz. Qu.-8°. 1842

519. **Festkarte des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes.** Oben links Suppenterrine u. Schildkröte vor einem weitgeöffneten Munde. Federz. Hoch-8°. „

520. **Speisekarte.** Ganz ähnlich der Vorhergehenden. Der Reigen beginnt mit einer Musikkapelle. Hoch-8°. Federz. „

521. **Martinsbier.** Innenplakat für Wirtshäuser. Oben ein davonjagender Wagen mit Fässern, unten ein Ritter, seinen Mantel mit einem Lahmen teilend. Federz. Gr.-4°. „

522. **Speisekarte.** Die belebten Speisen als Randzeichn. Federz. Qu.-8°. „

523. **Festkarte des Tunnels über der Spree.** (Stiftungsfest d. Sonntagsvereins.) Federz. 4°. Nicht bez. „

524. **Festkarte für den Verein der Wasserfreunde (?).** Federz. Qu.-8°. (Für den kollegialen Ärzteverein?) „

525/526. **Dinerkarte** für d. Engl. Hof. **Souperkarte** f. denselben. Fol. Kr. 1843

527. **Festkarte des kollegialen Ärztevereins.** Ein Schiff „Collegialität", ganz mit Gästen beladen. Federz. Qu.-8°. „

528. **Festkarte der Gesellschaft der Freunde.** 3 Darst. übereinander zu den Jahren 1792, 1842, 1892. Federz. 8°. „

529. **Festkarte für den Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes.** In der Mitte Vorstellung v. Chinesen, ferner Luftschiffe, Photograph u. Unterseeboot. Federz. Qu.-8°. „

530. **Diplom zur Tierschau,** Frankfurt a. Oder. Kr. Qu.-Fol. Lith. v. W. & S. „

531. **Prost Neujahr.** Glückselig Neujahr, den Kopf voll Haar. Kr. Kl.=8o. Raucher mit herabgelassenen Hosen, über einem zweckentsprechenden Gefäß. 1843

532/533. **Theaterzettel für das „Hoffest zu Ferrara"** am 22. März. 2 Darst. nach Graf v. Pfeil und Graf v. Perponcher: 1. Anrede des Hofnarren, 2. Reineke Fuchs, Pantomime mit Tanz. Federz. In Schwarz- od. Golddruck. Gr.=4o. 1 Blatt Text. „

534. **Festkarte für den kollegialen Ärzteverein.** Die Geheimnisse der Medizin. Federz. 8o. 1844

535. **Festkarte des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes.** Spottbilder auf Mißstände der damaligen Zeit: Baustellensumpf, unten Glücksrad. Federz. 8o. „

536. **Festkarte des älteren Künstlervereins z. Künstlerball a. 22. Febr.** Oben die Musikkapelle, unten tanzt Apoll mit den Repräsentanten der Malerei, Architektur, Skulptur und Graphik. Federz. 4o. „

537. **Karte zum Stiftungsfest der pädagogischen Gesellschaft.** 5 humor. satir. Darst. a. d. Schulleben. Federz. Kl.=8o. „

538. **Karte für ein Wohltätigkeitsfest** zum Bau eines Berliner Altersheims. Oben die im Werden begriffene Anstalt, zu der alte Frauen und Männer pilgern, unten geldspendende Hände über d. Opferaltar. Federz. 8o. „

539. **Gelegenheitskarte.** In Rankenumrahmung. Satir. Darst. auf Musik, Schriftstellerei usw. Federz. 4o. „

540. **Speisekarte für den Hof des Königs von Preußen.** Farbendruck v. W. & S. Kr. Schmal=Fol. „

541. **Speisekarte für den Prinzen Albrecht von Preußen.** Oben die Säulenhalle. Farbendr. Hoch=Fol. „

542. **Speisenkarte für den Herzog von Braunschweig.** Oben das Braunschweiger Schloß. Hoch=Fol. „

543. **Desgleichen für denselben.** Oben Schloß auf einer Anhöhe. Hoch=Fol. 1844

544. **Karte zum Stiftungsfest des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes.** In der Mitte Friedrich der Große, umgeben von zahlreichen Tieren d. Speisekarte mit ihren Attributen. Kr. 8o. 1845

545. **Festkarte zur Hochzeit eines Offiziers.** „Weiberscherz entzund mein Herz". 4o. Federz. „

546. **Einlaßkarte zur Versammlung des landwirtschaftl. Provinzialvereins f. d. Mark Brandenburg u. Niederlausitz.** Mit dem Brandenburger Tor. 8o. „

547. **Festkarte der pädagogischen Gesellschaft.** Unten mit den Buchstaben P. G. — St. F. Dazwischen die Jahreszahl auf einem Blumentopf, aus dem ein Baum als Träger satir. Darstellungen hervorwächst. Federz. Kl.=8o. „

548. **Festkarte zum 25. Jubeltage eines Waldhornbläsers.** 4°. Federz. 1845

549. **Festkarte** (?). Hexentanz auf dem Brocken. „Es trägt der Besen, trägt den Stock." Qu.-8°. Federz. „

550. **Des Künstlers Besuchskarte.** Vor einer Staffelei ein sich verbeugender Herr im Frack. Kl.-8°. Kol. Federz. Der Name „Theodor Hosemann" handschriftlich in Golddruck. „

551. **Glückwunschkarte des Künstlers.** Das Monogramm T. H. durch drei Männer gebildet. Der Künstler darüber, sich die Hose anziehend. Farbendruck. 12°. 1846

552. **Karte zum 25. Stiftungsfest des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes.** Zeichn. kreisförmig auf 4°. „

553. **„Für die Würmer." Bonbontüte zum Einwickeln.** Zum obigen Stiftungsfest des Gewerbevereins. Kl.-Fol. Federz. auf Papier. „

554. **„Von meinen Verehrern** in der neuen, für meine Verehrer in der alten Welt. Rauch zu, mein Freund". Ballettänzerin und ihre Verehrer. Auf der Rückseite: „Zum Einwickeln." Gehört zum Vorigen. Unbez. Kl.-Fol. Federz. auf Papier. „

555. **Festkarte zum Künstlerball am 6. März** im englischen Hause. Mit d. symbol. Figuren des Essens, Trinkens, Tanzens. Qu.-8°. Federz. „

556. **Festkarte der pädagogischen Gesellschaft** (?). In der Mitte „2½" in Lorbeer, umgeben von acht humor. satir. Darstellungen a. d. Schulleben. Nicht bez. 8°. Federz. 1846?

557. **Titelkopf einer Festzeitung** zum 24. 1. 1847 für d. 26. Stiftungsfest des Ver. zur Beförd. des Gewerbefleißes. Sonderbeilage zu Nr. 24 des Gewerbeblattes. Oben Skelett eines Fabelwesens aus Tafelgeschirr hergestellt. Qu.-Fol. Kreide. 1847

558. **Karte zum Künstlerball am 19. März.** Bekränztes Schiff mit tanzender Gesellschaft. Kl.-Qu.-8°. Federz. „

559. **Flugblatt auf die Vossische Zeitung,** welche d. Revolution geleugnet hatte. In der Mitte Tante Voß von Kohlkopf und Hasen begrüßt. Rechts ein Revolutionär. Qu.-Fol. Kr., auch kol. 1848

560. **Beilage zur Tante Voß. Das Heer der Reaktion.** Kl.-Qu.-Fol. Kr. „

561. **Großes Lentzturnier** auff dem Kreutzberge zum 23. Mai 1850 von einer ehrsamen Künstlerschaft. Festkarte des jüngeren Künstlervereins. Gr.-Fol. Mit Text. Federz. 1850

562. **Réunion und Bal masqué des Connaissances** im Gesellschaftshause am. 19. Februar. Eintrittskarte zum Maskenball im Ballhause Litfaß. Kl.-Qu.-8. Nicht bez. Federz. „

563. **Karte zum Stiftungsfest des jüngeren Künstlervereins** am 24. Mai. Gans und Fisch auf einer Palette zwischen 2 Musikanten. Qu.-8°. Kr. 1853

564. **Speiſenfolge** für ein Eſſen am 26. Oktober. Kl.-Fol. 1856

565. **Programm der Jagdrennen bei Karlshorſt** am 19. Juni. Gr.-Fol. In Farbendruck. Federz. „

556/571. **Sechs Weinzettel.** 1. Frauenmilch, 2. Geiſenheimer, 3. Hahnheimer, 4. Moſelblümchen, 5. Pfaffenberger Ausleſe, Rauenthaler Nonnenberg. Bez. in Spiegelſchrift. Federz. auf einem Blatt. 1860

572. **Glückwunſchkarte** (?). Unten T. H.s Kopf auf einem Paar Hoſen ſtehend. 8°. 1861

573. **Speiſekarte** ohne Text. Unten in der Mitte der Künſtler auf Hoſen mit einer Palette. Selbſtkarikatur. Hoch-8°. „

574. **Karte für den verehrten Jubilar Hermann Wilken.** Gr.-8o. „

575. **Los für den Verein Berliner Künſtler** zur Unterſtützung ſeiner hilfsbedürftigen Mitglieder. Qu.-8°. Kr. Bez. u. l. in Spiegelſchrift. 1863

576. **Winterfeſt des Vereins jüngerer Buchhändler** im engliſchen Hauſe am 9. April. Oben l. Hofkapelle, die Speiſenfolge in der Mitte, von allerlei, teils auf die Gerichte bezüglichen, teils anderen Darſtellungen, mitunter derbkomiſchen Charakters. Dabei auch ein Hinweis auf das Verbot der Gartenlaube. 4°. Kol. Federz. 1864

577. **Feſtkarte zum 12. Mai.** Ein Koch mit weit heraushängender Zunge, worauf die Speiſenfolge ſteht. 8°. Kr. Vom Berliner Bezirksverein deutſcher Ingenieure 1877 erneut, ohne das Monogramm benutzt. „

578. **Feſtkarte** (?) mit Darſt. aus dem Leben eines Kaufmannsjünglings, der offenbar große Liebhaberei für das Ewigweibliche hat. Gr.-8°.

579. **Feſtkarte für einen Börſianer.** Der Gefeierte (Bleichröder?), umgeben von Perſonifikationen der Börſenpapiere. Kl.-Qu.-Fol. Kr. 1866

580. **Speiſekarte zum Stiftungsfeſt des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes** in Preußen. Belebte Speiſen in vier Reihen übereinander. Kl.-Fol. Kr. „

581. **Gedenkkarte zur 25jährigen Jubelfeier des Hilfsvereins für jüdiſche Studierende.** Qu.-Fol. Kr. Auch mit Text in Verſen. „

582. **Karte zu einem 25jährigen Jubelfeſte.** Oben „25" u. „Viktoria", in der Mitte ein Jäger, unten 2 Kartenſpieler u. a. m. Gr.-8°. Kr. „

583. **Karte zum 46. Stiftungsfeſt des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes** in Preußen am 24. Januar. 4°. Kr. Die Gewerbe vorm Brandenburger Tor. 1867

584. **Feſtkarte für den Inhaber der Firma A. Hofmann & Co.** zum 20. Mai. Qu.-Fol. „

585. **Karte zum Feſtmahl für deutſche Buchhändler** am 19. Mai. „

586. **Gerichtsordnung für die Konsortial-Hauptversammlung** am 6. Januar. Merkur ordnet den Aufmarsch der personifizierten Leckerbissen. Qu.-Fol. Kr. 1867

587. **Festkarte z. diamantenen Jubelfeier der Ressource 1794.** Qu.-Fol. 1869

588. **Speisekarte zur Senefelder-Feier am 6. November.** Gr.-8°. Kr. Getönt. Druck von W. & S. 1871

589. **Speisekarte zum 10. Februar.** Tondruck ohne Bez. Gr.-8°. 1872

Nicht datierte Blätter:

590. **Diplom vom Verein für Heilkunde** in Preußen. Nach Entwurf von W. Wach, lith. von (?). Fol. Nicht bez. Federz. Vor 1835?

591. **Jagdeinladung** mit Vordruck: Jagdrevier, Rendezvous usw. Umgeben von 4 Darst. aus dem Jägerleben. Nicht bez. Qu.-8o. Federz. Um 1840

592. **Briefbogeneinfassung** für Winkelmann & Söhne, Spittelmarkt 14. 8o. Nicht bez. Oben links Putten am lithogr. Stein. Federz. „

593. **Fest- oder Tischkarte** ohne Text in Rokokoornamentierung. Oben der Spruch: tandem aliquando. Qu.-8o. Zweck der Karte nicht festzustellen, der Künstlerverein benutzte sie neuerdings zu einer Einlaßkarte am 8. 12. 1911. „

594. **Festkarte.** Speisenfolge ohne Text für eine Privatveranstaltung. Fünf Reihen personifizierter Gerichte übereinander, beginnend mit einem Frosch. Kol. Fol. Kr. Etwa 1860/70

595. **Einladung zum Karnevalsfeste** mit gereimtem Text: „Valentin fordert Euch auf . . . “ ?

Anmerkungen

Zu Nr. 1. Das allergrößte Bilder-A B C. Das Werk wird von Sammlern allgemein T. H. zugeschrieben, z. B. sagt Dr. H. H. Meyer „Unverkennbar von unserem Künstler", Schmaltz: „Ein großer Teil sicher von T. H., der erste Berliner Verlagsartikel Winckelmanns, der aus Düsseldorf übergesiedelten Firma." In der Tat ist in der frühesten Ausgabe eines der Bilder bezeichnet „Hosemann" in Spiegelschrift, bei späteren Ausgaben ist diese Inschrift getilgt. Die Zeichnungen blieben sonst unverändert Es mag also T. H. am Bilder-A-B-C beteiligt sein, ohne daß wir dies nachweisen können.

Zu Nr. 9. Brennglas, Berlin, wie es ist und — trinkt. Es sind 30 Hefte erschienen, aber nur Nr. 6 I, 13, 19, 25, 26, 27, 29, 30 = 8 Stück mit Lithographien von T. H.

Zu Nr. 35. Cosmar, Puppe Wunderhold. Die Bilder sind in der Linienführung durchaus ähnlich denen zu Cosmar. Dramatischer Salon (Nr. 74) und anderen aus jener Zeit, bei denen die Autorschaft Hosemanns bezeugt ist. Die Federzeichnungen zu diesem dauerhaften Kinderbuche werden auch wohl Menzel zugesprochen. Kenner lehnen sie aber für diesen ab. Da vieles daran für T. H. spricht, Verfasser und Verlag für beide Bücher dieselben sind, so stehe ich nicht an, „Wunderhold" in die Bibliographie einzureihen. Der Druck erfolgte bei Winckelmann & Söhne. Auch Nr. 29 erbringt den Beweis, daß T. H. für den Verlag Kinderbücher illustrierte.

Zu Nr. 67. Lehnert, Dichtungen. Allen Sammlern unbekannt geblieben. Das Buch enthält 8 charakteristisch langweilige Kupfer der 1820er Jahre und ein später hinzugekommenes Titelbild von T. H., das so recht den Unterschied zwischen alter und neuer Jugendschriftenillustration zeigt.

Zu Nr. 74. Holting. Die zahlreichen Büchlein ähnlicher Art, z. B. Die kl. Hausfrau (1836), Das erzählende Kindermädchen (1837). Die Soldaten (1838) u. a. m. sind nach den Angaben des Verlages nicht mit Sicherheit als von T. H. herrührend festzustellen, doch dürfte manches davon aus der Hand des Künstlers hervorgegangen sein, so namentlich die Umschläge dazu.

Zu Nr. 78. Anecdoten-Lexicon. Von T. H. sind: Titelblatt und 3 Federzeichn. mit den Unterschriften: Arzneikunde, Bühnenwehen, Ehestand. Da die letzteren in ihrer Ausführung an die Festkarten erinnern, so werden sie vielfach als solche bezeichnet. Sie sind auch anscheinend lose in den Handel gekommen, weshalb ich sie bei der allgemeinen Graphik nochmals erwähnt habe. (Nr. 433 a—c.)

Zu Nr. 117. Nieritz, Jugendbibliothek. Leider verbietet es mir der Raum, alle 87 Titel, die nicht leicht festzustellen waren, einzeln aufzuführen.

Zu Nr. 126. Fürstenhaupt. Der Mücken- und Ameisenkrieg. Das Buch fällt durch seine grotesken Darstellungen der Insektenwelt und der parodierten Mythologie ganz aus der Reihe aller übrigen Kinderbücher und ist eine der originellsten Schöpfungen unseres Künstlers.

Zu Nr. 128. Stein, 52 Sonntage. Die Bilder sind nicht bezeichnet, rühren aber nach Angabe der Verlagsbuchhandlung bestimmt von T. H. her, ebenso die der Fortsetzung: „Tagebuch dreier Kinder". „Mariens Tagebuch", die zweite Fortsetzung, enthält Bilder von Köpper. Die weiteren Folgen: „Lebensbuch I" (1851), „Lebensbuch II" (1854) und „Alte Bekannte" (1860) sind sämtlich von T. H. illustriert. — Von allen Büchern A. Steins (Marg.

Wulff) ist auch der Text sehr beachtenswert. Die Tagebücher und auch andere, haben bis in die heutige Zeit ihre Beliebtheit nicht verloren und sind mit neuen Illustr. noch im Handel. (Winckelmann & Söhne, Berlin.)

Zu Nr. 140. Stein, Bildersprache. Die Bilder sind mit 1842 datiert, das Buch erschien aber erst 1847.

Zu Nr. 161. Düsseldorfer Monathefte. Enthalten 5 Holzschn. zur Revolution, 3 aus dem Künstlerleben, 28 zu „Betrachtungen über Dr. Faust". Obgleich T. H. auf den Titelblättern aller Jahrgänge als Mitarbeiter genannt wird, enthalten nur Jahrg. 2 u. 11 (Nr. 259) seine Beiträge.

Zu Nr. 189. Fliegende Blätter. Ob T. H. noch mehr für die Fl. Bl. geschaffen hat, konnte ich bisher nicht feststellen.

Zu Nr. 203. Düsseldorfer Künstler-Album. Die zweite Illustr. findet sich auch als Holzschnitt in „Lieder der Heimat", hersg. v. L. Bund., IV. Aufl. Düsseldorf 1879, ebenso die erste Illustr. zu Nr. 222.

Zu Nr. 249a. Folgen des Leichtsinns. Die Holzschnitte sind aus Steffens Volkskalender für 1857 und 1855 übernommen, aber verkleinert und koloriert.

Zu Nr. 250. Herder, Palmblätter. Nach Text und Bild hervorragend und auch dem Nichtsammler sehr zu empfehlen. Die Umschlagszeichnung ist ebenfalls v. T. H., eine seltene Ausnahme.

Zu Nr. 309. West, die Familie Werner. Der Deckel (nicht v. T. H.) ist für den Verlag Oehmigke, Neu-Ruppin, hergestellt, der aber nie von unserem Künstler illustrierte Bücher verlegte. Nr. 309 und 321 sind die einzigen Werke T. H.s, die im Auslande erschienen.

Zu Nr. 315. Loewenstein, Kindergarten. Die erste Auflage dieses klassischen Kinderbuches erschien 1846 in kleinem Oktav mit Steinradierungen von Robert Kretschmer (Berlin, Trautwein). — Die späteren Auflagen in Quart enthalten erheblich weniger Zeichnungen von T. H., die 6. z. B. nur noch 19!

Zu Nr. 328. Die Kinderlaube. T. H. lieferte Aquarelle zu verschiedenen Jahrgängen. Ich bitte Besitzer um Angaben hierüber.

Zu Nr. 329. Ludwig, Kindergarten.

Zu Nr. 333. Horwitz, Hans in allen Gassen. Beide Bücher beanspruchen unter den späteren Erzeugnissen T. H.s größere Beachtung. Das erstere ist mit Löwensteins Kindergarten (Nr. 315) nicht zu verwechseln!

Zu Nr. 332. Deutsche Bilderbogen. Zu Nr. 30 (Reise) benutzte T. H. 3 Bilder aus „Herr Fischer", Nr. 148.

Zu Nr. 336. Sehring, Lust und Scherz. Auch dieses hübsche Buch empfehle ich denen, die ein für Hosemann charakteristisches Werk zu besitzen wünschen. Bild und Text stehen auf gleicher Höhe, wir haben es hier mit einer besonders gelungenen Publikation zu tun.

Zu Nr. 384. Aus meiner Mappe. Für die erste Aufl. zeichnete T. H. auch den Umschlag (Kindergruppe auf einer Bank). Das Bilderbuch erhält ein besonderes Interesse durch das letzte Selbstbildnis des Künstlers auf Seite 8. Neben ihm steht Schulrat Bormann, beiden stellt T. H.s zweite Frau einen wasch(?)-echten Berliner Sandjungen vor.

Zu Nr. 376 u. 392. Volkskalender. Ob ich alle Beiträge T. H.'s zu Trewendts und zu Trowitzschs Kalendern aufgefunden habe, weiß ich nicht. Die Steffens-Kalender sind vollzählig aufgeführt, ebenso die komischen Volkskalender von Brennglas. Ich bitte um Ergänzungen.

Zu Nr. 393. Koch, Die Kinderzeit. Obwohl Nr. 394—396 später erschienen, muß Nr. 389 als T. H.s letztes Werk gelten, da es offenbar kurz vor seinem Tode entstand, während die anderen bereits früher in den Besitz der Verlagshandlungen kamen und nur liegen blieben. Theodor Hosemanns erstes und letztes Opus war der Jugend gewidmet!

Titel-Regiſter zur Bibliographie

Ah! die niedlichen Bilder! . . 1839
Ah! les jolies figures! . . 1839
Aladdin 1837
Album Berliner Künſtler . . 1856
Albumblätter z. Lotterie Nr. 398
Album z. Beſten armer Kinder 1848
Allegoriſcher Jugendſpiegel . 1845
Allgem. Deutſche Pferdezeitung 1845
Almanach deutſcher Volks- und Kindermärchen 1840
Alte Bekannte 1860
Amerikaniſche Reiſebilder . . 1853
Amtliche Berichte 1848
Anderſens Märchen . 1844, 1850
Anekdoten-Lexikon 1842
Aquarelle Düſſeldorfer Künſtler Nr. 399
Aquarelle, Sechs 1872
Argo . . . 1857, 58, 59, 1860
Aſchenputtel (D. B.) . . . 1868
— (Holting) . . 1871
Äſops Leben 1841
Aſträa 1845, 1853
Atlantis 1862
Aus der Studienmappe . . 1853
Aus fremden Landen . . . 1871
Aus meiner Mappe . . . 1874
Berggeiſt, Der, im Gebirge . 1845
Berliner A-B-C . 1830, 32, 1840
Berlin und die Berliner 1840, 1841
Berlin, Buntes 1837
Berliner Charivari 1847
Berliner Erzählungen und Lebensbilder 1838
Berliner Jugendfreund . . 1844
Berliner Kinder-Wochenblatt . 1832
Berliner Skizzen 1843
Berliner Taſchenbuch . . . 1843
Berliner Volksleben . 1847, 1851
Berlin, wie es iſt und trinkt 1834, 41, 43, 46, 49, 1850
Biblische Geſchichten . . . 1840
Bienen 1870
Bilder aus dem Jugendleben . 1837
Bilder aus dem Kinderleben . 1849
Bilder-A-B-C, Das allergrößte 1828
Bilder der Kindheit . . . 1838
Bilder für artige Kinder . . 1869
Bilderſaal der vaterländiſchen Geſchichte 1840
Bilderſchau, Große 1837
Bilderſprache 1847
Blumauers geſ. Schriften . . 1861
Blumen 1855
Blumendüfte 1871
Bornemann, Gedichte 1843, 1891
Boruſſia 1858
Branntwein, Der 1846
Britannia 1855
Broeſickes Original-Märchen . 1865
Buch der Balladen 1865
Buch der Kindheit 1853
Buch der Reiſen . . 1852, 1853
Bunte Blumen 1860
Bunte Geſellſchaft 1880
Cendrillon 1843
Charakteriſtiſche Szenen und Geſchichten 1873
Contes choisies (Anderſen) . 1848
Converſations-Blatt . . . 1837
Däumling, Der kleine . . . 1841
Deutſche Bilderbogen 1867, 68, 1869
Deutſcher Dichterwald . . . 1869
Deutſche Jugendluſt . . . 1870
Deutſche Kindermärchen in Reimen 1849
Deutſche Kunſt in Bild und Lied 1859, 1862
Deutſches Familienbuch Nr. 399B
Deutſches Hausbuch 1850, 1853
Deutſches Liederbuch . . . 1837

Deutsche Märchen (Strack) 1848
— (Wiedemann) . 1871
Das deutsche Vaterland 1852, 1853
Deutsches Volksbüchlein . . 1844
Deutsches Weihnachtsbuch . 1847
Deutschland, wie es fortschreitet 1846, 1847
Die deutschen Bewegungen . 1858
Die Dichter des deutschen Volkes 1848
Dichtungen (Lehnert) . . . 1841
Don Quixote, Der kleine . . 1844
Dramatischer Salon 1839
Düsseldorfer Künstler-Album 1851, 52, 53, 54, 55, 1858
Düsseldorf. Monathefte 1848, 1858

Elisens Wunderknäul . . . 1860
Epheuranken 1862
Erholung, Die 1840
Erholungsstunden 1851
Erinnerungen 1863
Ernstes und Heiteres . . . 1843
Es war einmal 1874
Europäische Bilder u. Skizzen 1858

Fabelbuch 1838
Familienfreuden 1859
Familie Werner 1863
Fantaska 1869
Faust 1835; Anmerk. zu 161; Graphik . . . . . Nr. 460
Feierabend, Der 1858
Feierabend, Nach 1863
Felicia . . . 1861, 62, 1865
Festblumen 1870
Fitzliputzli 1839, 1873
Fliegende Blätter 1850
Folgen des Leichtsinns . . . 1857
Frau Hinkel und ihre Kinder . 1841
Freie Blätter 1848
Frei im Walde 1845
Freud und Leid im Elternhaus 1872
Freunde, Die jungen . . . 1838
Friedensbote, Der 1851
Frieder, Der kleine 1847
Friedliche Bilder 1850
Fritz, der kleine Seefahrer . . 1855
Führer beim ersten Unterricht . 1839
Für Kinderherzen 1875
Für Kopf und Herz . . . 1872

Galerie dramatischer Künstler 1838
Gartenlaube 1864, 1865
Gedenke mein! 1853
Geheimnisse von Paris . . . 1843
Geheimnisse von Schwerin . 1844
Genrebilder 1842, 1844
Germania 1835, 1850
Gertrudens Erzählungen . . 1846
Geschichten für Kinder . . . 1873
Glückliche Festtage 1865
Glühwürmchen 1859
Graf Lucanor 1843
Großonkel, Der 1862
Großvaters Erzählungen . . 1853
Großvater, Der, und seine Enkel 1836
Grüne Ranken 1860
Guckkastenbilder 1861
Guckkastenmann, Der . . . 1839
Gute Kameradschaft . . . 1867

Hageröslein 1861
Haideblumen 1861
Hamburg i. Berliner Guckkasten 1847
Handwerker, Die 1837
Hänsel u. Gretel (D. B.) . . 1868
— (Wiedemann) . 1871
Hans im Glück 1871
Hans in allen Gassen . . . 1867
Häschen-, Eine, u. eine Kätzchengeschichte 1872
Hauffs Märchen 1871
Hausfrau, Die kleine . . . 1877
Hebe 1844
Helden der Neuzeit 1850
Hellas und Rom . . 1841, 1854
Hermanns erste Reise . . . 1846
Herr Fischer . . . 1847, 1848
Hilarion 1840
Hildas Geburtstag 1873
Hispania 1860
Histörchen 1862
Historische Gemälde . . . 1854
Historische Sagen und Skizzen 1872
Hoffmann, E. Th. A., Gesamm. Schriften . . 1844, 57, 1918
Hosemann-Album . . 1872, 1874
Hülfsblätter für Illustrateure 1863

Jahreszeiten, Die vier . . . 1856
Iduna 1846

Jenseits des Ozeans . . . 1857
Illustrierte Monatshefte . . 1864
Illustriertes Panorama . . 1861
Illustrierte Welt 1866
Illustrierte Zeitung . . 1860, 1864
Immergrün 1870
Insel Marzipan 1851
Jocosus 1838
Johannes' erster Ausflug . . 1870
Jugendbibliothek (Nieritz) 1845–1855
Jugendbibliothek (Schmidt) . 1851
Jugendjahre 1845
Jugendnovellen 1854

Kasperle im Frack 1847
Kater, Der gestiefelte . 1839, 1866
Kinderbriefe . . . 1845, 1872
Kinderfreund, Der neue . . 1843
Kinderfreund, Der wahre . . 1836
Kindergarten (Löwenstein) . 1864
— (Ludwig) . . 1866
Kinderlaube 1866, 1872
Kinderstreiche 1867
Kindertheater (Görner) . . 1864
— (Smidt) 1840, 1856
Kinder, Die unartigen . . . 1847
Kinderwelt, Die 1858
Kinderzeit, Die 1876
Knabe, Der, des Tell . . Nr. 397
Köck und Guste 1846
Kosmoramen 1849

Lachende Kinder 1850
Land- und Seebilder 1841, 1855
Land und Wasser 1845
Landschafts- und Sittengemälde 1865
Leben Jesu, Das 1845
Lebensbilder 1841
Lebensbuch 1851, 1854
Lebensmai 1865
Lehren in Bildern 1837
Leyer und Schwert . . Nr. 397c
Libellen 1867
Liebesgruß 1860
Liederbuch, Allgem. deutsches . 1842
Liederbuch für die Jugend . 1851
Lieder der Heimat, Nr. 203, S. 169
Liesbeth 1864
Lustige Fibel 1850
Lust und Scherz 1867

Mädchenspiegel 1858
Maiblumen 1849
Malerisches Buch der Welt Nr. 399 C
Manöver-Geschichten 1863
Märchen: Andersen 1844, 50, Arndt 1843, Hauff 1871, Musäus 1839, 1844
Martha und ihre Puppe . . 1861
März-Almanach 1849
Melechsala 1871, 1874
Menagerie, Die kleine . . . 1837
Miranda 1860
Mittelalter, Das 1848
Mücken- und Ameisenkrieg, Der 1846
Münchhausen . . . 1840, 1849
Musäus, Märchen . 1839, 1844
Museum interessanter Szenen 1870
Mußestunden 1864
Mutterliebe 1861

Nach Amerika 1854
Nante Strumpf 1838
Naturbilder und Reiseskizzen . 1846
Naturfreunde, Die kleinen . . 1847
Neptuns Grotte 1842
Neue Bilder 1874
Neue Geschichten und Gedichte 1870
Novellen (Hillert) 1838

Ost und West (Braß) . . 1842
— (Dielitz) . . 1855

Palmblätter 1857
Panorama, Illustriertes . . 1861
Panoramen (Dielitz) . . . 1849
Pantheon 1861
Paul und Virginie 1873
Peter Schlemihls Heimkehr . 1843
Petit poucet, Le 1841
Pferdewartung, Die . . . 1848
Phantasus 1841
Plaudereien 1863
Plauderstündchen 1859
Poetische Studien 1847
Posttasche, Die 1869
Prinz Louis Ferd. . . Nr. 399a
Pritsche und Knute 1851
Professor Hampelmann 1862, 1877
Prophet, Der, des Jahres . 1852

Puck 1856
Puppe Wunderhold . . . 1839

Raben, Die sieben 1871
Radierungen, Fünf . . Nr. 397b
Raritätenschrank, Der, der Großmutter 1862
Récréation, La 1840
Regentage, Die 1861
Reisebilder (Dielitz) . . . 1843
— (Kletke) . 1854, 1855
Renommist, Der 1840
Richards Noahkasten . . . 1860
Robinsons letzte Schicksale . 1841
Rossija 1868
Rotkäppchen 1840
Rübezahl (Koch) 1845
— (Wiedemann) . . 1871

Saamenkörner 1867
Scherz und Ernst 1841
Schicksale der Familie Dietrich 1839
Schicksalswechsel 1845
Schlesische Lieder 1840
Schulfrühling 1871
Seehelden, Die, Portugals . 1850
Seele, Der, Schönheit . . . 1845
Seidene Strümpfe 1858
Sittenlehre für die Kinderstube 1839
Skizzenbuch, Das 1845
Sneewittchen (Holting) 1847, (D. B.) 1868, (Wiedemann) 1871
Sohn, Der, der Witwe . . 1895
Soldatenfreund, Der 1833, 35, 1838
Spiegelbilder 1868
Spiel und Arbeit 1875
Stammbuch, Das, der Mutter 1863
Stralauer-Fischzug-Galopp . 1833
Streif- und Jagdzüge . . . 1851

Tagebuch dreier Kinder . . 1850
Teutonia 1836, 1854
Thierfreund, Der kleine . . 1848
Thierwelt, Die 1853
Tischlein deck dich 1871
Tulifäntchen 1861

Über Land und Meer 1865—1877
Uhr, Die 1842
Uli der Knecht und der Pächter 1849
Unser Verkehr 1863

Vacuna 1832
Vaudevilles und Lustspiele . 1842
Verlobung, Die 1865
Vöglein Rot u. Vöglein Blau 1847
Völkergemälde u. Landschaftsbilder 1846
Volkskalender*), Komischer . 1849, 50, 51, 1852
Volkskalender, Preußischer . 1845
Volkskalender, Sächsischer . 1848
Volkskalender, Steffens 1841—1861
Volkskalender, Trewendt . . 1862
Volkskalender, Trowitzsch 1860, 62, 68, 69, 72, 73, 75, 1876
Volksvertreter (Held) 1845, 46, 1847
Von Nah und Fern . . . 1863

Wahrheit und Dichtung . . 1843
Walhalla 1844
Wanderungen 1851
Was Graupöglein erzählt . . 1852
Wege der Tugend u. des Lasters 1838
Wege zum Glück 1862
Weihnachtsalbum 1853
Weihnachtsbuch, Deutsches . 1847
Wie Floras Kinder Namen bekamen 1852
Wien, wie es ist und trinkt . 1847
Wintergrün 1861
Wunderbuch, Das 1862

Zauberblüthen 1842
Zaubergarten 1841
Zauber, Der, der weißen Rose, 1829
Zeichner, Der kleine . . . 1839
Zeitlosen 1852
Zigeuner und Edelleute . . 1844
Zonenbilder 1852
Zugvögel 1868
Zur Unterhaltung f. gute Kinder 1877
Zweiundfünfzig Sonntage 1846, 1854
Zwölf kleine Mädchen . . . 1851

---

*) Es ist zu beachten, daß die Kalender in dem ihrem Gebrauche vorangehenden Jahre erschienen.

Zur Graphik

Festkarten, die in laufender Folge erschienen sind:

Kollegialer Ärzte-Verein 1841, 42, 43, 1844
Gesellschaft der Freunde 1841, 1843
Gewerbeverein 1838, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 66, 1867
Älterer Künstler-Verein . . 1844
Jüngerer Künstler-Verein 1833, 34, 40, 47?, 50, 1853
Pädagogische Gesellschaft 1844, 45, 1846
Glückwunschkarten 1843, 46, 1861

Literatur über Theodor Hosemann

Kurze biographische Abschnitte über Theodor Hosemann enthalten folgende Konversationslexika:

Spamers illustriertes Konversationslexikon 1875.

Brockhaus' Konversationslexikon.

Meyers Konversationslexikon.

Allgemeine Deutsche Biographie, 13. Bd., Leipzig 1881.

Folgende Künstlerlexika:

Müller & Klunzinger, Die Künstler aller Zeiten und Völker, Stuttgart 1857/64.

Nagler, Neues Allgemeines Künstlerlexikon, 6. Bd.

Nagler, Die Monogrammisten, 3. Bd., 1863.

Seubert, Allgemeines Künstler-Lexikon, 3. Bd., Stuttgart 1878.

Speemanns Kunst-Lexikon.

Den Artikel Hosemann für das große Lexikon Thieme-Becker (noch nicht veröffentlicht) hat Professor Weinitz übernommen.

Die folgenden Kunstgeschichten beschäftigen sich auch mit Hosemann:

Förster, Geschichte der deutschen Kunst, Leipzig 1861.

Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei, 3. Bd., 6. Buch.

Rosenberg, Die Berliner Malerschule, 1879 (dann beinahe wörtlich übernommen in seine „Geschichte der modernen Kunst"), Bd. 2, 1889.

Leixner, Die bildenden Künste, 1880, 18. Kapitel.

W. v. zur Westen, Berlins graphische Gelegenheitskunst, Berlin 1912, Bd. 2, S. 73 ff., Bd. 1 versch. Stellen.

Spezielle Arbeiten über Hosemann:

Berliner Zeitschrift „Die Stafette", 1843, Nr. 66, längerer Artikel.

Max Schasler in der Illustrierten Zeitung vom 6. Oktober 1860 (M. S.).

Max Ring in „Ueber Land und Meer", 1867, Nr. 41.

Kurzer Artikel in der Berliner Zeitschrift „Der Bär", 1887, Nr. 6.

Franz Weinitz, in Heft 34 der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins 1897 (Hauptarbeit).

Derſelbe, Nachtrag dazu in den Vereinsmitteilungen, 1898, Heft 3.
Derſelbe, Theodor Hoſemanns Tätigkeit für den Berliner Verlagsbuchhandel in „Beiträge zur Kulturgeſchichte in Berlin" der Korporation der Berliner Buchhändler, 1898.
Derſelbe, Ein Berliner Jugendſchriftenverlag und ſein Illuſtrator „Zeitſchrift für Bücherfreunde", Oktober 1898.
Derſelbe, Zum 20. 10. 1907, in „Die Werkkunſt", 3. Jahrgang, Heft 2.
Winkel, Theodor Hoſemann und Louis Schneider in den „Mitteilungen des Vereins für die Geſchichte Berlins", 1898, Heft 4 und 5.
Pietſch, L., Ein Gedenkblatt in „Daheim", 1907, 51 (Sept.).
Georg Hermann, in „Weſtermanns Monatshefte", Januar 1909.
Lothar Brieger, in „Volkskraft", April 1919.
Das Werk von Oſtwald, Berlin und die Berlinerin, iſt in Bezug auf Hoſemann voller Irrtümer.
Nachweis über Hoſemannſche Gemälde uſw. findet man in Max Schasler, Berlins Kunſtſchätze, 1856, vor allem Bd. 2.

Katalog der Berliner Nationalgalerie.
Kataloge der Alten Berliner Akademiſchen Kunſtausſtellung.
Auszüge aus den Katalogen und aus dem Schasler finden ſich in der Studie von Profeſſor Weinitz. Zu deren Anmerkung ſei ergänzt, daß die Wiederkehr derſelben Namen auf verſchiedenen Akademiſchen Ausſtellungen durchweg nicht das gleiche Bild, ſondern Varianten bedeutet.

Erwähnungen, kurze Würdigungen Hoſemanns finden ſich ſchließlich in Kutſchmanns Geſchichte der deutſchen Buchillustration und in W. Fuchs, Geſchichte der Karikatur.

Verzeichnis der Abbildungen

(GK verweist auf den Katalog des graphischen Werkes, ÖK auf das Verzeichnis der Ölbilder und Aquarelle.)

1. Handkolorierte Blätter:

Die Bürgergardisten . . . . ÖK Nr. 39 Titelbild
Die drei Musikanten . . . . ÖK Nr. 8 gegenüber Seite 24
Dorfwirtshaus . . . . . ÖK Nr. 133 „ „ 48
Der Branntwein . . . . . GK Nr. 33 „ „ 72
Die Lumpensammler . . . . ÖK Nr. 38 „ „ 96
Aus der Kinderzeit . . . . GK Nr. 46 „ „ 128

2. Einfarbige Abbildungen:

Abb. 1 Theodor Hosemann (nach einer Photographie) . nach Seite 8
„ 2 Theaterstudie (Handzeichnung, ca. 1835) . . „ „ 8
„ 3 Pferdestudie (Handzeichnung, ca. 1835) . . „ „ 8
„ 4 Skizze zu einem Ölbild (Handzeichnung, ca. 1835). „ „ 8
„ 5 Kostümstudie (Aquarell im Besitz von Herrn Hofrat Berolzheimer) . . . . . „ „ 8
„ 6 Farbenstudie zu einem Historienbild ÖK Nr. 1 „ „ 16
„ 7 Strandszene . . . . ÖK Nr. 3 „ „ 16
„ 8 Der Wanderzirkus . . . ÖK Nr. 41 „ „ 16
„ 9 Charlotte von Hagn . . GK Nr. 31 „ „ 24
„ 10 Landschaftsstudie . . . ÖK Nr. 4 „ „ 24
„ 11 Scheune . . . . ÖK Nr. 5 „ „ 24
„ 12 Pflügender Bauer . . . ÖK Nr. 6 „ „ 24
„ 13 Die tanzenden Rehberger . . ÖK Nr. 90 „ „ 24
„ 14 Studie zu den drei Musikanten (Handzeichn., 1839) „ „ 24
„ 15 Susanna im Bade . . . ÖK Nr. 10 „ „ 32
„ 16 Sonntagstanz . . . ÖK Nr. 11 „ „ 32
„ 17 Die Schmucknadel . . . GK Nr. 112 „ „ 32
„ 18 Zweierlei Geruch . . . ÖK Nr. 15 „ „ 32
„ 19 Die Rechnung . . . ÖK Nr. 17 „ „ 32
„ 20 Der Geiger . . . . ÖK Nr. 9 „ „ 40
„ 21 Der Jäger . . . . ÖK Nr. 7 „ „ 40

Abb. 22 Spielkeller . . . . ÖK Nr. 19 nach Seite 40
„ 23 Begegnung . . . . ÖK Nr. 21 „ „ 40
„ 24 Die Erklärung . . . ÖK Nr. 25 „ „ 40
„ 25 Die fähigen Maurer . . ÖK Nr. 20 „ „ 40
„ 26 Stralauer Fischzug . . . ÖK Nr. 12 „ „ 40
„ 27 Studie zu einem Blatt der „fünf Radierungen" (Handzeichnung, 1842) . . GK Nr. 397 b „ „ 48
„ 28 Studie (Handzeichnung, 1843) . . . . . „ „ 48
„ 29 Entwurf für eine Tischkarte (Handzeichnung) . „ „ 48
„ 30 Skizze zu einer Illustration (Handzeichnung, ca. 1849) „ „ 48
„ 31 Der kleine Auswanderer (farbige Bleistiftstudie, 1845) . . . . ÖK Nr. 44 „ „ 56
„ 32 Bleistiftstudie (Handzeichnung) . . . . . „ „ 56
„ 33 Des Malers erste Gattin mit Sohn ÖK Nr. 46 „ „ 56
„ 34 Des Malers zweite Gattin mit Sohn ÖK Nr. 59 „ „ 56
„ 35 Mein Sohn . . . . ÖK Nr. 47 „ „ 56
„ 36 Das kranke Kind . . . ÖK Nr. 48 „ „ 56
„ 37 Anbändelung (Handzeichnung) . GK Nr. 435 „ „ 56
„ 38 Liebelei . . . . . ÖK Nr. 51 „ „ 56
„ 39 Politische Karikatur (Handzeichnung, 1849) . . „ „ 64
„ 40 Politische Karikatur (Handzeichn., 1849) GK Nr. 560 „ „ 64
„ 41 Politische Karikatur (Handzeichn., 1850) GK Nr. 161/3 „ „ 64
„ 42 Siesta (Tuschstudie, 1850) . . . . . „ „ 64
„ 43 Selbstbildnis . . . . ÖK Nr. 53 „ „ 72
„ 44 Entwurf für eine Tischkarte . ÖK Nr. 62 „ „ 72
„ 45 Die drei Sonntagsreiter . . ÖK Nr. 30 „ „ 72
„ 46—50 Politische Karikaturen (Handzeichn., ca. 1853) „ „ 72
„ 51 Studie zu einer Gänsehirtin (Handzeichnung, 1854) „ „ 80
„ 52 Studie zum „Forstaufseher" (Handzeichnung, 1854) ÖK Nr. 72 „ „ 80
„ 53 Politische Karikatur (Handzeichnung, 1852) . . „ „ 80
„ 54 Politische Karikatur (Handzeichnung, 1852) . . „ „ 80
„ 55 Kommen Se man drieste, Madameken GK Nr. 406/12 „ „ 80
„ 56 Die gemeinsame Laube . . ÖK Nr. 76 „ „ 80
„ 57 Wanderburschen . . . ÖK Nr. 85 „ „ 88
„ 58 Zwistigkeiten im Keller . . ÖK Nr. 69 „ „ 88
„ 59 Die Kegelbahn . . . ÖK Nr. 74 „ „ 88
„ 60 Das Gänseliesel . . . ÖK Nr. 91 „ „ 88
„ 61 Die Roßtäuscher . . . ÖK Nr. 81 „ „ 88
„ 62 Die Bowle . . . . ÖK Nr. 82 „ „ 96
„ 63 Vollgeladen . . . . ÖK Nr. 87 „ „ 96

Abb. 64	Die Schenke	ÖK Nr. 98	nach Seite	96
„ 65	Der Uckermärker und die Importierten	ÖK Nr. 100	„ „	96
„ 66	Blauer Montag (erste Fassung)	ÖK Nr. 104	„ „	96
„ 67	Blauer Montag (Fassung von 1866)	ÖK Nr. 104	„ „	96
„ 68	Zwei Schornsteinfeger	ÖK Nr. 114	„ „	112
„ 69	Der Verliebte	ÖK Nr. 89	„ „	112
„ 70	Selbstbildnis (mit Gänsemädchen)	ÖK Nr. 107	„ „	112

3. Abbildungen im Text:

		Rückseite des Titels
Sue, Die Geheimnisse von Paris	GK Nr. 93	
Herr Fischer	GK Nr. 148	Seite 9
Immermann, Tulifäntchen	GK Nr. 291	„ 11
Onkel und Neffe	GK Nr. 475	„ 13
Festkarte	GK Nr. 502	„ 15
Münchhausens Abenteuer	GK Nr. 55	„ 18
Münchhausens Abenteuer	GK Nr. 55	„ 19
Lenz, Berlin und die Berliner	GK Nr. 56, 71	„ 20
Speisekarte	GK Nr. 520	„ 23
Arndt, Märchen	GK Nr. 82	„ 26
Bornemann, Gedichte	GK Nr. 88	„ 28
Zachariä, Der Renommist	GK Nr. 57	„ 31
Hoffmann E. T. A., Gesammelte Schriften	GK Nr. 102	„ 34
Hoffmann E. T. A., Gesammelte Schriften	GK Nr. 102	„ 36
Hoffmann E. T. A., Gesammelte Schriften	GK Nr. 102	„ 37
Hoffmann E. T. A., Gesammelte Schriften	GK Nr. 102	„ 39
Hoffmann E. T. A., Gesammelte Schriften	GK Nr. 102	„ 43
Sue, Die Geheimnisse von Paris	GK Nr. 93	„ 46
Sue, Die Geheimnisse von Paris	GK Nr. 93	„ 47
Förster, Peter Schlehmils Heimkehr	GK Nr. 91	„ 51
Brennglas, Berlin wie es ist	GK Nr. 144	„ 54
Festkarte	GK Nr. 536	„ 58
Festkarte	GK Nr. 548	„ 60
Steffens, Volkskalender	GK Nr. 152	„ 67
Groß-Hoffinger, Wien wie es ist	GK Nr. 145	„ 63
Brennglas Berliner Volksleben	GK Nr. 143 202	„ 71
Brennglas, Berliner Volksleben	GK Nr. 143, 202	„ 74
Brennglas, Berliner Volksleben	GK Nr. 143, 202	„ 77
Brennglas, Berliner Volksleben	GK Nr. 143, 202	„ 82
Fünf Radierungen und Dichter des deutschen Volkes	GK Nr. 397 b, 162	„ 85
Hamburg im Berliner Guckkasten	GK Nr. 146	„ 90

Herr Fiſcher	GK Nr. 148	Seite	92
Herr Fiſcher	GK Nr. 148	„	93
Immermann, Tulifäntchen . . .	GK Nr. 291	„	95
Immermann, Tulifäntchen . . .	GK Nr. 291	„	97
Immermann, Tulifäntchen . . .	GK Nr. 291	„	99
Nieritz, Preußiſcher Volkskalender . .	GK Nr. 104	„	100
Herr Fiſcher	GK Nr. 148	„	101
Herr Fiſcher	GK Nr. 148	„	117
Hoſemanns Neujahrskarte . . .	ÖK Nr. 45	„	129

Die Originale der Handzeichnungen Abb. 2, 3, 4, 14, 27, 28, 29, 30, 32, 37 ſind im Beſitze von Herrn Meder in Firma Amsler & Ruthardt, Berlin, diejenigen der Handzeichnungen Abb. 39, 40, 41, 42, 46—50, 51, 52, 53, 54 ſind im Beſitze von Herrn Rittmeiſter a. D. Waldemar Leſſing, München.

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn

Carl Spitzweg

Des Meisters Leben und Werk · Seine Bedeutung in der Geschichte der Münchner Kunst

Von Hermann Uhde-Bernays

Pappband ca. 55 M., Ganzleinenband ca. 65 M., Ganzlederband ca. 400 M.

Sechste vermehrte Auflage. Große Ausgabe mit 204 meist ganzseitigen Abbildungen, darunter 8 Gravüren, 8 Farbtafeln, zahlreiche Zeichnungen aus Studienmappen nnd Skizzenbüchern und die besten seiner Beiträge für die „Fliegenden Blätter". Ferner enthält das Buch sämtliche Gedichte, die köstlichsten seiner Freundesbriefe, sowie ein eigenhändiges Verkaufsverzeichnis Carl Spitzwegs.

Der Altmeister Münchner Kunst, der heitere Erzähler und ausgezeichnete Maler, dessen goldene Laune die Zeiten des seligen Biedermeier lebendig vor unseren Augen wieder erstehen läßt, hat in diesem Buch das lang erwartete und vielfach geforderte Denkmal erhalten. Der Mensch Spitzweg, der freundliche Junggeselle mit dem Kinderherzen, das urwüchsige Original unter den alten Münchner Künstlern tritt leibhaft vor uns.

Spitzweg

der Altmeister Münchner Kunst

Von Hermann Uhde-Bernays

Billige Ausgabe mit 155 Bildern / Vierte Auflage ca. 8.50 M.

Diese Volksausgabe enthält alles Wesentliche des großen Werkes in vorzüglichen Wiedergaben, sowie eine gekürzte Lebensbeschreibung und Proben von Spitzwegs lachendem Vers-Humor.

Neues von Spitzweg

Gedichte und Briefe / Mit 32 Kupferdruckbildern und Zeichnungen / 10. Tausend / Pappband 4.50 M.

Enthält neu aufgefundene Gedichte und Briefe von Spitzweg, nebst unveröffentlichten Zeichnungen und Gemälden.

Delphin-Verlag / München

Erinnerungen an
Wilhelm von Kaulbach
und sein Haus

Mit Briefen, 160 Zeichnungen und Bildern, gesammelt von Josepha Dürck-Kaulbach

2. Auflage

Pappband ca. 18 Mark / Halbleinenband ca. 21 Mark

„Es ist ein Buch aus Münchens schönster Zeit, so reizvoll wie die geschätzten Erinnerungsbücher von Kügelgen und Ludwig Richter, und ebenso echt als treues Abbild deutschen Geistes und deutschen Familienlebens." Berliner Post

„Ganz reizvoll ist das Leben der Zeit zwischen 1830—1870 zu München in die Darstellung verwoben: Da tauchen Ludwig I. und Bismarck, Döllinger und Liszt, Schwind und Andersen, Jenny Lind und Graf Porci, Humboldt und Rauch, Richard Wagner und Bülow und noch eine ganze Menge hervorragender Menschen im Hause der Künstlereheleute auf, gebend und nehmend und wirkend in dem reichen Gewebe von Persönlichkeiten und Gestalten".

Mannheimer Tagblatt

Das Kunstsammeln
Eine kurze Einführung in seine Theorie und Praxis

Von Lothar Brieger

Mit 16 Abbildungen / 3. Auflage / Pappband ca. 21 Mark

„Eine lehrreiche Lektüre für alle, die Lust und Liebe am Sammeln haben."

Literarischer Handweiser

„Methode des Sammelns will das Buch lehren. Es füllt eine Lücke in unserer Kunstliteratur."

Leipziger Illustrierte Zeitung

Delphin-Verlag / München

Rembrandt

Mit 50 meist ganzseitigen Abbildungen

Von Kurt Pfister

Pappband ca. 20 Mark / Ganzleinenband ca. 25 Mark

„Was Pfister der Rembrandtliteratur hinzufügt, ist ein künstlerisch abgewogener Essay, aus tiefer Liebe erwachsen: Einfach und klar nach den drei Gebieten Bildnis, Landschaft und religiöse Darstellung gegliedert, ein jedes wiederum nach Altersstufen. So müßte man aller großen Kunst nachgehen: so sollten die Heroen der Kunst dem Sinn unseres Volkes nahe gebracht werden. Pfisters Schreibweise ist klar, verständlich und einfach auf das innerste Leben des Kunstwerkes eingestellt." Münchner Neueste Nachrichten

Matthias Grünewald

Mit 68 meist ganzseitigen Abbildungen, zum Teil nach neuen Gesamt- und Detailaufnahmen

Von August L. Mayer

2. Auflage

Pappband ca. 23 Mark / Halbleinenband ca. 26 Mark

„Ein ausgezeichnetes, wohlfeiles neues Grünewaldbuch, klar und mit besonnener Begeisterung geschrieben. Keine deutsche Familie darf künftig ganz ohne Grünewald sein. Gerade heute ist er uns näher denn je, einmal, weil er wie keiner Leiden und maßlosen Schmerz, wie keiner aber auch die Erlösung des Geistes von der Materie zu künden weiß." Deutsche Zeitung

„Ausgezeichnet illustriert, wohlfeil im Preis und einen leicht eingängigen Ton anschlagend wird es auf lange hinaus die mittelgroße Grünewaldmonographie bilden für jeden, der sich an dem Meister erbauen will".

München-Augsburger Abendzeitung

Delphin-Verlag / München

August L. Mayer

Expressionistische Miniaturen des deutschen Mittelalters

Mit 32 Lichtdrucktafeln / 2. Auflage

Kartoniert ca. 40 Mark / Gebunden ca. 45 Mark

Diese Veröffentlichung wendet sich in erster Linie an den Künstler und den Kunstfreund, an alle die, welche nicht nur schaffende, kämpfende und genießende Anhänger einer neuen Kunst sind, sondern in mittelalterlichen Kunstströmungen die Ahnung ihres heutigen Wollens erblicken.

„Die auserlesenen Erzeugnisse des 8. bis 15. Jahrhunderts gewähren jedem kunstfreudigem Auge echte Genüsse, die knappen Erläuterungen mannigfache Einsicht."

Zeitschrift für Bücherfreunde

Max Picard

Expressionistische Bauernmalerei

Mit 24 Lichtdrucktafeln / 2. Auflage

Halbleinenband ca. 35 Mark

„Dieses Buch ist durch die Nachbildung einer Reihe bäurischer religiöser Hinterglasmalereien nicht nur eines der schönsten deutschen Geschenkbücher, sondern es erhebt sich durch die vorgestellten programmatischen Ausführungen Picards zu dem epochemachenden Werk über die gegenwärtige Kunst."

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Kleine Delphin-Kunstbücher

Jedes Bändchen fest kartoniert ca. 3 Mark

Diese Sammlung stellt ein kleines Hausmuseum und zugleich eine kleine Kunstgeschichte dar. Jedes ihrer Bändchen bringt 25—40 ausgezeichnete Wiedergaben nach Gemälden, Zeichnungen, graphischen Blättern eines Künstlers, dazu einen kurzen einleitenden Text, der alles Wesentliche über Leben und Schaffen enthält, und endlich Briefe, Gedichte, selbstbiographische Schriften oder ähnliche Dokumente.

Bisher sind erschienen: Spitzweg, Schwind, Waldmüller, Feuerbach, Richter, Oberländer, Rethel, Rubens, Thoma, Menzel, Grünewald, Corinth, Leibl, Murillo, Busch, Daumier, Lionardo, Hosemann.

Delphin-Verlag / München

Theodor
Hofemann